

Universität Bern, Centre for Development and Environment (CDE)  
Inter- und transdisziplinäre Projektarbeit  
Nachhaltige Entwicklung

**Auf der Suche nach nachhaltigen Landwirtschaftsformen in der Schweiz:  
Chancen und Herausforderungen  
von regionalen Vertragslandwirtschafts-Initiativen im Aufbau**



Eingereicht durch:

Christoph Müller, Sozialanthropologie, 06-114-482

Melinda Rieder, Sozialanthropologie, 15-114-721

Niklaus Wildisen, Geographie, 15-114-655

Simon Reusser, Geographie, 14-121-032

Betreuung durch Prof. Dr. Thomas Hammer

Projektbegleitung durch Bettina Scharrer

18. August 2017

Die konventionelle Landwirtschaft und ihre vor- und nachgelagerten Bereiche des Agrobusiness dominieren in der Welternährung. Die Auswirkungen auf Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft sind nicht übersehbar. Die regionale Vertragslandwirtschaft ist ein Modell, bei dem Konsumierende über einen vertraglich festgelegten Zeitraum lokale landwirtschaftliche Produkte beziehen und den Produzierenden so eine gesicherte Existenz ermöglichen. Diese Arbeit fokussiert auf die Herausforderungen und Chancen, welchen sich regionale Vertragslandwirtschafts-Initiativen im Aufbau in der Schweiz stellen müssen und wurde in einer interdisziplinären Gruppe, zusammengestellt aus SozialanthropologInnen und Geographen, bearbeitet. Es wurden mit Personen aus fünf verschiedenen Initiativen Interviews geführt. Da es sehr viele verschiedene Formen dieser Initiativen gibt, können die Ergebnisse nicht als repräsentativ bezeichnet werden. Gleichwohl decken sie sich grösstenteils mit der Literatur und es lässt sich sagen, dass die regionale Vertragslandwirtschaft durchaus das Potenzial hat, einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung zu leisten.

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei unserer Betreuungsperson Prof. Dr. Thomas Hammer für die vielen Inputs und weiteren Hilfestellungen bedanken. Unseren InterviewpartnerInnen gilt ebenfalls ein grosses Dankeschön, dass sie sich die Zeit genommen haben, sich unseren Fragen zu stellen und diese ehrlich und offen beantwortet haben.

Ein spezieller Dank gilt Bettina Scharrer, welche unsere Arbeit mit Fachwissen bereichert hat und uns unter anderem entscheidend bei der Auswahl der Initiativen half.

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b>	3
<b>2.</b>	<b>Theoretische Grundlagen</b>	4
2.1.	Zentrale Begriffe	5
2.2.	Abgrenzung der RVL von anderen Landwirtschaftsformen	9
2.3.	Probleme der konventionellen LW im Bezug auf NE	9
<b>3.</b>	<b>Methoden</b>	10
<b>4.</b>	<b>Ergebnisse</b>	12
4.1.	Bioloca	13
4.2.	Eulenhof	18
4.3.	Le Grainier	23
4.4.	Jardinet Bio	26
4.5.	biocò	30
<b>5.</b>	<b>Synthese</b>	38
5.1.	Organisation	38
5.2.	Politisch / Rechtlich	39
5.3.	Ökonomisch	40
5.4.	Physisch-landwirtschaftlich	42
5.5.	Standortfaktoren	43
5.6.	Sozial	44
5.7.	Mitgliedergewinnung	46
<b>6.</b>	<b>Schlussfolgerungen</b>	47
6.1.	Beitrag der RVL zu einer nachhaltigen Entwicklung	48
6.2.	Ausblick	49
<b>7.</b>	<b>Überlegungen zur interdisziplinären Zusammenarbeit im Team</b>	50
<b>8.</b>	<b>Quellenverzeichnis</b>	53
8.1.	Literaturverzeichnis	53
8.2.	Weitere Quellen	56
8.3.	Abbildungsverzeichnis	56
<b>9.</b>	<b>Anhang</b>	58
9.1.	Anhang 1: Kriterienraster ausgefüllt	58
9.2.	Anhang 2: Tabelle Resultate	76
9.3.	Anhang 3: Forschungsprojekt CDE	81
9.4.	Anhang 4: Nachhaltigkeitskriterien Bund	83

## 1. Einleitung

In der Schweiz ist über ein Drittel der Landesfläche Landwirtschaftsland (Bundesamt für Umwelt 2016). Dieses Land ist verteilt auf 52'263 Betriebe, was eine durchschnittliche Betriebsgrösse von rund 10 Hektaren ergibt. Bewirtschaftet wird das Land von 153'400 LandwirtInnen, dies entspricht vier Prozent der gesamten Schweizer Bevölkerung (Bundesamt für Statistik 2017).

Die 2011 in der Schweiz verzehrten Nahrungsmittel kamen zu 77% aus Schweizer Landwirtschaft, ohne Berücksichtigung der tierischen Nahrungsmittel, die auf Basis von importierten Futtermittel produziert werden, sind es 48%. Berechnet man neben dem Futterimport auch den Energieimport, liegt der Selbstversorgungsgrad je nach Rechnung zwischen 20 und 55% (Bosshard et al 2010: 58).

Ein durchschnittlicher Schweizer Haushalt gab im Jahr 2013 6.4% des Einkommens für Lebensmittel aus, Anfang der 1990er Jahre waren es noch über 10% (Schweizer Bauernverband 2017: 7).

Die stetig sinkenden Transportkosten haben dazu geführt, dass saisonale und exotische Produkte ganzjährig erhältlich sind, was zu einer Lösung der KonsumentInnen von einzelnen ProduzentInnen und zu hohen Transportemissionen führt (Schlicht 2014: 17).

Die Kennzahlen verdeutlichen, dass die Landwirtschaft im Lauf der Jahre in der Schweiz starke Veränderungen auf Seite der ProduzentInnen aber auch der der KonsumentInnen durchgemacht hat. Nur noch ein Bruchteil der Bevölkerung arbeitet im landwirtschaftlichen Sektor, ein Grossteil der Bevölkerung bezieht die Lebensmittel beim Grossverteiler. Der Bezug zur Landwirtschaft und zum Essen als landwirtschaftliches Produkt, das angebaut und geerntet werden musste, geht dadurch mehr und mehr verloren. Dazu kommt, dass mit dem Trend zur industriellen Landwirtschaft die nachhaltige Entwicklung in vielerlei Hinsicht ins Hintertreffen gerät. Dinge wie der grossflächige Einsatz synthetischer Dünger und Pflanzenschutzmittel, die Anstellung billiger ausländischer Arbeitskräfte und kurzzeitig erhöhte Erträge auf Kosten der künftigen Bodenfruchtbarkeit widerstreben der Nachhaltigkeit in der Nahrungsmittelproduktion (genauere Ausführungen zu diesem Thema finden sich in Kapitel 2.3).

In diesem Kontext entstand die regionale Vertragslandwirtschaft (RVL) als ein Teil der solidarischen Ökonomie. ProduzentInnen und KonsumentInnen schliessen sich zusammen. Das zentrale Element der RVL ist die gemeinsame Risikoteilung, was die Produzierenden im Vergleich zur Direktvermarktung entlastet, da er so ein gesichertes Einkommen hat.

Es gibt verschiedene Formen von RVL und eine Abgrenzung ist nicht immer ganz klar. Tina Siegentaler beschreibt im Artikel "Modelle der solidarischen Landwirtschaft" sechs verschiedene Formen. Unterschiede zeigen sich v.a. in der Beziehung von KonsumentIn zu ProduzentIn. Während in der Form "Hofgemeinschaft mit fester Kundschaft" die Beziehung in den Hintergrund rückt, kann diese in der Form "Gemüsekooperative" so ausgebaut sein,

dass die klassische Rollenteilung in KonsumentInnen und ProduzentInnen gebrochen wird. So sprach André Stucki von der RVL-Initiative Radiesli am Nachhaltigkeitstag<sup>1</sup> vom 6. April 2017 von Prosumenten bzw. Prosumentinnen.

Wir werden in dieser Arbeit nicht versuchen, einen Vergleich zwischen konventioneller und regionaler Vertragslandwirtschaft zu machen, sondern die RLV isoliert, aber transdisziplinär betrachten.

Auf die Vorteile und Nachteile bezüglich der Umstellung von konventionellem Landbau zu regionaler Vertragslandwirtschaft wurde schon von einer Forschungsgruppe der Nachhaltigen Entwicklung im Frühjahrssemester 2016 eingegangen (Gasser 2016: 5-6).

Auf diese Arbeit soll aufgebaut werden und vom transdisziplinären Ansatz nutzen gemacht werden, um insbesondere auf die Chancen und Herausforderungen von RLV-Initiativen einzugehen.

Neben der Arbeit der erwähnten Gruppe wird auch am CDE Bern zum Thema regionale Vertragslandwirtschaft geforscht. Leiterin der Forschungsgruppe ist Bettina Scharrer, welche das Thema für diese Arbeit eingereicht hat<sup>2</sup>.

In der Zusammenarbeit mit Bettina Scharrer ergab sich folgende Fragestellung:

- Was sind Herausforderungen für RLV-Initiativen, die unlängst gegründet wurden oder im Prozess ihrer Entstehung stecken?
- Welche hemmenden und fördernden Faktoren treten beim Aufbau einer RVL-Initiative auf der rechtlichen, politischen, sozialen, physisch-landwirtschaftlichen, ökonomischen, organisatorischen und räumlichen Ebene auf?

Um einen multidimensionalen Zugang zum Forschungsgebiet der RVL zu erlangen, wurde ein Methodenmix gewählt. Der Forschungsstil der Sozialanthropologie konnte so mit dem der Geographie ideal kombiniert werden. Der Methodenmix setzte sich aus halboffenen Interviews und dem Modus der offenen, direkten teilnehmenden Beobachtung nach Beer und Häuser-Schäublin zusammen. Es handelt sich somit um einen rein qualitativen Forschungsstil. Es ergaben sich im Zeitraum von März bis Juli 2017 fünf nicht repräsentative Feldstudien, diese wurden mit Experteninterviews, Gruppengesprächen und Informationen von Workshops und Info-Abenden ergänzt.

## 2. Theoretische Grundlagen

In diesem Kapitel sollen zentrale Begriffe erläutert werden, um das Verständnis der Arbeit zu erleichtern. Besonders auf den Begriff der regionalen Vertragslandwirtschaft, deren

---

<sup>1</sup> PHBern, Universität Bern und Berner Fachhochschule. Workshop "Solidarökonomische Landwirtschaft als Beitrag zur Herausbildung eines nachhaltigen Ernährungssystems?"

<sup>2</sup> Weitere Informationen im Anhang 3.

Funktionsweise und Organisation soll detaillierter eingegangen werden. Weiter wird die regionale Vertragslandwirtschaft von anderen Landwirtschaftsformen abgegrenzt und die Probleme der konventionellen Landwirtschaft in Bezug auf Nachhaltigkeit erläutert.

## 2.1. Zentrale Begriffe

Als **konventionelle Landwirtschaft** wird in dieser Arbeit die "herkömmliche" Landwirtschaft verstanden. Diese hat diverse Vorschriften zu befolgen, jedoch weniger feste Richtlinien als die biologische Landwirtschaft. Es gilt der Grundsatz der "guten fachlichen Praxis". Der Begriff der konventionellen Landwirtschaft fand erst mit dem Aufkommen von Bio Landwirtschaft und weiteren alternativen Landwirtschaftsformen Anwendung (Agrar-Lexikon 2017).

Die **biologische Landwirtschaft** hält sich an den Leitgedanken der Nachhaltigkeit. Das bedeutet, dass biologische LandwirtInnen deutlich mehr Richtlinien zu befolgen haben. Diese betreffen unter anderem natürliche Lebensprozesse, artgerechte Tierhaltung und geschlossene Stoffkreisläufe. Auf chemisch-synthetische Spritzmittel und Kunstdünger muss verzichtet werden (Bosshard et al. 2010: 179).

Einen Schritt weiter als die biologische Landwirtschaft gehen ProduzentInnen mit **Demeter-Betrieben**. Diese Arbeitsweise wird auch als bio-dynamisch bezeichnet und geht von ganzheitlichen Prozessen aus. Die Vorschriften sind strenger als bei anderen Anbauweisen, um naturbelassene Lebensmittel in möglichst hoher Qualität zu produzieren. Bei der Produktion wird auf gesunde Kreisläufe geachtet, der Fokus liegt auf Bodenfruchtbarkeit, lokalen und sortenvielfältigen Züchtungen, höchstmöglichem Tierwohl und schonender Verarbeitung von Lebensmitteln (Demeter Schweiz 2017).

Die Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe ist in der Schweiz tendenziell rückläufig. Im Jahr 2016 gab es insgesamt 52'263 Betriebe. Davon sind 6'348 Biobetriebe, Tendenz steigend (Bundesamt für Statistik 2017). Demeter ist mit 272 Betrieben marginal vertreten (Anthroposophie Schweiz 2017). Die Anzahl der RVL-Initiativen liegt, je nach Definition, zwischen 50 und 100. Mit diesen Zahlen soll aufgezeigt werden, dass es sich hier momentan um ein marginales Phänomen handelt.

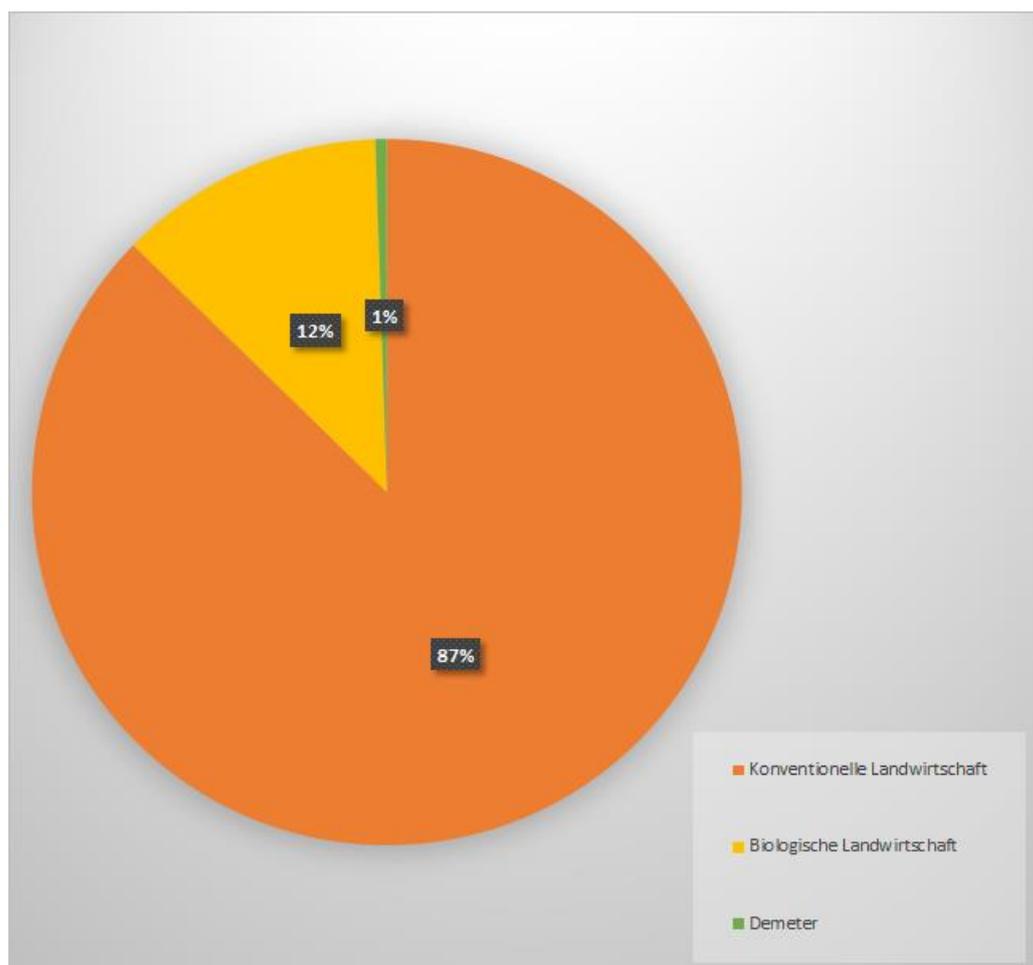


Abb. 1: Landwirtschaft in der Schweiz.

Neben verschiedenen Anbauweisen kann auch die Vertriebsart der Produkte, also das ökonomische Modell variieren. Die in dieser Arbeit besprochenen Landwirtschaftsformen können dem Begriff der **Solidarischen Ökonomie** zugeordnet werden. Diese alternative Form des Wirtschaftens ist nicht in erster Linie auf Profitmaximierung fokussiert. Sie orientiert sich an sozialen und immateriellen Werten, beispielsweise an Gedanken der Nachhaltigkeit (Simon 2007: 136). Landwirtschaftliche Produktion kann auf diversen Ebenen und in unterschiedlichen Formen solidarisch organisiert sein.

Eine Entwicklung ist gemäss dem vielzitierten Bericht der Brundtland-Kommission dann **nachhaltig**, „wenn die heute lebenden Menschen ihre Bedürfnisse decken können, ohne den in der Zukunft lebenden Menschen die Möglichkeit zu nehmen, ihre eigenen Bedürfnisse zu decken“ (Wachter 2014: 12f). In der Schweiz hat der Bundesrat die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit (Umwelt, Wirtschaft, Gesellschaft) mit einer räumlichen (intragenerationelle Nachhaltigkeit) und einer zeitlichen (intergenerationelle Nachhaltigkeit) Dimension ergänzt (ebd.: 32). Die Schweiz verfolgt die Strategie einer sogenannten schwachen Nachhaltigkeit plus. Dies ist eine Position zwischen der starken und der

schwachen Nachhaltigkeit (ebd.: 68f). Vertreter der schwachen Nachhaltigkeit haben die Position, dass wirtschaftliches und soziales Kapital natürliches Kapital vollständig substituieren können. Ein Verbrauch von natürlichen Ressourcen ist also in Ordnung, sofern diese durch technischen oder wirtschaftlichen Fortschritt oder soziales Kapital kompensiert werden können. Im Gegensatz dazu halten Vertreter der starken Nachhaltigkeit natürliche Ressourcen für nicht ersetzbar und plädieren für einen Eigenwert der Umwelt, der jenseits von menschlichen Nutzensüberlegungen liegt (ebd.: 42f).

Alternative landwirtschaftliche Formen sind europaweit verbreitet und werden oft als **Community Supported Agriculture (CSA)** bezeichnet. Alternativ kann hier bedeuten, dass der Fokus auf der Beziehung von KonsumentInnen und ProduzentInnen, auf organischer Produktion sowie auf lokalen Lieferketten liegt (Schlicht et al. 2013: 8). Die Formen von CSA-Projekten variieren stark in verschiedenen Ländern und Regionen.

Der Begriff CSA wird in der Schweiz selten verwendet. In der Deutschschweiz wird mit dem Begriff **Regionale Vertragslandwirtschaft (RVL)** oder **Solidarische Landwirtschaft** gearbeitet. In der Romandie wird von **Agriculture contractuelle de proximité (ACP)** gesprochen. Die Form der Verträge und der Zusammenarbeit kann stark variieren. Als gemeinsame Basis der Initiativen wird in der Literatur verschiedentlich das von der Bauernbewegung *Via Campesina*<sup>3</sup> veröffentlichte Konzept zur Ernährungssouveränität genannt. Dieses beschreibt unter anderem das Recht der Gemeinschaft, ihre Agrarpolitik und Ernährungspolitik lokal selbst zu bestimmen (Porcher 2011: 6). Die erste RVL-Initiative Europas wurde 1978 in Genf gestartet. Die Gründer der Initiative *Les Jardins de Cocagne*<sup>4</sup> waren von Debatten in Frankreich inspiriert worden. Kurz darauf entstanden weitere Initiativen, eine davon auch in der Deutschschweiz (Dyttrich 2015: 23f). Heute ist das Konzept der RVL vor allem in der französischsprachigen Schweiz bekannt und etabliert. Dabei geht die Organisation über die Gründung einzelner Initiativen hinaus. Diese unterhalten verschiedene Netzwerke. Ein Beispiel dafür ist der Verband *FRACP (Fédération Romande de l'Agriculture Contractuelle de Proximité)*, der Initiativen in der französischen Schweiz verbindet (ebd.: 33). Nach diesem Vorbild wurde in der Deutschschweiz der *Verband regionale Vertragslandwirtschaft (RVL)* gegründet. Eine weitere rege genutzte Plattform ist die *Kooperationsstelle für solidarische Landwirtschaft (Solawi)*. Diese wurde gegründet, um praktisches Wissen zur regionalen Vertragslandwirtschaft weiterzugeben und bietet seit 2015 einen Kurs an, der theoretisches und praktisches Wissen vermittelt (ebd.: 34).

Die Begriffe RVL bzw. ACP zeigen schon, dass der Vertrag im Mittelpunkt der Initiativen steht (Porcher 2011: 39). Dieser regelt die regelmässige Lieferung von landwirtschaftlichen Produkten an Personen, die diese Produkte im Voraus für beispielsweise ein Jahr bezahlen

---

<sup>3</sup> Siehe auch <https://viacampesina.org/en/>.

<sup>4</sup> Das erste solidarische Landwirtschaftsprojekt Europas, gegründet 1978 in Genf (Dyttrich 2015: 23).

(ebd.: 11). Die direkte Beziehung und die zumindest temporäre Verbindlichkeit markieren hier einen relevanten Unterschied zu anderen Wirtschaftsmodellen. Die Prozesse von Produktion und Verarbeitung werden nicht durch grosse Nahrungsmittelkonzerne geleitet, sondern gemeinschaftlich in demokratisch organisierten Gruppen. So entsteht ein grösseres Vertrauen zwischen KonsumentInnen und ProduzentInnen (Scharrer et al. 2017: 6). Die Konsumierenden wissen, wie und wo ihr Gemüse produziert wurde und die Produzierenden können sich auf fixe AbnehmerInnen verlassen. Weiter soll die Preisbildung möglichst anders geschehen als im üblichen System. Idealerweise wird für die Berechnung des Gemüseaboppreises der Produktionsaufwand für ein ganzes Jahr berechnet und dann durch die Anzahl Abos geteilt. So ist das Einkommen der Produzenten gesichert. Risiken wie saisonale Schwankungen oder Ernteauffälle werden von der ganzen Gruppe getragen. Es ist auch nicht nötig, zur eigenen Absicherung zu viel Gemüse zu produzieren, welches dann weggeworfen werden muss (Tschurtschenthaler 2014: 11).

Die Grösse und Funktionsweise verschiedener Initiativen in der Schweiz variiert sehr stark und kann hier nicht abschliessend diskutiert werden. Es werden lediglich einige Punkte aufgezeigt, um die Vielfalt anzudeuten.

Bei manchen Formen von Initiativen besteht eine klare Trennung zwischen KonsumentInnen und ProduzentInnen. Es gibt aber auch Initiativen, die sich als Vereine oder Genossenschaften organisieren. Die Grenze zwischen produzieren und konsumieren wird hier durch Arbeitseinsätze<sup>5</sup> aller Beteiligten aufgelöst. Für diese neue Art von Beziehung wird der in der Einleitung bereits erwähnte Begriff Prosument oder Prosumentin verwendet. Auch in der Anzahl Abos unterscheiden sich die verschiedenen Initiativen stark. So verteilt die Genossenschaft *Agrico* wöchentlich 2000 Gemüseabos (Dyttrich 2015: 173). Andere Initiativen versorgen weniger als hundert Personen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Art der Organisation der Initiativen. Diese werden in der Literatur auf verschiedene Arten eingeteilt. Bettina Dyttrich stellt in ihrem Buch beispielsweise drei verschiedene Formen vor. Die erste Möglichkeit ist der Zusammenschluss von einer Gruppe KonsumentInnen mit einem CSA-Hof, dessen Produkte sie ganz oder teilweise abnehmen. Weiter gibt es Initiativen, in denen die Gruppe mit mehreren Höfen zusammenarbeitet und so die Kooperation in der Landwirtschaft fördert. Bei dieser Form arbeiten die Mitglieder meist nicht auf dem Feld mit. Weiter gibt es Genossenschaften oder Vereine, die selbst nach Land suchen, Fachkräfte anstellen und so ihr Gemüse unabhängig von einem Hof selber produzieren. Solche Initiativen sind von der Mitarbeit von allen abhängig (2015: 20f).

In der Schweiz haben Personen verschiedene Möglichkeiten sich in einer Gruppe zu organisieren, um ein Projekt wie eine regionale Vertragslandwirtschaft zu starten. Wir möchten hier zwei Formen kurz erklären, von denen häufig Gebrauch gemacht wird. Die

---

<sup>5</sup> Für Beispiele siehe Kapitel 4. Zu wie vielen Stunden Mitarbeit die Mitglieder verpflichtet sind, ist in allen Initiativen unterschiedlich geregelt.

meisten der von uns untersuchten Initiativen haben beschlossen, einen **Verein** zu gründen. Ein Verein in der Schweiz sollte einen idealen Zweck verfolgen, dies bedeutet, dass er nicht gewinnorientiert sein darf. Die Vereinsgründung muss durch mindestens zwei Personen erfolgen und durch schriftliche Statuten festgelegt werden. Die Organe des Vereins sind die Vereinsversammlung und der Vereinsvorstand. Organisiert sich eine Gruppe in einem Verein gilt dieser als selbstständige juristische Person, somit haften die Mitglieder nicht persönlich (Schweizerische Eidgenossenschaft 2016).

Die Gründung einer **Genossenschaft** ist etwas komplizierter und teurer als eine Vereinsgründung. Es sind sieben Personen zur Gründung nötig und die Genossenschaft hat drei Organe: Die Generalversammlung, die Verwaltung und die Kontrollstelle. Ein Eintrag ins Handelsregister ist im Gegensatz zum Verein obligatorisch, dies ist kostenpflichtig und mit administrativem Aufwand verbunden. Eine Genossenschaft ist mit verschiedenen Werten verbunden, denn sie steht für direkte Demokratie, ein klar definiertes Mitbestimmungsrecht und Transparenz (Schweizerische Eidgenossenschaft 2015). Daher wird diese Form oft auch aus Überzeugung für diese Grundgedanken gewählt, allen voran die wirtschaftliche Selbsthilfe.

## 2.2. Abgrenzung der RVL von anderen Landwirtschaftsformen

Wie es auch im vorangehenden Kapitel erläutert wurde, lässt sich regionale Vertragslandwirtschaft beispielsweise nicht mit Bio-Landwirtschaft gleichsetzen. Anders als in der Bio-Landwirtschaft oder gar in der bio-dynamischen Anbauweise gibt es keine speziellen Richtlinien, die eine RVL-Initiative beim Anbau ihrer Lebensmittel einhalten muss, ausser selbstverständlich die gesetzlichen Vorgaben, die auch für die konventionelle Landwirtschaft gelten. RVL definiert sich stattdessen unter anderem durch die vertraglich geregelte Abnahme der produzierten Güter und das enge Verhältnis von Konsumierenden und Produzierenden (siehe oben). Es kann also selbstredend auch sein, dass RVL nach Bio- oder Demeter-Richtlinien betrieben wird.

## 2.3. Probleme der konventionellen LW im Bezug auf NE

Seit Beginn der industriellen Revolution wuchs die Industrie stärker als die Landwirtschaft, seither gilt die Landwirtschaft in der Gesellschaft als rückständig. So übernahm die Agrarpolitik die Funktion einer Entwicklungspolitik, mit dem Ziel, den Agrarsektor an den Industriesektor anzugleichen. Diese Politik ignoriert die grundsätzlichen Unterschiede der Landwirtschaft und der Industrie. Während die Landwirtschaft auf biotischen Ressourcen basiert, baut die Industrie auf mineralischen Ressourcen auf. Zudem ist die Landwirtschaft auf den Boden angewiesen, der für sie zentral und zugleich wachstumsbegrenzend ist. In den 60er-Jahren wurde versucht, der Landwirtschaft zum gleichen wirtschaftlichen Erfolg wie der Industrie zu verhelfen und dabei die Landwirtschaft vom limitierenden Faktor Boden zu lösen. Dies geschah mit Mittel wie der Liberalisierung der Futtermittelimporte, der

Motorisierung und der Chemisierung. Die Folge war die Ausdehnung der der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Bereiche des Agrobusiness. Zu den vorgelagerten Bereichen gehören Chemie-, Dünger und Maschinenindustrie, zu den nachgelagerten Bereichen Verarbeitung, Konservierung, Verpackung und Handel. Die Lebensmittel wurden damit so günstig wie noch nie (Moser 2000: 74-75).

Diese Veränderungen blieben nicht ohne Folgen, sie führten zu Problemen für die Umwelt, die Wirtschaft sowie für die ProduzentInnen.

Der Statusbericht 2016 vom Bundesamt für Umwelt und dem Bundesamt für Landwirtschaft zu den Umweltzielen Landwirtschaft zeigt die Einflüsse der Landwirtschaft auf die Bereiche Biodiversität, Landschaft und Gewässerraum, Klima und Luft sowie Wasser und Boden auf. Die Landwirtschaft hat direkte Einflüsse auf diese Bereiche und ist gleichzeitig von ihnen als Produktionsfaktor abhängig (BAFU 2017). Auf der gesamten Landwirtschaftsfläche in der Schweiz werden pro Jahr rund 2200 Tonnen Wirkstoffe von Pflanzenschutzmittel eingesetzt. Die Luft wird jährlich mit 48'000 Tonnen Ammoniak belastet, was beinahe doppelt so viel ist wie umweltverträglich wäre (BAFU). Die Landwirtschaft produziert rund ein Achtel der Treibhausgase in der Schweiz (NZZ 2017).

Im Mittel der letzten 10 Jahre verdiente ein/e Landwirt/in ca. 43-66% des ausserlandwirtschaftlichen Vergleichslohns, die durchschnittliche Arbeitszeiten lagen bei beinahe 45 Stunden pro Woche (Bundesamt für Statistik 2016: 2).

Die Landwirtschaft ist nach wie vor ein familiengebundener Berufsstand und doch übernehmen immer weniger Kinder die Höfe der Eltern, was einen massiven Strukturwandel verursacht. Es gibt genug Interessierte aus nicht-landwirtschaftlichen Familien, der Zugang ist allerdings weitgehend verwehrt, zu gross ist die finanzielle Hürde (Bahner 2017: 184-185). Die direkte Folge daraus ist, dass es immer weniger und dem zu Folge grössere, kapitalintensivere und spezialisiertere Höfe gibt und dass das Durchschnittsalter der Bauern und Bäuerinnen zunimmt. Während es in der Schweiz im Jahr 2000 noch 95'100 Betriebe gab, waren es 2010 noch 70'500. In Deutschland waren es im Jahr 2000 472'000 Betriebe, im Jahr 2010 noch 299'100 (Schlicht 2013: 15-17).

### 3. Methoden

Kernstück dieser Arbeit sind fünf offene, nicht repräsentative, qualitative Feldstudien, welche während der Zeit von März bis August 2017 durch unsere interdisziplinär zusammengesetzte Gruppe von Geographen und SozialanthropologInnen durchgeführt wurden. Die Resultate der Feldstudien wurden durch Experteninterviews, Gruppengespräche, Workshops, Informations-Abende, Networking-Anlässe, sowie Fokusgruppengespräche u.a. am Berner Umwelttag sowie dem Nachhaltigkeitstag Berner Hochschulen ergänzt. Besonders hervorzuheben ist der Austausch mit den Expertinnen und Experten Bettina Scharrer (CDE), Claudia Schreiber (Soliterre) und André Stucki (Radiesli), welche uns tiefgreifende Einblicke und Kontakte ermöglichten.

Die oben angeführten, sozialanthropologisch geprägten Feldstudien werden anhand der Induktion (Die Theorie wird zuerst aufgestellt, um diese dann in der Feldforschung zu bestätigen) und Deduktion (Der/die Forschende geht ins Feld und versucht dann anhand der gesammelten Daten eine Theorie aufzustellen) ergänzt. Hier orientierten wir uns am Kreismodell von Rost (2002: 21-30): "In der Forschungspraxis ist der Erkenntnisfortschritt in den empirischen Wissenschaften eher ein Wechselspiel von Theorie und Empirie. Rost (2002) beschreibt dabei den Weg der theoretischen Konzeptionen hin zu einer empirischen Beobachtung als Deduktion und in Ergänzung dazu den Weg von der Empirie hin zu einer Theorie als Induktion. Das sinnvolle Zusammenspiel im Rahmen des Kreismodells nach Rost löst den philosophischen Disput zwischen den Positionen des Empirismus und Rationalismus auf und erkennt die praktizierten Asymmetrien zwischen induktiven und deduktiven Prozessen an"<sup>6</sup>. Um unsere Vorgehensweise konkreter zu erklären, möchten wir hier ein Beispiel für das Finden unserer Codes geben. Drei Codes wurden von der Theorie der nachhaltigen Entwicklung übernommen, nämlich *sozial*, *ökonomisch* und *ökologisch* (wir verwenden den Begriff *physisch-landwirtschaftlich*). Dies sind induktive Codes. Bei den Interviews ist uns aufgefallen, dass das Gewinnen von Mitgliedern ein wichtiges Thema ist. Darum wurde im Verlauf der Arbeit der Code *Mitgliedergewinnung* als deduktiver Code aufgenommen.

Wir entschieden uns für den Beobachtungsmodus der offenen, direkten teilnehmenden Beobachtung nach Beer (Beer 2003) und Häuser-Schäublin (Häuser-Schäublin 2003). Dabei gingen wir nach Breidensteins Methode der Wiederholung, Mobilisierung und Fokussierung vor (Breidenstein et al. 2013: 71-80). Dies ermöglichte es uns, das Feld vor Ort bottom-up zu erkunden, indem wir selber mitarbeiteten, an Veranstaltungen teilnahmen, Einkäufe tätigten und mit den InhaberInnen, GenossenschafterInnen und Mitarbeitenden direkt in Kontakt traten.

Auf der anderen Seite wollten wir die top-down-Aspekte nicht aussen vor lassen, daher führten wir zusätzlich halb offene qualitative Interviews nach Kaiser (Kaiser 2014) mit den jeweiligen RVL-GründerInnen durch. Für die Datenerhebung haben wir uns auf Anraten u.a. von Prof. Dr. Heinzpeter Znoj für einen rein qualitativen Ansatz (Creswell 2014) entschieden. Nach der Beendigung der Feldstudien in all ihren Facetten wurden Inhaltsanalysen der Forschungstagebücher sowie der Notizen durchgeführt, indem Codes bestimmt und die Forschungsergebnisse der Feldstudien einander gegenübergestellt wurden.

Schliesslich werden die Codes ausgewertet, die in Verbindung mit den Erkenntnissen unter anderem aus der Literaturrecherche zur Beantwortung der Fragestellung verwendet werden. Kernstück dieser Arbeit sind die Analysen aus den Feldstudien zu Chancen und

---

<sup>6</sup>Institut für Medien und Bildungstechnologie 2017: Zentrale Begriffe & Merkmale. <<http://gsf.e-learning.imb-uni-augsburg.de/node/637>>.

Herausforderungen von sich im Aufbau befindlichen regionalen Vertragslandwirtschafts-Initiativen in der Schweiz. Das Ziel ist es, durch qualitative Methoden der Anthropologie die Initiativen in grosser Tiefe zu verstehen. Die Geographie verbindet ihrerseits physische Aspekte der Produktion mit humangeographischen Aspekten auf Seite der KonsumentInnen.

## 4. Ergebnisse

In diesem Kapitel stellen wir die fünf Initiativen vor, auf denen der Fokus dieser Arbeit liegt. Die Initiativen sind vor kurzem gegründet worden oder befinden sich noch mitten in der Aufbauphase. Es handelt sich um fünf einzigartige Projekte, deshalb können sie nicht direkt verglichen oder als repräsentativ für RVL-Initiativen in der Schweiz angesehen werden. Trotzdem konnten wir bei jedem Besuch und jedem Gespräch etwas Interessantes zum Thema Chancen und Herausforderungen von RVL-Initiativen im Aufbau lernen. Die Karte zeigt die Standorte der fünf Initiativen, die in den darauffolgenden Texten einzeln genauer beschrieben werden. Wie die Initiativen waren auch unsere Zugänge zu ihnen unterschiedlich, was dazu führte, dass die Ergebnisse unterschiedlich detailliert und mit teilweise unterschiedlichem Fokus ausgefallen sind.

Die Texte in diesem Kapitel basieren auf den Inhaltsanalysen unserer Notizen aus Interviews, Beobachtungen vor Ort und informellen Gesprächen. Die Rohdaten finden sich im Anhang 1.

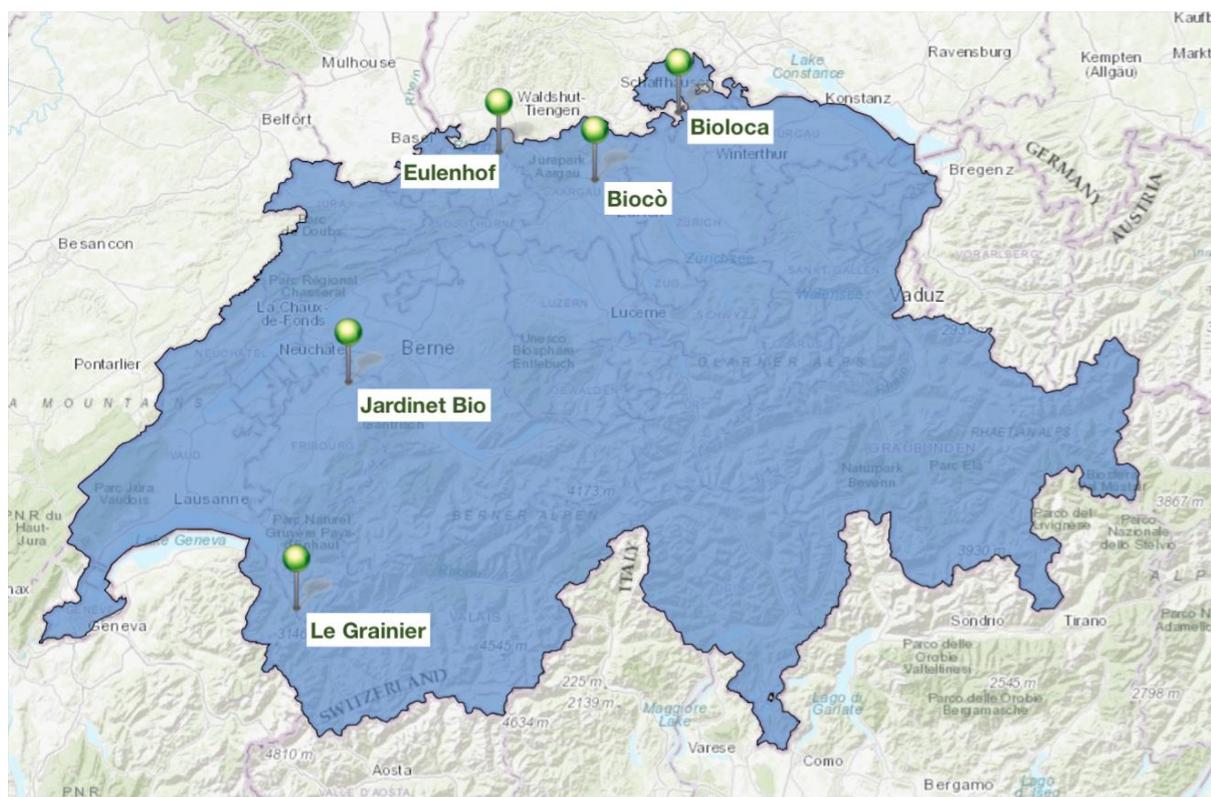


Abb. 2: Übersichtskarte.

#### 4.1. Bioloca

Ort	Gründung	Anzahl Mitglieder aktuell (angestrebt)	Anbaufläche	Preis der Abos	Mitarbeit
Neuhau- sen SH	2015	45 (60)	60a	1140.-	Ja (8 Halbtage/ Jahr)

Im November 2015 wurde die RVL-Initiative *Bioloca* gegründet, im März 2016 lieferte sie die ersten Gemüsetaschen aus. Hinter der Gründung von *Bioloca* stehen Nora Winzeler, Daniela Furter und Linda De Ventura. Es war Linda, die Dank ihren guten Kontakten zu *ortoloco* die Idee einbrachte, eine RVL-Initiative in Schaffhausen zu starten.

Nora arbeitete vor *Bioloca* beim Sekretariat des Bauernverbands. Das Wissen, dass sie da erworben hatte und die Kontakte, die sie da knüpfen konnte, halfen ihr, einen Landwirt und damit ein Feld für *Bioloca* zu finden. Dieser Landwirt ist Roland Weber. Roland betreibt einen Bio-Bauernhof (in Umstellung auf Demeter) im Chlaffental, Schaffhausen.

Um Nora bildete sich eine Kerngruppe, die heute aus sechs Personen besteht.

Um mit den involvierten Personen von *Bioloca* in Kontakt zu treten, durften wir an einem Aktionstag teilnehmen. Wir hatten die Möglichkeit, mitzuarbeiten und kamen so mit den Mitgliedern ins Gespräch. Zudem führten wir mit Nora ein Interview, zusammen mit Peter Pfister, einem Journalisten der Schaffhauser AZ.

*Bioloca* ist als Verein eingetragen mit einer jährlichen Generalversammlung und einem Vorstand, der aus den sechs Personen der Kerngruppe besteht. Um Mitglied des Vereins zu werden, ist der Kauf von mindestens zwei Anteilscheinen zu jeweils 250 CHF Voraussetzung. Nora erklärte uns im Gespräch, dass *Bioloca* als Verein organisiert ist, da dies einfacher und günstiger als die Gründung einer Genossenschaft ist. Da *Bioloca* keinen Gewinn erwirtschaftet, ist das rechtlich so erlaubt. Der Aufbau des Vereins gleicht demjenigen einer Genossenschaft, der Verein soll von allen getragen werden. Die Vereinsstatuten von *Bioloca* finden sich auf der Webseite (<https://www.bioloca.ch>). Der Besitzer des Feldes bleibt Roland, *Bioloca* ist vertraglicher Abnehmer von 60 Aren. Mit der Vereinsform kann *Bioloca* keine Direktzahlungen erhalten. Roland Weber jedoch erhält Direktzahlungen, auch für die von *Bioloca* bewirtschaftete Fläche.



Abb. 3: *Bioloca* am Hofaktionstag.

Die Entstehung von *Bioloca* war nicht politisch motiviert. Nora ist von der Idee einer RVL-Initiative begeistert, Gemüse zu konsumieren, welches man selber angebaut hat. Weder Nora noch der Verein beziehen eine politische Stellung, sie möchten nicht mit einer

politischen Linie nur ein bestimmtes Publikum ansprechen. Das Ziel ist es, ein breites Publikum anzusprechen, das aus verschiedenen Beweggründen bei *Bioloca* mitmacht.

*Bioloca* profitiert von der Infrastruktur des Hofes, die erste grosse Investition war ein Gemüsetunnel für rund 3000 CHF. Der Verein ist nicht profitorientiert, so ist der Preis der Taschen so berechnet, dass sich damit gerade die anfallenden Kosten für den Gemüseanbau decken lassen. Bis die 60 Mitglieder erreicht worden sind, ändert sich die Fläche für den Gemüseanbau nicht, einzig die Grössen der Taschen verändern sich. Werden die 60 Mitglieder überschritten, besteht durchaus Wachstumspotential, denn von Roland könnte auch noch mehr Landfläche unter den Abnehmervertrag gestellt werden. Nora sieht zudem Potential in Institutionen als ProsumentInnen von Gemüsekörben. Sie nennt uns das Beispiel einer Kinderkrippe, deren Mensa Gemüse von *Bioloca* beziehen könnte und gleichzeitig Ausflüge auf das Feld im Chlaffental organisieren würde, wo die Kinder beim Anbau helfen könnten. Ein Restaurant könnte nach dem selben Prinzip die Mitarbeiter auf das Feld von *Bioloca* schicken. In zwei bis drei Jahren sollte der Verein selbsttragend sein und keine roten Zahlen mehr schreiben.

Der Verein setzt keine künstlichen Dünger oder Pestizide ein. Gedüngt wird ausschliesslich mit Kompost, welchen sie von Roland beziehen. Im Jahr 2016 wurden Schädlinge mittels Bakterien oder durch Entfernung von Hand bekämpft. *Bioloca* setzt beim Anbau auf eine breite Produktpalette und Diversität, um jederzeit Gemüse liefern zu können und um die Ernteaufwände auszugleichen. Demnächst sollen auch Pilze und exotische Pflanzen wie z.B. die südamerikanische Chayote angebaut werden. Beide Produkte werden im Moment neben den Vereinsaktivitäten angebaut, um damit zu experimentieren. Offen ist die Frage, wie man damit umgeht, dass die Pilze eine lange Zeit angezogen werden müssen, bevor man sie ernten kann und wer diese finanziert. Zudem besteht die Sorge, dass viele Leute die Pilze nicht mögen könnten.

Bevor Nora Roland kennenlernte, suchte sie einen Hof in unmittelbarer Stadtnähe. Schaffhausen ist bereits so ländlich, dass es keinen Vorteil bringt, noch ländlicher zu sein. Im Gegenteil; Nora befürchtete, dass sich keine ProsumentInnen finden liessen, wenn man zu ländlich liegt. Diese Einschätzung bestätigt sich dadurch, dass sich viele neu Zugezogene der Initiative anschliessen. Diese bestellen noch keinen eigenen Garten und kennen noch keine Hofläden. Nora betonte allerdings, dass RVL an verschiedenen Orten funktionieren kann, solange die ProsumentInnen gerne aufs Feld kommen.

*Bioloca* hat Kontakt zu anderen Initiativen, Nora nannte uns *ortoloco* und *Radiesli*. Entscheidend für die Entstehung von *Bioloca* war jedoch die Beziehung von Linda zu *ortoloco*. Nora besuchte den theoretischen Teil des SoLaWi Kurses der Kooperationsstelle für solidarische Landwirtschaft, neben dem Wissen gewann sie da auch viele Kontakte. Für

den Anbau des Gemüses ist eine Gärtnerin angestellt worden. Diese zu finden, war allerdings nicht ganz einfach. Der erste Gärtner ist kurzfristig abgesprungen und die zweite Gärtnerin blieb auch nur ein Jahr, da man sich auf persönlicher Ebene nicht fand. Das Engagement im Vorstand, so Nora, muss in Zukunft auf mehr Schultern verteilt oder entlohnt werden. Der Arbeitsaufwand im Vorstand ist momentan zu hoch und eine Bezahlung nicht möglich. Am Ende des Jahres gibt es eine Umfrage, um herauszufinden welches Gemüse die ProsumentInnen im nächsten Jahr anbauen möchten. In der letzten Umfrage im Jahr 2016 stellte sich heraus, dass sich die ProsumentInnen wünschen, dass das Gemüse über eine längere Zeit verfügbar ist als bis anhin, das bedeutet der Anbau gestaffelter organisiert werden muss.

Von den ProsumentInnen kam zudem der Wunsch, verschieden grosse Körbe anzubieten, um auch Personen anzusprechen, für die ein normaler Korb zu gross ist. Die Mehrheit entschied sich allerdings dagegen. Auf der einen Seite um die Logistik einfach zu behalten und andererseits um das Gemeinschaftsgefühl des Vereins zu fördern. Das Gemüse soll unter den ProsumentInnen ausgetauscht werden. Am Aktionstag half nebst den ProsumentInnen auch eine Person mit, welche vom SAH (Schweizerisches Arbeitshilfswerk) vermittelt wurde. Sie wurde mit Gemüse bezahlt.

Als wir Nora auf die Nachhaltigkeit der Initiative ansprachen, verwies sie auf Daniela. Im Verein wirft sie ein besonderes Augenmerk auf die Nachhaltigkeit. Entscheidungen, welche die Nachhaltigkeit betreffen, drehten sich bisher hauptsächlich um Verpackung und Verteilung. Zum Verpacken von einzelnen Gemüsen hat man sich auf kompostierbare Säcklein geeinigt, die eigentlichen Gemüsekörbe sind aus Plastik, welches wiederverwendet wird. Die Verteilung geschieht momentan noch mit dem Auto. Eine Verteilung mit dem Velo ist nicht möglich, da sich mit dem gesetzlich vorgegebenen Maximalgewicht nicht effizient verteilen lässt. Es gab gewisse Interessierte, die nur in den Verein beitreten würden, wenn dieser die Verteilung per Velo organisieren würde.

Aus Noras Sicht waren die grössten Herausforderungen bisher:

- Dass für die Arbeit in der Kerngruppe ein grosses persönliches Engagement vorhanden sein muss und dies nicht neben einer 100%-Anstellung möglich ist.
- Dass es in einer ländlichen Gegend schwieriger ist, ProsumentInnen zu finden, als in Stadtnähe.
- Nora ist äusserst froh, mit Roland Weber einen Bauern gefunden zu haben, der ihre Überzeugungen teilt und dem Verein seine Infrastruktur etc. zur Verfügung stellt. Auch ist sie froh, eine ausgebildete Gärtnerin gefunden zu haben, die zum Projekt passt, und die neben dem fachlichen Wissen auch gute soziale Kompetenzen mit sich bringt.



*Abb. 4: Taschen für Gemüseauslieferung.*

Unser persönlicher Eindruck ist, dass *Bioloca* verschiedene Menschen miteinander vereint, von Familien mit Kindern bis zu Rentnern. Sie alle haben gemeinsam, dass sie es toll finden, in der Gruppe Gemüse anzubauen. Eine gemeinsame politische Orientierung ist nicht auszumachen, die soziale Komponente ist dabei viel wichtiger. Das zeigt sich in der Organisation vom Austausch oder der Möglichkeit, die Arbeitshalbtage mit angepassten Beschäftigungen zu erbringen, wie z.B. dem Mitbringen eines Mittagessens für die Gruppe oder der Betreuung der Kinder während der Arbeitseinsätze.

## 4.2. Eulenhof

Ort	Gründung	Anzahl Mitglieder aktuell (angestrebt)	Anbaufläche	Preis der Abos	Mitarbeit
Möhlin AG	2014 (Vereinsgründung 2016)	65 (200 - 500)	? Nicht klar getrennt von Bioladenproduktion	624.- (1 Person) 936.- (2 Personen) 1'872.- (4 Personen)	Ja (16 Stunden/Jahr)

Die *SOLILA* (Solidarische Landwirtschaft) *Eulenhof* in Möhlin liefert seit 2014 frisches Gemüse vom Eulenhof in die Umgebung. Seit August 2016 ist sie auch offiziell als Verein eingetragen. Den Vorsitz der Betriebsgruppe hat die Gärtnerin Tabea Münger, die auf dem Eulenhof lebt. Bei meinem<sup>7</sup> Besuch lerne ich ausserdem Navrina Bläuer kennen, die Teil der Betriebsgruppe ist und natürlich Edi Hilpert. Mit seiner Frau Käthi Hilpert betreibt er den Eulenhof, einen sehr vielfältigen Biobetrieb mit verschiedenen Betriebszweigen. So finden sich auf dem Hof neben der *SOLILA* auch die Wohngenossenschaft *LEWIWO* (leben, wirken, wohnen), eine Staudengärtnerei, ein Biohofladen und viel Platz für Ideen<sup>8</sup>. Wirtschaftlich sind die Betriebszweige strikt voneinander getrennt, so wirtschaftet auch der Verein *SOLILA* selbstständig. Tabea ist bei Edi angestellt. Trotzdem werden mir beim ausgedehnten Hofrundgang alle Zweige vorgestellt. Er finde das sinnvoll, denn den Eulenhof verstehe man nur, wenn man die verschiedenen Teile kennt, meint Roman Böni, als er mir die Jurten zeigt. Diese werden als Teil des *LEWIWO*-Projekts von verschiedenen Familien bewohnt, so auch von seiner.

Der Eulenhof liegt am Rand von Möhlin (Aargau), ich erreiche ihn bequem mit dem Postauto. Trotzdem sind nicht viele Vereinsmitglieder aus der Gemeinde selbst. Es sei eine Gemeinde mit eher traditionellen Werten, wird mir erklärt, viele EinwohnerInnen halten beispielsweise Bioprodukte für eine Geldverschwendung. Dies könnte einer der Gründe sein.

Momentan verteilt die *SOLILA* wöchentlich 65 Ernteanteile in neun Depots. Um kostendeckend zu sein, braucht der Verein mindestens 200 Mitglieder, erklärt Tabea, maximal könnten sie ihr Umfeld mit 500 Ernteanteilen versorgen. Das Angebot besteht nicht nur aus dem Biogemüse, das wir auch von anderen RVL-Initiative kennen. Beim Eulenhof kann zusätzlich ein Obst-Abonnement gelöst werden, für Menschen mit eigenem Garten mit Sommergemüse gibt es ein halbjähriges Angebot mit Wintergemüse. Bevor sich jemand

<sup>7</sup> Den Eulenhof hat Melinda aufgrund kurzfristiger Krankheit alleine besucht. Daher wird hier in der ich-Form geschrieben.

<sup>8</sup> Weitere Informationen auf <http://eulenhof-moehlin.ch/wp/>.

entscheidet, dem Verein beizutreten und die 30 Franken Mitgliederbeitrag zu bezahlen, kann ein Probeabo von einem Monat gelöst werden.



*Abb. 5: Der Eulenhof.*

Die *SOLILA* ist ein Teil vom Eulenhof, für den Edi Hilpert Subventionen bezieht. Unter anderem bestehen 25% des Landes aus Ökoausgleichsflächen, die nach genauen Vorgaben behandelt werden müssen. Diese besagen beispielsweise, wann und wie oft die Fläche gemäht wird.

Beim Hofrundgang bleiben wir in einer Scheune stehen. Wir kommen auf politische Fragen zu sprechen. Politisch aktiv, beispielsweise bei der Grünen Partei, sei niemand von ihnen, erzählt mir Roman. Von Seiten der Politik habe er keine Unterstützung für solidarische Landwirtschaftsprojekte erlebt. Positiv sei aber, dass ein Mitglied Teil der lokalen SP ist und so einen Einfluss in der näheren Umgebung besteht. Dann zeigt er auf die wenigen Maschinen, die um uns herumstehen. Für mich sehen sie eher älter aus, der Traktor sei sicher schon über zwanzigjährig. Tatsächlich sei es nicht ihr Ziel, einen hochmodernen Maschinenpark zu unterhalten. Ideal wäre es, den Boden mit möglichst wenigen Maschinen zu bearbeiten. Das wird erst möglich sein, wenn die Anzahl der Mitglieder deutlich höher ist. Roman zeigt auf ein Gerät zum Unkrautjäten: Auf dieses könnte verzichtet werden, wenn 200 Leute die Felder jäten, vorher nicht. Auch die Maschine, die Beete vorbereitet, sei sehr schwer zu ersetzen. Solange die Geräte noch gebraucht werden, werden sie lieber gut im Stande gehalten und gepflegt, als dass immer neuere Maschinen gekauft werden. Ein weiteres Ideal, das erst mit mehr Mitgliedern und Aufwand erreicht werden kann, ist die Aufzucht von eigenen Setzlingen. So wäre es möglich, auf Hybride zu verzichten.

Die Gärtnerin Tabea und auch Edi und Käthi leben auf dem Eulenhof. Das sei natürlich ein ökologischer Vorteil, da der Arbeitsweg sehr kurz ist und der ökologische Fussabdruck somit klein bleibe. Jedoch kann diese kurze Distanz auch herausfordernd sein, weil die Abgrenzung von der Arbeit und den Geschehnissen auf dem Hof so schwieriger wird. Auf dem Hof befindet sich ausserdem der Bioladen. Dieser kann für die *SOLILA* sowohl Chance aber auch Herausforderung bedeuten. Herausfordernd ist beispielsweise, dass der Bioladen in der

Umgebung schon gut etabliert ist. So sind wohl weniger Leute motiviert, auf solidarische Landwirtschaft umzustellen. Edi meint, für viele Kunden sei es angenehmer, wenn sie ihr Gemüse frei wählen können. Einige „heiklere“ Leute würden niemals umstellen, auch wenn sie schon Biogemüse konsumieren. Eine weitere Herausforderung hat der Parallelbetrieb von Hofladen und *SOLILA*: Tabea erklärt mir, dass die Gefahr besteht, schönes Gemüse im Hofladen zu verkaufen und den *SOLILA*-Leuten das überschüssige Gemüse zu liefern. Das sei in vielen Betrieben zum Problem geworden, die *SOLILA*-Mitglieder haben dann das Gefühl, dass sie nur schlechte Ware bekommen und dabei sind sie ja die besseren Kunden, betont Tabea. Das ihr dies sehr wichtig ist, merkt man auch später beim Gemüse bündeln und waschen mit Mitgliedern: Sie weist die Frauen an, gelbe Blätter von den Radiesli zu entfernen damit sie schöner aussehen und lässt sie das Gemüse gut waschen. Das sei eigentlich unnötige Arbeit meint sie, aber sie fände es wichtig, dass alles so schön aussieht wie im Bioladen. Auch die Mitglieder finden „*das chame ämu daheime wäsche*“, aber Tabea besteht darauf.

Der Vorteil des Parallelbetriebs ist, dass Waren auch ausgetauscht werden können, beispielsweise kann man etwas für den Bioladen nicht mehr brauchen aber dafür für die *SOLAWI* oder umgekehrt. Auch wenn es Überschüsse gibt kann man so einen Ausgleich schaffen, dies jedoch nur begrenzt, weil der Bioladen für sich plant und dann nicht unendlich Überschüsse von der *SOLAWI* verwerten kann.



*Abb. 6: Gemeinsame Ernte.*

Als grösste Herausforderung wird von verschiedenen Personen auf dem Eulenhof die soziale Ebene genannt, besonders die Gewinnung von neuen Mitgliedern. Sie hätten sich vorgestellt, dass die Anzahl der Vereinsmitglieder viel schneller wächst, erzählt Edi, gerade weil der Bioladen sehr gut angelaufen sei. Beim Mittagessen sprechen wir darüber, was der Grund für diese Herausforderung sein könnte. Edi meint, dass es vor allem daran liege, dass die Initiative vom Hof aus komme. Wenn die Idee von aussen, also von KonsumentInnen komme, habe das ganze einfach eine andere Dynamik und so sei es einfacher Interessierte zu finden. Obwohl auf dem Eulenhof alles schon vorhanden ist, Land und Geräte, der "Drive" sei einfach ein anderer *"wenn es von der anderen Seite kommt"*. Später spreche ich mit einer Frau, die Vereinsmitglied ist und an diesem Tag einen Arbeitseinsatz leistet. Sie sieht das Problem der geringen Beteiligung an solchen Projekten beim Menschen, *"der faule Mensch, der seinen inneren Schweinehund nicht überwindet"*. Auch die soziale Idee der SOLILA sei nicht für jede Person gleich attraktiv. Es sei ja jetzt möglich, solche Abos im Internet zu bestellen, das Gemüse wird dann anonym vor die Haustüre geliefert.

Für die Gruppe von Mitgliedern, die ich an diesem Tag auf dem Hof antreffe, scheint die soziale Komponente jedoch attraktiv und wichtig zu sein. Die Gruppe besteht aus fünf Erwachsenen, vier grossen und zwei kleinen Kinder. Die Kinder helfen mit, einen Gemüsetunnel zügig von verblühtem Spinat zu befreien und verziehen sich dann zum

Spielen in eine Scheune. Die Erwachsenen bündeln Radieschen und jäten Schwarzdorn aus den Ökoflächen, dabei unterhalten sie sich miteinander. Die Vereinsmitglieder müssen mindestens sechzehn Stunden pro Jahr auf dem Hof mitarbeiten. Die Aufgaben sind vielfältig und können persönlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten angepasst werden. Sie reichen von pflanzen, jäten, ernten bis zum Abpacken und Verteilen der Ware und administrativen oder organisatorischen Arbeiten. Im Herbst gibt es eine grosse Sitzung mit allen Mitgliedern. Dort wird besprochen, welches Gemüse angebaut werden soll und welches lieber nicht mehr. Die Herausforderung ist hier natürlich, dass nicht alle dieselben Vorlieben haben. Als Lösung für dieses Problem bietet die *SOLILA* bei jedem Depot einen Austauschkorb. Navrina berichtet, dass dieser Gemüsetausch bei ihrem Depot ganz gut funktioniert.

Dass die Mitarbeit von Vereinsmitgliedern, die nicht landwirtschaftlich tätig sind, nicht immer einfach zu koordinieren ist, erlebe ich an diesem Nachmittag mit. Auf der Website hat sich eine Person für die Mitarbeit angekündigt, die Familien mit Kindern haben sich spontan am Mittag per Handy bei Tabea gemeldet. An diesem regnerischen Tag im März gibt es nicht besonders viel Arbeit auf den Gemüsefeldern. Wenn die Mitglieder aber da sind, sollen sie auch ihre Stunden erledigen können. Das ist kurzfristig ziemlich herausfordernd für Tabea und Edi, die für die Anleitung der Gruppe verantwortlich sind. Es könne teilweise schon etwas kompliziert werden, die Arbeitseinsätze zu koordinieren, erklärt Tabea. Schwierig wird es, wenn Personen keine Geduld haben, kurz auf Arbeit zu warten. Die Arbeit geht ausserdem manchmal schneller oder es ist einfacher „*wenn mans einfach selber macht*“ sagt Tabea und lacht. So kann das Modell manchmal mehr Stress als Entlastung sein. Die eine Gruppe mache es auch so, dass nicht jeder sein Gemüse selbst zusammenstellt beim Depot, sondern jemand die Taschen für alle macht. Das sei ein grosser Zeitaufwand, darum haben sie verlangt, dass sie diese Stunden anrechnen können. Das konnte von der Betriebsgruppe so nicht akzeptiert werden, diese Entscheidung wiederum rief Unverständnis hervor.

Aufgrund dieser Situation ergibt sich ein spannendes Gespräch zwischen Edi und Tabea. Edi hat geplant, heute Nachmittag bis ca 15:30 administrative Sachen im Büro zu erledigen und dann noch mit dem angemeldeten Vereinsmitglied Stauden auszureissen. Soll er sich jetzt den spontanen HelferInnen anpassen und wegen ihnen sein Programm auf den Kopf stellen? Er findet eher ja, „*man muss ja froh sein, dass sie kommen*“. Er hat „*die Einstellung ‚der Kunde ist König‘, ich weiss es sind keine Kunden aber trotzdem soll es für sie angenehm sein.*“ Tabea widerspricht ziemlich stark. „*Nein, wir ziehen das wie geplant durch, dann müssen sie halt etwas warten.*“ Es gehe ja genau darum, dass alle auf der gleichen Ebene sind. Es dürfe nicht der Eindruck entstehen, dass die *SOLILA* eine Dienstleistung anbiete.

Neben dem Problem der fehlenden Mitglieder kann mir die Betriebsgruppe nicht viele Herausforderungen von *SOLILA* aufzählen. Man werde wohl nicht viel Schlechtes an solidarischer Landwirtschaft finden, meint Edi. Davon scheinen alle überzeugt zu sein, die

ich an diesem Tag antreffe. Trotz Wind und Regen arbeiten die Mitglieder motiviert auf dem Feld und freuen sich über die schön gebündelten Radieschen. Denn, das ist Gesprächsthema der Frauen beim Gemüse rüsten: Echte Veränderung geschieht im Kleinen, mit Liebe und Geduld. Grosse Revolutionen die von einem Extrem ins andere führen, das sei keine Lösung. Nein, kleine Dinge sind es, ein bisschen Lauch schneiden, ein Rezeptbuch hervorheben und nachschauen *“was kann ich mit Pastinaken kochen?”*.

### 4.3. Le Grainier

Ort	Gründung	Anzahl Mitglieder aktuell (angestrebt)	Anbaufläche	Preis der Abos	Mitarbeit
Bex VD	2014 (Gemüse-Abos seit 2017)	56 (Stand: 24. April) (100)	2 Ha (für Gemüsekörbe)	Kleiner Korb (1 Pers.): 18.- pro Woche Mittlerer Korb (2 Pers.): 36.- pro Woche Grosser Korb (4 bis 6 Pers.): 45.- pro Woche	Nein

*Le Grainier* ist eine Initiative, das sich ursprünglich auf die Produktion und den Verkauf von Samen verschiedenster, teils seltener, alter Sorten von Bio-Gemüse, -Früchten, -Kräutern, -Blumen und anderer Pflanzen beschränkte. Gegründet wurde das Projekt 2014, 2016 wurde es in eine GmbH umgewandelt. Seit 2017 werden nun auch Gemüsekörbe als Abonnements verkauft. Zudem wurde ebenfalls in diesem Jahr ein Gartencenter eröffnet, in dem nebst Samen und Gemüse auch Erde, Dünger, Gartenwerkzeuge etc. angeboten werden.

Serge Girardin, der zusammen mit drei weiteren Personen die Initiative führt, stellte sich in einem Café in Peseux, Neuenburg während gut einer Stunde unseren Fragen.

*Le Grainier* entstand aus dem Gedanken, den mittlerweile ausgestorbenen Beruf des Samenverkäufers (frz.: grainier oder marchand-grainier) wieder aufleben zu lassen. Der Hauptfokus ist entsprechend die Produktion und der Verkauf von Samen. Eine zusätzliche Motivation ist der Wunsch, eine grosse Diversität an Pflanzensorten zu bewahren und der Kundschaft zugänglich zu machen. Aus diesem Grund arbeitet *Le Grainier* mit der Stiftung *Pro Specie Rara* zusammen, die sich für den Erhalt seltener Pflanzensorten einsetzt.

Nachdem abgeklärt wurde, ob es in der Region Konkurrenz bei Gemüse-Abos gibt und man nicht viel fand, fasste man den Entscheid, die GmbH um diese Dienstleistung zu erweitern. Die Region versprach also ein gewisses Wachstumspotenzial. Die Frage, welche weiteren Gründe es für die Wahl dieses Standorts der Initiative gab, beantwortete Serge mit *“Ich*

*wohne hier*“. Als Schwierigkeit erwies sich dann, geeignetes Land zu finden, insbesondere für jemanden, der kein Bauer ist. Was hingegen kein Problem darstellt, ist die Gewinnung von genügend AbonnentInnen, denn laut Serge spricht sich das Angebot herum.

Im Gegensatz zu den anderen Initiativen, die wir untersuchten, ist ein Gemüse-Abo bei *Le Grainier* eine einseitige Geschäftsbeziehung, die Konsumenten sind also nicht in die Produktion involviert und zur Mitarbeit verpflichtet. Die Arbeit im Gemüseanbau übernehmen 4 je zu 100% angestellte Arbeitskräfte, die zeitweise von Saisoniers unterstützt werden. Die Kundschaft holt ihre fertigen Körbe einfach in einem der 5 Depots ab.

Serge betonte während des Interviews, dass Subventionen, d.h. Direktzahlungen, äusserst wichtig für die GmbH sind. Aus diesem Grund wurde deren Organisationsstruktur so angepasst, dass sie Direktzahlungen erhält. Die einzelnen Sparten der GmbH (also das Geschäft mit den Samen, die Gemüse-Abos und das Gartencenter) sind daher klar getrennt. Dabei erwähnt Serge, dass die Bürokratie auf kantonaler und insbesondere auch auf Bundesebene ein Problem darstellt, da sie alles verlangsamt. So dauere die Bearbeitung seines Dossiers (inkl. Businessplan) bereits über ein Jahr. Überhaupt bereitet Administratives der Initiative sehr viel Aufwand und kostet viel Energie.

Die Preise der Körbe sind so ausgelegt, dass sie selbsttragend sind (einschliesslich der Administrationskosten). Der Verkauf der Gemüsekörbe wirft also keinen Gewinn ab.



*Abb. 7: Gewächshaus von Le Grainier.*

Die Initiative hat sich zum Ziel gesetzt, den Food-Waste beim Zusammenstellen der Gemüsekörbe um 30% zu senken, beziehungsweise soll der Anteil des Ausschusses auf 10% reduziert werden. Zu diesem Zweck werden neuerdings Restposten an Gemüse über eine Facebook-Seite als Absatzkanal zu einem adäquaten Fixpreis vermarktet. Dieses Angebot richtet sich in erster Linie an Restaurants, die ihre Speisekarten mit spezielleren, raren Gemüsesorten ergänzen wollen.

Eines der Probleme, mit denen die Initiative im Aufbau konfrontiert wurde, sind Eifersucht und Stigmatisierungen seitens der anderen Bauern aus der Umgebung. Dies hat, so Serge, damit zu tun, dass man als Personen ohne landwirtschaftlichen Hintergrund (sondern, in seinem Fall, als studierter Biologe) ein Geschäft aufzog und sich zudem Direktzahlungen zugesichert hat. Mit zunehmenden Erfolg traten Veränderungen ein; einerseits hin zur Akzeptanz, andererseits auch hin zu mehr Eifersucht.

Eine existentielle Herausforderung ist für Serge der grosse zeitliche Druck. Man muss im März unbedingt bereit sein für den Gemüseanbau, denn sonst ist die ganze Saison gelaufen. Als grösste Herausforderung nannte Serge allerdings den Aufbau des Gewächshauses, unter anderem deshalb, weil es viele Probleme mit Einsprachen gab.

Im Laufe des Interviews wurde mehrfach betont, dass der Wissenstransfer ein absolut zentraler Aspekt ist; es sei enorm wichtig, sich bei bestehenden RVL-Initiativen Informationen zu holen und auf deren Erfahrung zurückzugreifen. Im Fall von *Le Grainier* sprach man zu diesem Zweck im Vorfeld mit zehn verschiedenen anderen Initiativen, die Gemüse-Abos anbieten. Aber auch innerhalb des Betriebes spielt der Wissenstransfer als ökonomischer Motor eine wichtige Rolle.

Zu guter Letzt gab Serge für den Aufbau einer RVL-Initiative den Ratschlag, sich zu Beginn ein (oder mehrere) Ziel zu setzen und dieses nicht aus den Augen zu verlieren.

Persönlicher Eindruck:

Im Gegensatz zu den anderen Initiativen, die für diese Arbeit untersucht wurden, macht *Le Grainier* doch recht stark den Eindruck nach einem Unternehmen, und weniger nach einer Initiative, in der Mitglieder nicht nur Kunden sind, sondern sich selber in das Projekt einbringen. Dazu passt, dass Serge persönlich auch wie ein Geschäftsmann wirkt, zumal er auch seinen Lebensunterhalt mit der Initiative verdienen will bzw. muss. Trotzdem hat man das Gefühl, dass das Projekt stark ideologisch geprägt ist und nicht auf Profitmaximierung ausgelegt ist, und man spürt ganz eindeutig das viele Herzblut, das in die Initiative gesteckt wird.

#### 4.4. Jardinet Bio

Ort	Gründung	Anzahl Mitglieder aktuell (angestrebt)	Anbaufläche	Preis der Abos	Mitarbeit
Kriechenwil BE	2016	(50)	0.5 Ha	1100.- für ein kleines Abo (2 Pers.), 2200.- für ein grosses Abo (4 Pers.)	Ja

*Jardinet Bio* ist eine RVL-Initiative, die im Winter 2016 gegründet wurde. Geplant war der Verkauf der ersten Gemüse-Abos im März des Jahres 2017, was dann aber um ein Jahr nach hinten verschoben werden musste, unter anderem da der angestellte Gärtner aus dem

Projekt ausstieg. Noch ist man bei *Jardinet Bio* mit dem Aufbau des Projekts und dem Gewinn von Mitgliedern beschäftigt. Angestrebt werden vorerst 50 Abonnements, wofür die Bewirtschaftung einer halben Hektare Land reichen würde.

Wir trafen uns mit Angelika König zu einem stündigen Gespräch bzw. Interview bei Kaffee und Kuchen in der Stadt Bern. Angelika stand am Ursprung des Projekts und ist Teil der Kerngruppe. Zudem besuchten wir eine Informationsveranstaltung für interessierte potentielle Mitglieder, an der wir uns auch noch mit einigen Fragen an Personen aus der Kerngruppe wandten.

Zu Beginn des Interviews erzählt uns Angelika, dass sie das Projekt initiierte, nachdem sie ihre bisherige Arbeit als Sozialpädagogin aufgab und sie eine Begegnung mit den Gründern der RVL-Initiative *Radiesli* hatte. Sie fand dadurch Gefallen an der Idee der solidarischen Landwirtschaft. Angelikas Mann ist Landwirt mit einem Hof in Kriechenwil an der Bernischen Grenze zu Freiburg. So war das nötige Land für den Gemüseanbau bereits gegeben. Um Angelika und den Hof herum bildete sich eine Kerngruppe, die 9 Personen umfasst.

*Jardinet Bio* ist als Verein eingetragen mit einer jährlichen Generalversammlung und einem Vorstand, der in diesem Fall der Kerngruppe entspricht. Um Mitglied des Vereins zu werden, ist der Kauf von Anteilscheinen à 250 CHF Voraussetzung. Für den Bezug eines kleinen Gemüseabos werden zwei Anteilsscheine benötigt, für ein grosses Abo deren vier. Die Preise für die Körbe bzw. die Gemüseabos sind variabel und von den Ausgaben abhängig.

Bezüglich des Anbaus erwähnt Angelika die bekannte Herausforderung, dass Bio-Landwirtschaft generell sehr arbeitsaufwändig ist. Ausserdem gibt es zwar Mittel zur biologischen Schädlingsbekämpfung wie beispielsweise biologische Pestizide, diese sind aber sehr teuer. Um möglichst keine Pflanzenschutzmittel verwenden zu müssen, wird ein Gleichgewicht von verschiedenen Schädlingen angestrebt, die sich so gegenseitig in der Anzahl dezimieren. Die Rede ist auch von einer Mischbepflanzung, dass also zusätzliche Pflanzen gesetzt werden, die die eigentlichen Nutzpflanzen schützen sollen. Um an das nötige Wissen für das Führen einer RVL-Initiative zu kommen, hat Angelika einen Lehrgang der Kooperationsstelle für solidarische Landwirtschaft besucht. Sie hat diesen als sehr hilfreich bewertet.

Dem Standort ihres Hofes für die Initiative kann Angelika sowohl Positives wie auch Negatives abgewinnen. Da der Hof recht abgelegen ist, sind die Mitglieder bei landwirtschaftlichen "Notfällen" nicht schnell vor Ort. Dazu kommt, dass lange Anreisezeiten die Initiative für Mitglieder unattraktiver machen. Jedoch sind die ländliche Lage und die Umgebung, die fast nur aus Landwirtschaftsland besteht, ideale Voraussetzungen für authentischen biologischen Anbau. Für Angelika ist klar, dass Bio-

Landwirtschaft im ländlichen Raum gemacht werden muss, nicht etwa am Rande einer Stadt oder an einer Autobahn. So versteht sich *Jardinets Bio* auch als Bewegung vom Land, nicht von der Stadt aufs Land. Abgelegenheit sei im Grunde genommen willkommen und entspreche dem Wunsch der Mitglieder.

Zum Mitgliedergewinn lässt sich zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht viel sagen, da die Initiative erst im Aufbau steckt. Man rechnet aber damit, dass das Finden von genügend Mitgliedern kein Problem sein wird, auch da man von anderen Initiativen wie z.B. *Radiesli* weiss, dass es viele interessierte Personen gibt. Allerdings geht man davon aus, dass die Bereitschaft zur Freiwilligenarbeit nicht immer vorhanden sein wird. Die noch grössere Herausforderung sei aber das Zusammenstellen der Kerngruppe. Diese sei auf qualifizierte Leute angewiesen, die spezifisches Wissen mitbringen und genau wissen, weshalb sie in solch einem Projekt mitmachen möchten. Sie müssten sich bewusst sein, dass ihr Engagement mit viel Arbeit verbunden ist.

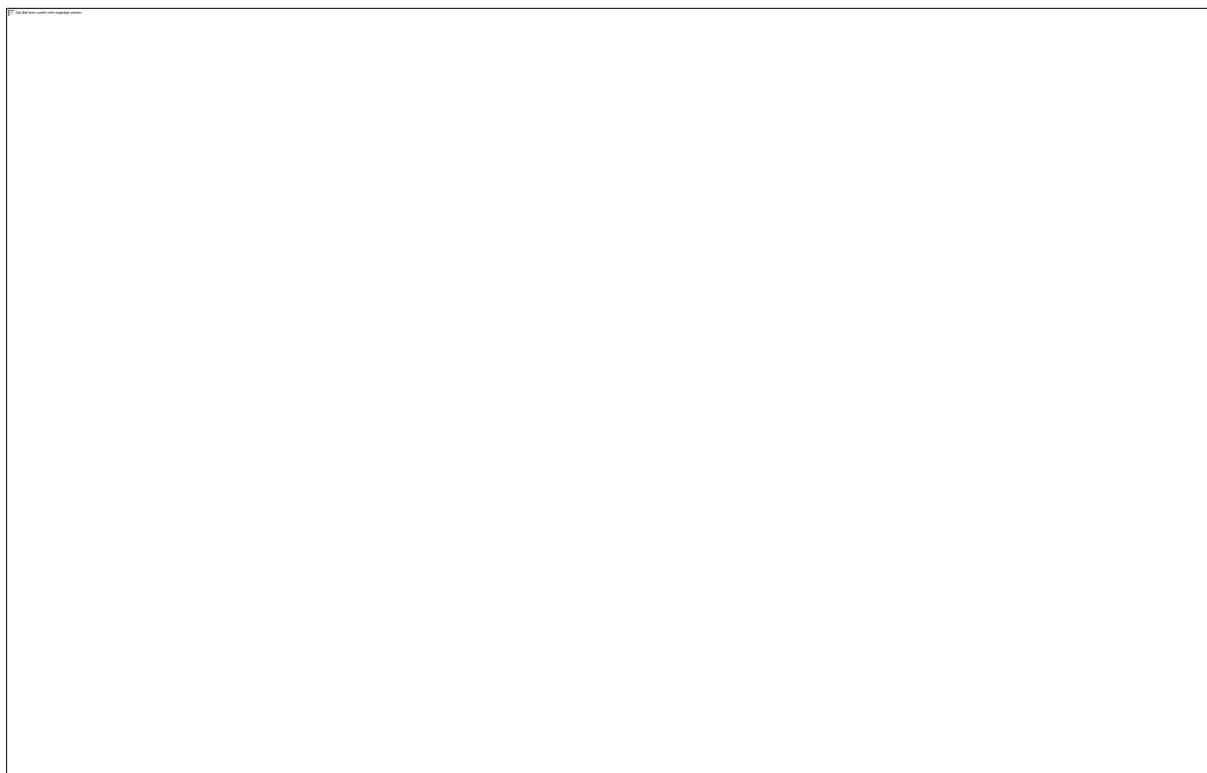
Die Kerngruppe hält alle zwei Wochen eine Sitzung ab. Beschlüsse werden durch den Mehrheitsentscheid gefasst. In den meisten Fällen sei man sich aber sowieso einig. Für die Sitzungsleitung war lange Angelika zuständig, mittlerweile wechseln sich die Kerngruppenmitglieder ab. Dabei besteht aber die Gefahr, dass die Verantwortung verloren geht und die Sitzungen weniger professionell vorbereitet werden.

Angelika spricht auch von der Idee, sozial benachteiligte Personen in die Initiative einzubinden, welche sonst nicht in die Arbeitswelt zu integrieren wären. Diesen Personen könnte eine enge Begleitung geboten werden. Diesen Einfall, ihren vorherigen Beruf als Sozialpädagogin mit der Arbeit ihres Mannes als Bauer zu verbinden, hatte sie bereits vor der Gründung der Initiative. Im Allgemeinen werden uns während des Interviews Angelikas klare ideelle Vorstellungen bewusst. So spricht sie von dem respektvollen Umgang mit dem Lebensmittel und dem Menschen und davon, dass die Gesellschaft zum Umdenken angeregt werden müsse. Ausserdem betont sie die Wichtigkeit des Gemeinsamen; es gehe darum, gemeinsam zu planen, das Feld zu besuchen und zu arbeiten. Jedem Vereinsmitglied "gehöre" ein Teil des Feldes. Teamarbeit müsse gefördert werden.

Auf unsere Frage zum Schluss des Interviews, welches die grössten Herausforderungen für die Initiative seien, nennt uns Angelika verschiedene Punkte: Als erstes, ein Bewusstsein für fair produzierte Lebensmittel in der Gesellschaft zu wecken. Zweitens, den nötigen Zusammenhalt in der Kerngruppe aufrecht zu erhalten. Zu guter Letzt nennt Angelika die Herausforderung, *Jardinets Bio* als Namen zu etablieren, der für Zuverlässigkeit, Kompetenz und Nachhaltigkeit steht.

Persönlicher Eindruck:

Das Interview mit Angelika war deutlich von ihren Ansichten und ihren, teils recht ideologischen, Überzeugungen geprägt. Man bemerkt schnell ihre Motivation, nicht einfach bloss als Kollektiv Gemüse anzubauen, sondern der Gesellschaft zu zeigen, dass die Nahrungsmittelproduktion auch anders funktionieren kann. Es zeigt sich dabei auch ihre teilweise kompromisslose Haltung, etwa als sie ihren Unmut über Bio-Linien von Migros und Coop kundtut. Es ist für uns leider nicht eindeutig ersichtlich, ob Angelikas Vorstellungen



immer mit jenen der Initiative als Ganzes übereinstimmen.

*Abb. 8: Gruppenfoto Jardinet Bio.*

**Bemerkung:**

Kurz vor Abschluss dieser Arbeit erfuhren wir, dass ein grosser Teil der Kerngruppe aus dem Verein ausgetreten ist. Der Grund dafür sei, dass der Standort in Kriechenwil sich in vielerlei Hinsicht nicht für das geplante Projekt eigne, etwa gibt es keine Lagermöglichkeiten für Gemüse, keine Räumlichkeiten für Werkzeug, keinen Aufenthaltsraum für die Mitarbeitenden etc. All diese Infrastruktur bewilligungspflichtig aufzubauen, sei ein zu grosses finanzielles Risiko für einen jungen Verein. Angelika habe sich jedoch dazu entschieden, weiterhin im Verein zu bleiben und in Kriechenwil allenfalls ein Projekt in einem anderen Rahmen durchzuführen. Die ausgetretenen Kerngruppenmitglieder sind nun auf der Suche nach einem neuen Stück Land, das ihren Vorstellungen gerecht wird.

#### 4.5. biocò

Ort	Gründung	Anzahl Mitglieder aktuell (angestrebt)	Anbaufläche	Preis der Abos	Mitarbeit
Gebenstorf AG	2014	48 (60)	50 Aren	1100.-  1700.- ohne Mitarbeit	Ja 10 aktuell Halbtage / Jahr (2014:12 2015: 6)

Im Jahr 2014 wurde die auf den Prinzipien der Solidarischen Landwirtschaft basierende Gemüsegenossenschaft (RVL-Initiative) *biocò*<sup>9</sup> in der Region Baden-Brugg gegründet. Im Frühling 2015 wurde mit dem Gemüseanbau begonnen. Auf dem Geisshof<sup>10</sup> in Gebenstorf baut die Genossenschaft auf 50 Aren über 40 Sorten Biogemüse an und verteilt dieses wöchentlich frisch. An den Depot-Standorten in Brugg, Windisch, Wettingen, Baden und Ennetbaden können die Gemüsekörbe von den Genossenschafterinnen abgeholt werden.

Seit 2009 gehört der Geisshof der *Stiftung Edith Maryon*<sup>11</sup> und wird durch das Pächter-Ehepaar Astrid und Michael Köhnken bewirtschaftet. Nebst den 50 Aren von *biocò* widmet sich das Pächterpaar dem Getreideanbau, der Mutterkuhhaltung sowie der Ziegen- und Bienenzucht.

Initial für *biocò*'s Gründungsweg war Anna Zehnders Suche nach einem Gemüsekorb-Abo sowie einer Initiative zum Mitmachen in ihrer Umgebung. Vermeintlich glücklich, mit *ortoloco*<sup>12</sup> fündig geworden zu sein, musste sie feststellen, dass sie sich in Wettingen ausserhalb des Lieferradius befand und daher eine Mitgliedschaft nicht sinnvoll ist. Doch im gleichen Zug ermunterten die Mitglieder von *ortoloco* Anna zur Gründung einer eigenen lokalen Initiative, da sie vermehrt Anfragen aus Baden bekommen hatten. Unter Anschlag von Mitgliedern von *ortoloco* suchte Anna mittels eines Flyers nach Gleichgesinnten, welche Interesse an der Gründung einer Initiative haben und lud diese zu einem Rundgang bei *ortoloco* ein. Durch die daraus erfolgten weiteren Treffen der Interessenten konstituierte sich im Jahr 2013 die fünfköpfige Kerngruppe, mit der Absicht, eine Gemüsegenossenschaft

<sup>9</sup> *biocò* {bjoco}, was sowohl «bio», als auch «cò» (auf Rätoromanisch «hier»), und das «co» von «Cooperativa» enthält, sowie das «B» von Baden und Brugg. Angenommener Vorschlag der Initiatorin Anna Zehnder Knaus.

<sup>10</sup> <http://www.maryon.ch/foundation/geisshof/#.WYna3VVJapq>

<sup>11</sup> <http://www.maryon.ch/foundation/about/#.WYnZo1VJapo>

<sup>12</sup> <http://www.ortoloco.ch/>

zu gründen. Dies mit dem vorrangigen Ziel, gemeinsam regionales, ökologisches, hochwertiges und fair erzeugtes Gemüse unter dem eigenen Dazutun (Jäten, Ernten und Abpacken) der Genossenschafter anzubauen.



Abb. 9: Flyer werben für biocò.

Am Anfang dieser Bestrebungen stand die Suche nach einem geeigneten Hof mit verfügbarem Land, wenn möglich mit einem dazu mietbaren Gebäude. Den Geisshof fanden die Initianten eher zufällig im Mai 2013. Am Rande einer Tagung für Permakultur in Brugg lernten sich Gründungsmitglieder und Michael Köhnken per Zufall kennen. Schnell zeigte sich bei Gesprächen, dass die Idee von RVL-Initiativen auf beiden Seiten Zuspruch geniesst. Insbesondere weil sich das Ehepaar Köhnken bereits früher überlegte, selber eine Initiative ins Leben zu rufen, doch dies aufgrund mangelnder Kapazität ausliess. Auch das von den Köhnkens geführte Landwirtschaftskonzept mit den biodynamischen *Demeter*-Prinzipien<sup>13</sup> und dem nachhaltigen Anbau einer Vielfalt an Sorten entsprach den Vorstellungen des Gründungsteams.

Doch der folgende Aushandlungsprozess für das gemeinsame RVL-Projekt hatte es in sich; im Besonderen die Wahl der Rechtsform - ob Verein oder Genossenschaft - stellte alle Beteiligten vor grosse Herausforderungen. Wie aus dem Gespräch mit Anna und Michael klar wurde, empfanden sie diese Zeit der Zusammenkünfte als sehr intensiv, da letztendlich

---

<sup>13</sup> <http://demeter.ch/>

nicht nur zwei Parteien, in der Form der Initianten und den Köhnkens als Pächter, sich mit klar definierten Verhandlungspositionen gegenüberstanden, sondern auch verschiedenste Interessen innerhalb der Kerngruppe vorhanden waren und diese zuerst geklärt werden mussten.

Dass der Geisshof wie auch die 50 Aren der Initiative (Genossenschaft) durch Astrid und Michael bewirtschaftet werden sollen, war bereits zu Beginn klar. Doch wie die erweiterten Organisationsformen /-strukturen gestaltet werden sollten, führte zu langen Diskussionen. Unter anderem galt es zu klären, ob das Land des Hofes zusätzlich an *biocò* (unter)verpachtet werden soll oder nicht, oder wie man es bewerkstelligt, dass Michael als Pächter trotz der Initiative (Genossenschaft) eigenständig bleibt. Nach langem Hin und Her fiel die Entscheidung zugunsten der Genossenschaft. Mit der Hilfe der Rechtsdienste einer Anwältin wurden die Verträge erstellt, unterzeichnet und die Genossenschaft gegründet. Die Wahl der Rechtsform begründen Anna und Michael zum einen mit der Wortbedeutung<sup>14</sup> des Genossenschaftsgedankens, sowie zum anderen damit, dass das Pächterehepaar rechtlich unabhängig bleiben kann und muss. Sonst wären sie aufgrund der gesetzlichen Vorgaben nicht für Direktzahlungen berechtigt. Direktzahlungen sind somit keine Schwierigkeit, da das Feld den Köhnkens als Pächter gehört. Moralische Bedenken in Bezug auf die vom Staat erhaltene Gelder sieht Michael keine.

Für die weiteren Organisationsstrukturen orientierte sich die zu gründende Genossenschaft stark an *ortoloco*, deren Mitglieder vereinzelt auch an der Konstituierungsveranstaltung dabei waren und mit Dokumenten, Wissen sowie bereits vorhandenen Ressourcen die Gründung tatkräftig unterstützten. Auf unsere Nachfrage hin erläutert Anna, dass sie mit den vorhandenen Ressourcen z.B. die Intranet-Plattform von *ortoloco* meint. Diese durfte *biocò* im Sinne von Share-Economy<sup>15</sup> übernehmen und auch adaptieren, wie uns Anna erklärt.

---

<sup>14</sup> Bei der Genossenschaft steht der Gedanke der Förderung und der wirtschaftlichen Selbsthilfe im Vordergrund, etwa im Wohnbau- oder beim Einkauf.  
<<https://www.kmu.admin.ch/kmu/de/home/praktisches-wissen/kmu-gruenden/firmengruendung/auswahl-rechtsform/genossenschaft.html>>. 21.05.2017.

<sup>15</sup> <https://www.nzz.ch/schweiz/nutzen-statt-besitzen-1.18377330>



*Abb. 10: Aktionstag und Erntedankfest von biocò im Oktober 2016.*

Der Vorstand besteht zurzeit aus einer sechsköpfigen sogenannten "Betriebsgruppe". Michael Köhnken ist Teil der Betriebsgruppe, in welcher er als Fachperson die Verantwortung für den Gemüseanbau übernimmt. Zusammen mit dem Vorstand organisiert er, dass die Verteilung des Gemüses funktioniert und die Geschäfte der Genossenschaft reibungslos laufen. Die Mitgliederversammlung findet ein bis zwei Mal jährlich statt und dient hauptsächlich der strategischen Ausrichtung und Anbauplanung sowie den Varia. In Arbeitsgruppen werden die in der Versammlung angesprochenen Themen je nach Bedarf vertieft und gegebenenfalls in die Betriebsgruppe überführt. Die Betriebsgruppe hält ungefähr alle drei Wochen eine Sitzung ab, dabei ist alternierend eine Person für die Traktandenliste sowie die Sitzungsführung und eine fürs Protokoll zuständig. Momentan werden Protokolle, Abläufe in der Genossenschaft und damit verbunden der Wissenstransfer innerhalb von *biocò* in einem internen Wiki<sup>16</sup> festgehalten, aber Anna

---

<sup>16</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Wiki>

tendiert dazu allenfalls neu auf *Trello*<sup>17</sup> umzustellen - vielleicht aber auch nur, um mit Hilfe der App die Koordination der Aufgaben besser zu bewerkstelligen.

Zwischen Michael und der Genossenschaft gibt es einen Abnahmevertrag über das Gemüse, welcher den Verkauf respektive die Abnahme regelt. Alles auf dem Hof produzierte Gemüse gehört zur Genossenschaft. Michael bringt ein, dass aufgrund der Novität ihrerseits als Pächter (seit 2009) nicht alle Abläufe in Stein gemeisselt waren, neue Idee ausprobiert wie auch umgesetzt wurden und ihre Freude an Neuem noch sehr ausgeprägt war, und natürlich stets ist. Die Initiative profitierte durch die erhöhte Flexibilität bei der Entstehung, wie auch den Umstand, dass sie selber mit dem Gedanken von Gemüse-Abi gespielt haben, aber diese aufgrund nicht genügender Abnehmer sistierten.

Gerne würde Michael zusätzlich zum Gemüse noch Produkte wie Fleisch oder Eier ins Abo aufnehmen, aber aufgrund des erhöhten zusätzlichen logistischen sowie organisatorischen Aufwandes wurde bis anhin darauf verzichtet. Ausserdem wird davon ausgegangen, dass KonsumentInnen solche Lebensmittel lieber auf Bestellung kaufen und eben nicht regelmässig eine bestimmte Menge erhalten möchten. Insbesondere Michael ist diesbezüglich aber offen, falls jemand ein Projekt für spezielle Variationen der Körbe übernehmen, evaluieren sowie einführen möchte, wäre dies gut und gerne möglich. Die Genossenschaftsmitglieder und auch Externe können auf Voranmeldung zusätzlich über Astrid und Michael Fruchtsaft, Fleisch und Mehl aus der eigenen Produktion bestellen. Diese Produkte werden aber nicht mit in den Korb integriert, da die konsistente Gleichheit der Körbe eine Grundvoraussetzung für den reibungslosen, fehlerfreien Ablauf der Verpackung und Auslieferung darstellt. Konzeptionelle Anpassungen bedürfen der Mehrheitszustimmung der Genossenschafter. Um Entscheide innerhalb der Genossenschaft zu erlangen, bedarf es grosses Fingerspitzengefühl, damit möglichst alle Interessen berücksichtigt oder zumindest alle Stimme angehört werden können. In einem Umfeld mit freiwilligem Engagement ist jede helfende Hand vonnöten und somit kann sich die Genossenschaft es nicht leisten, Mitglieder zu vergraulen. Ein gutes Beispiel, wie schwierig und langwierig solche Prozesse sein können, sei die Auswahl des Verpackungsmaterials der "Körbe", erläutert uns Anna. Michael wirft sogleich ein: "*Plastik-Wäschekörbe, aber welche die für Lebensmittel tauglich sind!*".

Selbstverständlich sind die Körbe für *biocò* bei der Verwirklichung der RVL-Initiative eminent wichtig, trotzdem werde daran ersichtlich, wie angerissene Prozesse und Abklärungen mit unter auch zu Frustration innerhalb der agierenden Arbeitsgruppe oder des ausführenden Mitgliedes führen kann. Es wurden verschiedene Formen von Körben, Stofftaschen, Säcken, Kisten usw. geprüft, auch aus welchen Materialien diese sein könnten oder sollten. Unter anderem waren die Abklärungen bis hin zur Produktion von eigenen Stofftaschen bereits weit fortgeschritten, als bemerkt wurde, dass die Finanzierung unrealistisch ist. Zeitgleich wurden sie auf den aktuellen Wäschekorb in blauer Farbe aus Plastik aufmerksam, welcher

---

<sup>17</sup> <https://trello.com/>

sich für Nahrungsmitteltransporte und -Lagerung eignet und zudem leicht zu reinigen ist. Die Enttäuschung für die Person, welche die Stofftaschenproduktion vorangetrieben hatte, war natürlich gross, aber eben, hier galt der Vorrang der Finanzier- und Umsetzbarkeit. Leider gibt es auch diese Situationen in der Aushandlung, erzählt uns Anna. Beide sind sich einig, dass gerade diese sozialen Prozesse zu den grossen Herausforderungen der Genossenschaft und der Betriebsführung gehören. Aushandlungen seien normal, gehören zum Alltag der Initiativen und darum seien auch verbindende Elemente wie Aktionstage umso wichtiger.



*Abb. 11: Körbe für Gemüseauslieferung.*

Aus Anna platzt es heraus: *"Es ist so wichtig, Spass zu haben und nicht einfach zu schuftten, nur gemeinsam können wir biocò weiter bringen. Zudem sind alle Talente gefordert, vom Schreiberling über die Gestalter / Layouter zur Programmiererin, hin zur Kinderbetreuung, den Networkern, ahja den Leuten, die uns Sachspenden organisieren, den Visionärinnen, den Verpackenden und natürlich den Korb ausliefernden Mitgliedern!"*. Der Vielfalt an gesuchten, ja gewünschten Fähigkeiten scheint schier kein Ende gesetzt. Dies wird auch aus den Werbebotschaften auf verschiedensten Kanälen wie Flyern, Facebook, Pinterest, Whatsapp, Twitter und auf ihrer Homepage ersichtlich. Neue Genossenschafterinnen werden gemäss ihrem offiziellen Internetauftritt folgendermassen geworben: *"Die Mitarbeit bringt Spass*

*und Wissen rund um den ökologischen Anbau.*<sup>18</sup> Für eine Mitgliedschaft sind folgende Kriterien zu beachten: *"Der Grundgedanke ist, sich für ein Gemüsejahr, also von Januar bis Dezember festzulegen, so ist der Anbau plan- und finanzierbar. Doch auch Einstiege im Laufe des Jahres sind möglich. Wir schauen, welches Depot bei Dir in der Nähe liegt und schon bald kannst Du dort den ersten Korb abholen"* (ebd).

Anna erklärt, dass sie gegenwärtig leider nicht über 50 AbonnentInnen kommen, obwohl sie als langfristiges Ziel 60 Abo-Abschlüsse inklusive einer Warteliste anstreben. Die Fluktuation sei leider hoch. Als Gründe zum Absprung würden überwiegend zwei Punkte erwähnt, zum einen der hohe zeitliche Aufwand und zum anderen das Unvermögen, alles gelieferte Gemüse zu essen oder zu verarbeiten. An Motivation und Enthusiasmus mangelt es bei den AbonnentInnen nicht, sondern an Wissen im Umgang mit den Nahrungsmittel sowie bei deren Verarbeitung. Zusätzlich werde auch bemängelt, dass es keine Möglichkeit gäbe, in den Ferien das Abo zu pausieren. Neben den bereits erwähnten Punkten, die zum Absprung führen können, ist der Abo-Preis und damit verbunden der Zwang zum Erwerb der Anteilsscheine ein limitierender Faktor für die Gewinnung von neuen Genossenschafter. Michael sagt auch knallhart heraus: *"Wir sind ja auch nicht günstig. Wenn du in den Supermarkt gehst, kannst du das Bio-Gemüse günstiger beziehen als hier"*.

Aufgrund der nur einjährigen Vertragspflicht sei es auch möglich, weniger entschlossene Personen für eine Mitgliedschaft zu gewinnen. Trotzdem braucht es enorm viel Öffentlichkeitsarbeit. Dafür besteht eigens eine Fachgruppe. Neue Mitglieder beschreiben laut Anna ihre Motivation für die Teilnahme folgendermassen: *"Die Freude an der Produktion in der Gemeinschaft unter eigenem direkten Zutun und im Kontakt mit der Erde, vom Saatgut oder Setzling bis hin zur Ernte. Die Möglichkeit den vollständigen Produktionskreislauf zu begleiten"*. Mit 60 Abos wäre das Maximum der möglichen Anbaufläche erreicht. Aktuell wird aufgrund der 48 Körbe etwas weniger angebaut, trotzdem wird ein möglicher Überschuss an die Mitglieder weitergegeben, oder soll zukünftig eingemacht und somit für den Winter haltbar gemacht werden. Die Vorratshaltung wäre eine wunderbare Ergänzung, da in den kalten Monaten der grosse Teil des Korbinhaltes Wurzelgemüse ist. Doch dafür braucht es auch die entsprechende Infrastruktur und Organisation.

Für die 10 Halbtage zur Mitarbeit können sich die Genossenschafter online über das Intranet<sup>19</sup> einschreiben. Es wird zwischen langfristig (ernten, verpacken) sowie kurzfristig (aktuelle Herausforderungen usw.) geplanten und notfallmässigen Einsätze unterschieden. Aufgrund der saisonalen Schwankungen punkto Nachfrage und Angebot an Einsätzen braucht es diesbezüglich trotzdem regulatorische Eingriffe zur Koordination. Anna betont, dass es wichtig sei, die anfallenden Aufgaben zwecks Entlastung der Betriebsgruppe zu dezentralisieren, daher kümmern sich mittlerweile einige Genossenschafterinnen um die

---

<sup>18</sup> <http://bioco.ch/mitmachen/>.

<sup>19</sup> <http://intranet.bioco.ch/accounts/login/?next=/>.

Verteilung und Reorganisation der Arbeitseinsätze. Hierbei bringt sich Michael ein: *"Die Grundidee ist, man hat einen eigenen Garten, aber einfach nicht zu Hause, so verstehe ich diese Gemüsegenossenschaftsidee. Man hats nicht vor dem Haus und man macht nicht alle Arbeiten, sondern gibt gewisse ab. Da pflanzt einer für einen und giesst für einen und jätet für einen. Die Wünsche und Bedürfnisse sind halt ganz verschieden, auf jeden einzelnen können wir nicht eingehen, es muss mehrheitsfähig sein"*. Unter anderem wird uns erklärt, dass Hybride nicht beliebt sind und wenn möglich darauf verzichtet wird, und dass individuelle Abneigungen gegen gewisse Gemüsesorten nicht berücksichtigt werden können. Im Rahmen der jährlichen GV wird gemeinsam besprochen und per Mehrheitsabstimmung entschieden, was im Folgejahr angepflanzt wird. Manchmal braucht es auch Versuchsperioden, wie im Fall vom Chicorée-Anbau, in dem evaluiert wird, ob das neue Projekt mit dem Genossenschaftskonzept verträglich ist - limitierende Faktoren diesbezüglich sind oftmals die Kostenaufwände und begrenzte Infrastruktur- oder Platzverhältnisse, letztlich kommen zudem ideo-lo-gische Schranken hinzu. Anschaffungen werden je nach Situation geregelt. Oft wird darüber im Rahmen der GV innerhalb des Budgets entschieden. Die Finanzierung erfolgt über die Anteilsscheine. Es gibt laut Anna gut 50 Personen, die Genossenschaftsmitglied sind, aber kein Abo haben, sondern das Projekt als gute Sache unterstützen wollen.

Die Genossenschaft soll Platz für neue Ideen bieten. Wenn die Köhnkes sagen, dass sie etwas selber nicht umsetzen können oder wollen, dann muss eine andere Person aus der Genossenschaft die Verantwortung für den Versuchslauf übernehmen. Hierfür dient das Beispiel des Anbaus von Chicorée, welcher viel Fachwissen und Infrastruktur benötigt, als nicht-Hybridsorte wesentlich bitterer schmeckt als marktübliche Sorten und ein erhöhtes Ausfallrisiko mit sich bringt. Michael erklärt, dass zudem geheizt werden müsse. Anna entgegnet, dass Heizöl aus Sicht der Betriebsgruppe hierfür absolut ausgeschlossen sei. Um sogleich relativierend die Frage nachzuwerfen, wie überhaupt nachhaltiges Wirtschaften aussehe. Anna und Michael debattierten über den Auslieferungsradien zu den Depot, Autos, Lastenfahrräder, Demeter und kommen nach einer Weile zum Schluss, dass für die meisten GenossenschaftlerInnen Bio im Vordergrund steht. Pragmatische Lösungen seien unumgänglich und dies werde derzeit auch so gelebt. Z.B. werden Hybride so gut es geht vermieden, Setzlinge werden nur gekauft, wenn eine eigene Aufzucht ungewiss im Ertrag oder unverhältnismässig im Aufwand ist. Ausserdem betont Michael, dass der Hof eine Insel sei, die zum Auftanken von Energie und zum Abschalten dient. Hierbei werden aber auch verschiedene individuelle Interessen der einzelnen auf dem Hof anwesenden Personen sichtbar. Für Michael ist es ein Unding, wenn bei der Feldarbeit übers Handy laute Musik abgespielt wird. Für andere ist dies alltäglich und ein wichtiger Ansporn für die Feldarbeit.

## 5. Synthese

Im folgenden werden die im vorangehenden Kapitel gewonnenen Ergebnisse der einzelnen Interviews zusammengetragen und mit Literatur sowie einer Expertinnenmeinung ergänzt und kritisch beleuchtet. Dies geschieht mithilfe unserer Kategorien beziehungsweise Codes, deren Entstehung im Methodenkapitel beschrieben wird: Organisation, Politisch/Rechtlich, Ökonomisch, Physisch-landwirtschaftlich, Standort, Sozial und Mitgliedergewinn. Zu jeder Kategorie werden die Herausforderungen und Chancen diskutiert.

Die Expertinnenmeinung kommt von Bettina Scharrer, mit der wir gegen Ende unserer Datenerhebung ein Gespräch über Herausforderungen von RVL-Initiativen geführt haben. Sie hat unsere Resultate mit einigen wertvollen Denkanstössen ergänzt.

### 5.1. Organisation

Ein grundsätzlicher Entscheid in der Entstehungsphase von RVL-Initiativen ist, ob eine Genossenschaft oder ein Verein gegründet werden sollte. Eine Genossenschaft kommt der ideellen Vorstellungen einer RVL-Initiative näher als ein Verein. Allerdings ist die Gründung einer Genossenschaft mit mehr nötigem Fachwissen, Arbeitsaufwand und grösserem finanziellen Aufwand verbunden. Initiativen, welche sich für die Form des Vereins entschieden haben, orientieren sich dennoch stark am Aufbau einer Genossenschaft, was sich dann in den Vereinsstatuten zeigt.

Die Entscheidung, welche Form für die jeweilige Initiative besser passt, wurde in den Kerngruppen oft intensiv besprochen. Doch nicht nur solche Themen, sondern auch viele andere müssen in der Kerngruppe besprochen werden, was von den Mitgliedern der Kerngruppe viel Zeit und Fleiss abverlangt. Das ist laut unseren Interviewpartnern für eine vollzeitangestellte Person nicht möglich. Der hohe Arbeitsaufwand hat den Vorteil, dass Halb-Interessierte die Gruppe schnell wieder verlassen und so die Arbeit effizient vorangetrieben werden kann. Die Kerngruppe vereint Personen mit verschiedenem Hintergrund, so dass jede Person ihr eigenes Wissen und ihre eigenen Fähigkeiten voll einbringen kann.

Das Angebot an verschiedenen Produkten wirkt sich direkt auf die Komplexität der Organisationsstruktur aus. Die von uns untersuchten Initiativen bauen bis anhin ausschliesslich Gemüse an, die Mehrheit ist aber nicht von der Idee abgeneigt, ebenfalls tierische Produkte aufzunehmen. Das wird es aber erst geben, wenn sich ein Mitglied der Initiative dem annimmt, denn in den Kerngruppen sieht sich niemand selbst dafür verantwortlich bzw. hat die Kapazität dazu. Nebst der Breite der Produktpalette stellt sich auch die Frage nach den verschiedenen Mengen, bzw. den Grössen der Körbe. Einige Initiativen bieten verschieden grosse Körbe an, auf die Frage, weshalb das andere nicht tun, kam die Antwort, dass dann der Organisationsaufwand anstiege.

Im Austausch mit Bettina Scharrer zu dem Thema betont sie genau dieses eingeschränkte Angebot, bzw. die mangelnde Flexibilität der Initiativen und sieht diese als eine der grossen

Herausforderungen von RVL-Initiativen. In Deutschland gäbe es Initiativen, die flexibler mit dem Konzept RVL umgehen und so für Konsumenten attraktiver sind. Es stellt sich dabei aber auch die Frage, welches das übergeordnete Ziel der jeweiligen RVL-Initiative ist. Geht es darum, in einem Kollektiv das eigene Gemüse anzubauen, dann sind Strukturen weniger ein Problem und die Bewegung wird marginal bleiben. Ist das Ziel jedoch eine grossflächige Veränderung im Ernährungssystem, ist eine kreativere Denkweise wohl nötig, dh. auch ein Einfühlen in die KonsumentInnen, so Bettina Scharrer.

Nebst dem *SOLAWI*-Lehrgang der *Kooperationsstelle für solidarische Landwirtschaft* kommt viel Wissen auch aus dem Austausch mit anderen RVL-Initiativen. So orientieren sich neue Initiativen an älteren Initiativen, bei der Organisationsform, dem Angebot und auch bei der Preisbildung. Jedoch gerade letzteres ist problematisch, da nicht das Produkt einen Preis zugeschrieben bekommen soll, sondern die Kosten des Betriebes auf alle Mitglieder aufgeteilt werden sollten und so ein Betriebsbeitrag errechnet wird (Tschurtschenthaler 2014: 10-11). Da keine Initiative wie die nächste ist und andere Kosten decken muss, müsste sich auch der Betriebsbeitrag unterscheiden.

Die jährlich stattfindende Generalversammlung stellt ein wichtiges Element dar, wobei sich für die Mitglieder eine gute Möglichkeit bietet, sich einzubringen und die gesamte Gruppe das vergangene Jahr bewerten kann. Zudem bietet die Generalversammlung Platz für Umfragen wie z.B. über die Zufriedenheit oder die Auswahl an Gemüse, das in der nächsten Saison angepflanzt werden soll.

## 5.2. Politisch / Rechtlich

Eine der grössten Hürden für eine RVL-Initiative ist der Zugang zu Land. Wie im Theorieteil erläutert, haben in der Schweiz in der Regel nur Selbstbewirtschafter die Möglichkeit, Land zu erwerben. Das hat zur Folge, dass sich die RVL-Initiativen oft an einen Bauern wenden, um auf seinem Land anbauen zu können. Das Land- und Bodenrecht limitiert weiterhin, da nach dem Zonenplan nicht auf allen Landwirtschaftsflächen Gewächshäuser oder Folientunnels aufgestellt werden können. Speziell für RVL-Initiativen sind solche Einrichtungen wie auch Abpack- und Pausenräume unabdingbar. Die Regelungen mögen für RVL-Initiativen eine Schikane darstellen, erfüllen aber einen wichtigen Zweck, nämlich den Schutz des Landwirtschaftslands vor Preisspekulationen. In Deutschland dürfen alle natürlichen und auch juristischen Personen Landwirtschaftsland erwerben. Das führte dazu, dass ausserlandwirtschaftliche Investoren in Boden investieren und das Land den örtlichen Landwirten zurück verpachten. Die Folge ist eine Verdoppelung der Bodenpreise in den letzten zehn Jahren (Bahner 2017 und Dytrich 2017).

Eine weitere Hürde ist die grosse Bürokratie des Bundes. Serge Girardin von der Initiative *Le Grainier* erzählte uns, dass die Behörden mit seinem Businessplan im Umfang von 120 Seiten völlig überfordert waren und auch mit der Anzahl Massnahmen, die er umsetzt, die zu Direktzahlungen berechtigen. Daraus resultiert auch eine Verzögerung des Anbaus.

Der Erhalt von Direktzahlungen wird unterschiedlich gewertet. Bei der eben erwähnten Initiative *Le Grainier* wurde die Organisationsform so angepasst, dass möglichst viele Direktzahlungen bezogen werden können, andere Initiativen kümmern sich nicht um Direktzahlungen, die erhält weiterhin der Bauer, da zwischen ihm und der Initiative offiziell nur ein Abnahmevertrag besteht. Nocheinmal anders sieht es aus bei *Jardinet Bio*: Angelika König möchte mit der Initiative beweisen, dass Landwirtschaft auch ohne Direktzahlungen möglich ist und verzichtet bewusst auf diese.

Dieses Statement passt in dem Sinne zu *Jardinet Bio*, dass das die einzige von uns untersuchte Initiative ist, die klar politisch motiviert ist. Angelika König bezog während des ganzen Interviews eine politische Stellung und kritisierte den aktuellen Zustand der Landwirtschaft in der Schweiz. Bei den anderen Initiativen war diese politische Stellung nicht auszumachen, was verdeutlicht wurde durch Aussagen wie *“ich finde es einfach cool, das eigene Gemüse in der Gruppe anzubauen”*.

Die Mehrheit der von uns untersuchten Initiativen verzichtet auf ein Label für die eigenen Produkte. Der Preis und der Aufwand ist zu gross dafür. Ein Label ist aber nicht notwendig, wenn es sich um eine kleine Initiative handelt, bei der die Mitglieder mitarbeiten. Der Bezug zu den Lebensmitteln ist dann gross genug, so dass ein Label keinen zusätzlichen Nutzen hätte.

### 5.3. Ökonomisch

Eine der grössten Hürden für eine RVL-Initiative ist der Zugang zu Land, da die Bauern kaum einen Anreiz haben, ihr Land zu verpachten, da sie daraus keinen zusätzlichen monetären Gewinn generieren können, sondern oftmals maximal mit einem Deckungskostenbeitrag rechnen können, etwa mit 10'000 - 20'000 CHF pro Hektar bei der Initiative *ortoloco*. Aber RVL-Initiativen sind für Bauernbetriebe eine Möglichkeit, nach der Pension der Betreibenden weiterhin Einnahmen zu generieren und im Besitz des Hofes zu bleiben. Teilweise werden bei der Betriebsaufgabe auch Höfe in Stiftungen übertragen, als Beispiel der Geisshof und die Stiftung Edith Maryon<sup>20</sup>, welche ihrerseits das Anliegen hat, die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise über Generationen zu erhalten. Abseits von Stiftungen gestaltet sich nebst der Suche von Land auch das Generieren von genügend Grundkapital als eine grosse Herausforderung. Mittels Anteilsscheinen werden die Mitglieder zum einen an den Verein oder die Genossenschaft gebunden und zum anderen ermöglicht dies, wenn grössere oder ausserplanmässige Ausgaben anstehen, die Finanzierung. Zudem dient das Kapital als Versicherung bei Ernteausfällen. Es gibt auch etliche Nicht-Mitglieder in den Initiativen, die aus reinem Goodwill Anteilsscheine besitzen und nicht für den Abo-Bezug berechtigt sind.

Der Startzeitpunkt einer Initiative ist entscheidend, denn das Gemüse sollte gleich nach dem Winter angepflanzt werden können. Falls dieser Zeitpunkt verpasst wird, ist es sehr

---

<sup>20</sup> <http://www.maryon.ch/foundation/about/#.WYnZo1VJapo>

wahrscheinlich, dass erst im Folgejahr gestartet werden kann. Nebst dem Startzeitpunkt stellen personelle Abhängigkeiten oftmals ein unterschätztes Risiko dar. Dies sowohl in der regelmässigen Entlohnung als auch auf zwischenmenschlicher Ebene (siehe 5.6. Sozial) und motivationaler Überzeugung der angestellten Fachperson.

Die Preise - die *Kooperationsstelle für solidarische Landwirtschaft (Solawi)* spricht hier von einem Betriebsbeitrag statt einem Produktpreis - der Körbe variieren in unseren 5 Beispielen zwischen 600.- bis 1200.- Franken für einen Korb auf ein Jahr gerechnet. Der Korbinhalt, die geforderte Mitarbeit, die Lieferart, die Verpflichtung zu Anteilscheinen, die Möglichkeiten zum Ein- und Austritt oder für Feriensperren sind gänzlich verschieden und daher insgesamt kaum vergleichbar. Zum Beispiel sind bei *Le Grainier* die Preise so ausgelegt, dass sie sich selber tragen, also inkl. Administrationskosten und anderen Kosten ein Nullsummenspiel ergeben. Bei 100 Körben überschreitet *Le Grainier* gemäss Serge die Gewinnschwelle. Innerhalb von 5 Jahren möchte er das Angebot bis auf 300 Körbe erweitern. Nebst der momentan verfügbaren Bodenkapazität, welche damit erschöpft wäre, kommen negative Skaleneffekte als limitierender Faktor hinzu, die aufgrund des erhöhten Administrationsaufwandes entstehen würden. Zudem werde gemäss Serge die Qualitätssicherung mit zunehmender Grösse herausfordernder, aber dafür könne besser kompensiert und substituiert werden, falls ein Ernteausfall eintreten sollte.

Im Fall von *Le Grainier* sind Direktzahlungen äusserst wichtig für die GmbH. Hier aber scheiden sich die Geister, was insbesondere bei den gewählten Organisationsstruktur der Initiativen ersichtlich wird. Direktzahlungen, Labels und andere Faktoren beeinflussen somit auch die Preisgestaltung der Körbe. Laut den meisten InitiantInnen ist es den Mitgliedern sehr wichtig, dass sie eine transparente Kostenstruktur einsehen können und die Produkte Bio sind. Für uns als Forschende war diese Kostentransparenz (ausser bei *Le Grainier*) nicht gegeben, oftmals machte es mehr den Anschein, dass man bei altbewährten RVL-Initiativen abgekupfert und die Preise sowie die Arbeitseinsätze nur im Kleinen angepasst hat.

Transfer von Wissen ist in ökonomischer Hinsicht einer der zentralen Erfolgsfaktoren für neue Initiativen, deren Start und Umsetzung oftmals ohne diesen gar nicht möglich wäre, als Beispiel die Unterstützung von *biocò* durch *ortoloco*. Die *Sharing Economy* ist ein weiteres gutes Beispiel für die Zusammenarbeit sowie Vernetzung von verschiedenen Initiativen, und Betrieben auf regionaler wie auch überregionaler Ebene, z.B. *Solawi* oder auch *AgriJorat*<sup>21</sup>. Der Wissenstransfer ist aber auch innerhalb der Genossenschaft, des Vereins oder des Betriebes als ökonomischer Motor von grosser Bedeutung. Die Wahl der Lagerhaltung ist dafür ein gutes Beispiel: Es wird die sogenannte *First in First out*-Methode angewendet, welche die Minimierung von kritischen Lagerbeständen anstrebt. Oder als zweites Beispiel kann die Stärke der Diversifizierung (z.B. *ProSpecieRara*) aus sowohl ökonomischen wie auch

---

<sup>21</sup> (...)Plattform *AgriJorat*, die sämtliche Betriebe der Region erfassen soll. Sie wird es ermöglichen, Onlinebestellungen aufzugeben, Maschinen und Wissen zu teilen und sich ganz einfach gegenseitig zu unterstützen. <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/landwirtschaft/landwirtschaft-dossiers/magazin-umwelt-landwirtschaft-ernaehrung/betriebsmodelle--der-virtuose-landwirt.html>

emotionalen Gründen betrachtet werden. Die Organisationsform der Initiative ist ein weiterer wichtiger ökonomischer Faktor, da unter anderem Synergien gefördert, gehemmt oder verunmöglicht werden. Als Beispiel *Le Grainier*: Das Geschäft mit den Samen, die Gemüse-Abos und das Gartencenter sind klar getrennt, aber unter einer GmbH vereint. Die einzelnen Bereiche profitieren von einander, stützen sich ab und ermöglichen dadurch eine erhöhte Sicherheit und Flexibilität in der Betriebsführung und minimieren die Klumpenrisiken<sup>22</sup> durch die Vielfältigkeit. Nebst der Form der Struktur stellt sich auch die Frage nach der Organisationsform, der Wertschöpfungs- und Lieferketten sowie wie der Wahl der jeweiligen Integrationsstufen: Rückwärts- und oder Vorwärtsintegration.

Hier ist mehrheitlich nicht das Fehlen von kreativen Lösungsansätzen das Problem, vielmehr können die Verfügbarkeit von Land und Regelungen durch Land- und Bodenrecht zur Herausforderung werden. So dürfen beispielsweise je nach Zonenplan nicht auf allen Landwirtschaftsflächen Gewächshäuser, Folientunnels oder andere Bauten aufgestellt werden.

Die Rückwärtsintegration bedeutet, dass die Initiative eine vorgelagerte Fertigungsstufe wie z.B. die Re- und Produktion von Samen oder Setzlingen selbst übernimmt (z.B. bei *Le Grainier* oder geplant bei *biocò*). Bei der Vorwärtsintegration übernimmt die Initiative eine nachfolgende Fertigungsstufe selbst, z.B. wird überzähliges Gemüse nicht an einen lokalen Bio-Laden weiterverkauft, sondern vorort im eigenen Hofladen angeboten (z.B. zusätzlicher Hof-Verkauf bei *biocò*). Bei *Le Grainier* kann gar von einer vertikalen Integration gesprochen werden, da vor- sowie nachgelagerte Stufen sowohl in der Produktion, im Eigengebrauch und auf Vertriebs- sowie Handelsebene verbunden und internalisiert werden können.

Für die Initiativen hat sich der Wettbewerbsdruck innerhalb der biologischen Produktion erheblich verschärft, da mittlerweile auch Discounter wie etwa Lidl und Aldi eine breite Palette an Bioprodukten anbieten. Im Besonderen scheinen aber auch die lokalen Gütesiegel wie «Miini Region» von Coop oder «Aus der Region. Für die Region» der Migros für die Suche nach neuen Mitgliedern für die RVL-Initiativen hemmend zu wirken, wie aus etlichen Gesprächen mit Mitglieder von Initiativen heraus zu hören war. Da aber quantifizierbare Zahlen fehlen, sind diese Annahmen mit Vorsicht zu betrachten. Was aber belegt ist, ist dass das Volumen<sup>23</sup> dieser Labels zugenommen hat.

#### 5.4. Physisch-landwirtschaftlich

Wenn eine RVL-Initiative von Leuten gegründet wird, die sich zwar fürs Thema interessieren, die aber keine landwirtschaftliche oder gärtnerische Erfahrung mitbringen, fehlt das nötige Fachwissen, sobald die Anbauphase beginnt. Es besteht daher in diesem Fall die Notwendigkeit, gezielt Personen mit gartenbaulichem Hintergrund in die Initiative

---

<sup>22</sup> Beispiel: Indem diverse Sorten angebaut werden, kann verhindert werden, dass die ganze Ernte verloren geht, wenn ein Gemüse einen Schädlingsbefall hat.

<sup>23</sup> <https://www.bauernzeitung.ch/news-archiv/2016/detailhaendler-im-tante-emma-fieber/>

einzuspannen. Dies kann zu einer risikoreichen Abhängigkeit führen, wie das die Initiative *Jardinet Bio* erfahren musste: Sie war gezwungen, den Verkauf ihrer ersten Gemüsekörbe um ein Jahr nach hinten zu verschieben, nachdem der von ihr angestellte Gärtner aus dem Projekt ausstieg. Mehrere der von uns untersuchten Initiativen hatten jedoch das Glück, auf das Know-How der Bauern zurückgreifen zu können, deren Felder sie bewirtschaften.

Der Grossteil der RVL-Initiativen in der Schweiz strebt eine Landwirtschaft nach Bio-Richtlinien an (Schlicht et al. 2013: 42). Biologische Möglichkeiten zur Schädlingsbekämpfung sind zwar vorhanden, haben aber den Nachteil, dass sie entweder sehr teuer oder auch sehr arbeitsaufwändig sind. Manche Initiativen erzählten uns, dass sie sich biologische Pestizide kaum leisten können. Es kommt vor, dass Schädlinge auf Pflanzen auch einfach von Hand entfernt werden, was äusserst arbeitsintensiv ist. Solche Anbaumethoden können aber auch eine Chance darstellen, da RVL-Initiativen auf mehr und vor allem günstigere Arbeitskräfte zurückgreifen können als übliche Landwirtschaftsbetriebe. Auch wenn anstelle von Maschinen vermehrt von Hand gearbeitet wird, hat dies positive Effekte, beispielsweise bedeutet weniger schweres Gerät auf dem Acker weniger Bodenverdichtung.

## 5.5. Standortfaktoren

Der Ort bzw. die räumlichen Gegebenheiten sind ein wichtiger Faktor für das Funktionieren einer RVL-Initiative. Vieles hängt von der Erreichbarkeit, der Ländlichkeit oder auch etwa der Bodenbeschaffenheit eines Standortes ab. Nebst solchen Eigenschaften muss aber auch eine gewisse Infrastruktur vorhanden sein, etwa Lager- und Aufenthaltsräume. Dass ein Fehlen solcher Infrastruktur ein existentielles Problem bedeutet, zeigt auch der Fall von *Jardinet Bio* (siehe Bemerkung auf S. 28).

Ist eine Initiative (bzw. deren Feld) allzu abgelegen, bedeutet dies für die Mitglieder eine lange Anreisezeit und somit einen grösseren Zeitaufwand. Für Initiativen, in denen die Mitglieder zur Mitarbeit auf dem Feld verpflichtet sind, kann das ein bedeutender Nachteil sein. Dazu kommt, dass die Mitglieder bei landwirtschaftlichen „Notfällen“, also beispielsweise Wetterereignissen, die Sofortmassnahmen auf dem Feld nötig machen, nicht so schnell vor Ort sind. Nichts desto Trotz ist der abgelegene Standort einer Initiative aber oft auch gewollt so: Mehrere Initiativen erwähnten, dass ihre Mitglieder es sich wünschen, ihre Arbeitseinsätze möglichst in der Natur zu leisten und den Hof als Erholungsraum sehen, der im Gegensatz zum städtischen Leben steht. Dies trifft jedoch auch nicht auf alle untersuchten Initiativen zu. So erzählte uns Nora von der Initiative *Bioloca*, die unweit der Stadt Schaffhausen liegt, dass die Stadt (aus der ein grosser Teil der Mitglieder stammt) bereits so ländlich sei, dass die Leute kein Bedürfnis haben, „aufs Land“ arbeiten zu gehen. Der ideale Standort einer Initiative hängt also scheinbar auch von der Grösse und Urbanität des Absatzmarktes ab.

Ausserdem ist für viele der Personen, mit denen wir in Kontakt kamen, ein ländlicher Standort eine Voraussetzung für authentische (biologische) Landwirtschaft. Angelika von *Jardinet Bio* erklärte uns etwa, dass man wirkliche Bio-Landwirtschaft nicht neben einer Autobahn oder am Rande einer Stadt betreiben könne.

Bei der Wahl des Standortes kann auch die Konkurrenz in dem betreffenden Gebiet eine zentrale Rolle spielen: Bei *Le Grainier* wurde vorab untersucht, welche vergleichbaren Angebote es in der Region gibt. Bei *Jardinet Bio* rechnet man mit guten Marktchancen, da es im benachbarten Freiburg nur wenig Land gebe, das sich (u.a. aufgrund von Hanglage) für Bio-Anbau eigne. Dazu kommt, dass sich RVL gerade in solchen Gebieten lohnen könnte, die sich für die klassische Landwirtschaft nur schlecht eignen, weil sie beispielsweise nicht mit Maschinen befahren werden können. Dies aus dem Grund, dass einer Initiative, in der die Mitglieder zur Arbeit auf dem Feld verpflichtet sind, viele Arbeitskräfte zur Verfügung stehen und dabei keine hohen Lohnkosten entstehen.

Abschliessend muss an dieser Stelle erwähnt sein, dass es zwar viele Punkte gibt, nach denen neue RVL-Initiativen bei der Wahl ihres Standortes Ausschau halten sollten, dass sie aber diese Wahl oft gar nicht haben. Wir hörten oft, wie schwierig es in der Schweiz sei, an Landwirtschaftsland zu kommen, insbesondere ohne eigenen landwirtschaftlichen Hintergrund. Dies bestätigt auch die Literatur, siehe dazu etwa Handschin 2014: 17. Vielen Initiativen bereitet daher die Suche nach einem geeigneten Feld Schwierigkeiten, und so sind sie dazu gezwungen, sich mit einem Standort und dessen vielleicht ungünstigen Eigenschaften zu arrangieren.

## 5.6. Sozial

Ein Teil der von uns untersuchten Kriterien behandelt die sozialen Aspekte von RVL-Initiativen im Aufbau. Die Gesellschaft ist ein wichtiger Aspekt bei Gedanken zur nachhaltigen Entwicklung. Denn "nur eine solidarische Gesellschaft ist in der Lage, die erworbenen wirtschaftlichen Güter und Chancen gerecht zu verteilen, die gesellschaftlichen Werte zu bewahren sowie die Nutzung der natürlichen Ressourcen effizient und wirksam zu organisieren" (Wachter 2014: 32).

Besonders bei RVL-Initiativen, die von der Mitarbeit aller Mitglieder abhängig sind, führen soziale Gruppenprozesse zu verschiedenen Herausforderungen und Chancen. Die Mitarbeit von Laien auf dem Feld kann für die Fachpersonen oder die Vorstandsmitglieder zu einer Herausforderung werden. Die Gruppe muss koordiniert und bei der Arbeit sinnvoll angeleitet werden. Hier ist es wichtig, dass die Chemie zwischen den Fachpersonen (oft GärtnerInnen) und der Gruppe stimmt und diese neben den fachlichen auch die richtigen sozialen Stärken mitbringen. Die ausgebildeten GärtnerInnen müssen herausfinden, wie sie ihnen vertraute Arbeiten am Besten erklären und abschätzen, wer welche Arbeit übernehmen kann. Darum hängt auch viel von dieser Fachperson ab, eine spontane Absage einer Gärtnerin führte beispielsweise bei der Initiative *Jardinet Bio* zu einer Verschiebung der Auslieferung der Körbe um ein Jahr. Wenn die Initiative ihr Gemüse auf dem Feld eines

Bauern anbaut, bedeutet dies eine Umstellung für den Bauern oder die Bäuerin. Es ist viel Sensibilität und Toleranz von beiden Seiten nötig, um eine funktionierende und positive Beziehung zwischen LandwirtIn und RVL-Mitgliedern aufzubauen. Dies wurde von Bettina Scharrer beobachtet und kam auch bei unserem Gespräch mit Michael Köhnken von *biocò* zur Sprache.

Die Zusammenarbeit in der Gruppe hat viele Vorteile auf der sozialen Ebene. Durch den Beitrag von verschiedenen Personen wird ein Gruppengefühl geschaffen<sup>24</sup>. So bringen beispielsweise Mitglieder wertvolles eigenes Wissen mit, das sie in die Initiative einbringen können. Das kann im Bereich des Anbaus oder der Verarbeitung (Einkochen) sein<sup>25</sup>. Es wird auch Platz für Versuche geschaffen, so experimentiert etwa eine Person bei *Bioloca* mit dem Anbau von Pilzen und exotischem Gemüse. Landwirtschaftsferne Menschen bekommen ein grösseres Verständnis für die Produktion von Nahrungsmitteln und auch Kinder werden mit einbezogen und bekommen Wissen vermittelt. So wird das Gruppengefühl auch zwischen den Generationen gestärkt. Die Mitarbeit der ProsumentInnen ist für die Fachpersonen oft auch eine Entlastung und macht so die Anstellung bei einer RVL-Initiative attraktiv<sup>26</sup>. Die Geographin Mirjam Bühler hat sich in ihrer Masterarbeit genauer mit diesen Themen beschäftigt. Sie kam zum Ergebnis, dass Beweggründe zur Mitgliedschaft einer partizipativen Initiative individuell sind. Meist gehen diese Gründe über den Bezug von Gemüse hinaus. Zentral sind das Gemeinschaftserlebnis, das Praktizieren alternativer Werte und der Wissensaustausch (Bühler 2017: 88).

Gerade in Initiativen wie *Jardinet Bio*, wo betont wird, dass jeder Person ein Teil des Feldes gehört, findet dieser Gedanke Ausdruck. Oft wurde uns auch erzählt, dass versucht wird, in der Gruppe zu entscheiden, welches Gemüse angebaut wird. Hier kommt natürlich dazu, dass nicht alle dieselben Vorstellungen haben. Die Initiativen brauchen also ein gewisses Mass an Flexibilität, beispielsweise können verschiedene Grössen von Körben angeboten werden oder Gemüseauschskörbe bei den Depots. Wenn in der Gruppe kein Kompromiss gefunden wird, kann dies auch zum Austritt eines Mitglieds führen. So hatte eine Person bei

---

<sup>24</sup> Das Gruppengefühl beziehungsweise die grössere Nähe zwischen den Personen wird in der Literatur verschiedentlich erwähnt. Gerade die Beziehung zwischen ProduzentIn und KonsumentIn ist in RVL-Initiativen oft näher als in der konventionellen Landwirtschaft. Siehe Schlicht et al. 2013: 66; Dyttrich 2015: 242; Porcher 2011: 14.

<sup>25</sup> Bei Schlicht et. al wird neben dem Austausch von praktischem Wissen auch ein Austausch von Ideen erwähnt, beispielsweise zum Thema Nahrungsmittelsouveränität (2013: 40).

<sup>26</sup> Weitere Vorteile davon, bei einer RVL-Initiative angestellt zu sein finden sich im Buch von Bettina Dyttrich: Bessere Arbeitsbedingungen was Lohn und Arbeitsstunden betrifft, viel Mitbestimmungsrecht, vielfältige Arbeit (2015: 266). Diese Punkte wurden mehr oder weniger explizit auch bei unserer Forschung angesprochen.

*Bioloca* den Anspruch, dass das Gemüse mit dem Fahrrad ausgeliefert wird um die Umwelt nicht zu belasten. Dies war Organisatorisch für die Gruppe nicht möglich.

Verschiedentlich wurde auch das Stichwort Solidarität genannt. Etwa bei einer Initiative, die nur eine Korbgrösse anbietet, weil sie fördern will, dass die Gruppe solidarisch miteinander umgeht und beispielsweise überschüssiges Gemüse verschenkt. Ein weiterer Aspekt wäre die Solidarität bei den Preisen, also dass jedes Mitglied sich im Rahmen der persönlichen finanziellen Möglichkeiten an der Initiative beteiligt. Dieses Thema wurde beispielsweise in einer Podiumsdiskussion am Berner Umwelttag<sup>27</sup> angesprochen und diskutiert. Bei unseren Gesprächen in den Initiativen war so ein Modell jedoch nie ein Thema.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in einer Gruppe, die von der Mitarbeit Aller abhängt, soziale Herausforderungen entstehen. Da die RVL-Initiativen sehr demokratisch organisiert sind, müssen verschiedene Ansprüche und Vorstellungen vereinbart und ausdiskutiert werden. Gerade auch die Zusammenarbeit von Laien und Fachpersonen kann zu zwischenmenschlichen Herausforderungen führen. Jedoch bieten RVL-Initiativen die Chance, dass die Produktion von Lebensmitteln für Erwachsene und Kinder mit einer neuen, zwischenmenschlichen Dimension und einem Gruppengefühl ergänzt wird und so viele wertvolle Aspekte mitbringt, die beim Gemüsekauf im Grosshandel fehlen.

## 5.7. Mitgliedergewinnung

Das Gewinnen von neuen Mitgliedern wurde uns von einer Mehrzahl der Initiativen im Aufbau als grösste Herausforderung genannt.

Für KonsumentInnen gibt es verschiedene Faktoren, die den Beitritt zu einer RVL-Initiative zu einer Herausforderung machen. Uns wurden als Hinderungsgründe vor allem Zeitgründe (Zeit für Mitarbeit) und Preisgründe genannt. Weiter kann der Vereinsbeitritt jemanden abschrecken oder es besteht kein Bedarf, weil ein Bioladen vorhanden ist und die KonsumentInnen sich lieber dort ihr Gemüse aussuchen. Gerade wenn die Initiative vom Hof aus kommt, ist die Beitrittsmotivation der in der Nähe wohnenden KonsumentInnen kleiner, als wenn sich eine Gruppe KonsumentInnen zusammenschliesst<sup>28</sup>. Ein weiterer Punkt ist, dass wir in einer sehr mobilen Gesellschaft leben und Menschen oft umziehen oder in einer anderen Lebenssituation sind. Das bedeutet für die RVL-Initiativen, dass ständig neue Mitglieder gesucht werden müssen und die Gruppe sich wandelt. Laut Bettina Dyttrich ist eine Fluktuation von zehn bis zwanzig Prozent normal und daher ist vor allem Ende Jahr viel Werbung nötig (Dyttrich 2015: 261).

Eine Prosumentin sah als Hauptproblem, dass die Menschen einfach zu faul seien. In ihrer Umgebung sehen die Wenigsten ein, warum sie mehr für ihr Gemüse in Bioqualität bezahlen

---

<sup>27</sup> Berner Umwelttag vom 17. Juni 2017 der Stadt Bern. Modul: Zukunft sähen - genussvolle nachhaltige Lebensentwürfe.

<sup>28</sup> Diese Thematik wurde vor allem auf dem Eulenhof angesprochen, auch Bettina Scharrer konnte dies als Expertin bestätigen.

und auch noch dafür arbeiten sollen. Den *“inneren Schweinehund”* zu überwinden sei schwierig. Eine Herausforderung bei der Suche nach engagierten Mitgliedern kann also sein, dass das Bewusstsein für die Wichtigkeit von fair produzierten und gesunden Lebensmitteln aus der Umgebung kleiner ist, als beispielsweise die Sorge um Zeit, Finanzen, oder schlicht Bequemlichkeit.

Die Chance dieser Fakten ist, dass Personen, die sich den Initiativen anschliessen, genau dieses Bewusstsein teilen. Daher kann es sein, dass die Gruppe trotz unterschiedlichen sozialen Verhältnissen oder politischen Ansichten gut zusammen funktioniert. Dieser Punkt wurde bei unseren Gesprächen verschiedentlich betont: Es gehe nicht darum, politisch gleich eingestellt zu sein, sondern das Gemüse und die faire Ernährung sind der gemeinsame Nenner, der alle zu einer positiven Zusammenarbeit motiviert. Dies wird durch Schlicht et al. bestätigt. Gemäss den AutorInnen basiert die RVL in der Schweiz auf der Philosophie von Organisationen wie *Via Campesina* (Stichwort Ernährungssouveränität)<sup>29</sup>, der *Möschberg Erklärung*<sup>30</sup>, dem *Projekt Neustart-Schweiz*<sup>31</sup> und *Uniterre*<sup>32</sup> (Schlicht et al. 2013: 39). Diese gemeinsamen alternativen Werte stehen laut Mirjam Bühler im Zentrum der RVL-Initiativen. *“Diese Werte bilden normative Orientierungsleitlinien für sozialräumliche Handlungen der Mitglieder innerhalb und ausserhalb des RVL-Raumes. (...) [D]ie individuellen Wertvorstellungen der Mitglieder [stimmen] nicht immer mit den Werten der Mehrheit der Mitglieder überein, was bei zu grossen Differenzen zum (freiwilligen) Ausstieg von gewissen Mitgliedern führen kann”* (Bühler 2017: 86). Diese Herausforderung trafen wir beispielsweise bei dem oben erwähnten Beispiel von *BioloCa* an, wo eine Person der Initiative gar nicht beigetreten ist, weil die Gemüseauslieferung nicht mit dem Velo gemacht wird.

Wenn die Gruppe klein bleibt, bietet dies auch den Vorteil grösserer Vertrautheit. Dadurch, dass die Gruppe sich oft verändert, entsteht eine grössere Dynamik und neue Mitglieder bringen neue Ideen und Erfahrungen mit.

## 6. Schlussfolgerungen

Wir haben uns mit fünf RVL-Initiativen genauer beschäftigt und lernten einiges über Herausforderungen und Chancen dieses Modells. Unsere Ergebnisse können nicht als repräsentativ angesehen werden, decken sich aber gut mit der Literatur zu diesem Thema und der Erfahrung von Bettina Scharrer als Expertin. Natürlich gibt es Herausforderungen für Initiativen im Aufbau, wie etwa die Mitgliedergewinnung oder die Suche nach dem passenden Land. Jedoch können viele dieser Herausforderungen auch zur Chance werden

---

<sup>29</sup> Internationale Bauernbewegung. <https://viacampesina.org/en/>.

<sup>30</sup> Eine Erklärung zur Landwirtschaft von morgen vom Bioforum Schweiz. <https://www.bioforumschweiz.ch/dokumente/m%C3%B6schberg-erkl%C3%A4rung/>.

<sup>31</sup> Lebenswerte Nachbarschaften. <https://neustartschweiz.ch/nach-hause-kommen/>.

<sup>32</sup> Setzt sich für eine nachhaltige Landwirtschaft ein. <https://uniterre.ch/index.php/de>.

und die Mitgliedschaft in einer RVL-Initiative ist sowohl für die ProduzentInnen wie auch für die KonsumentInnen oft ein lohnendes Erlebnis.

### 6.1. Beitrag der RVL zu einer nachhaltigen Entwicklung

Während den Interviews wurden die befragten Personen auch auf die Nachhaltigkeit ihrer Initiativen angesprochen. Die dazu gefallen Aussagen und die Erkenntnisse aus dem Kapitel Synthese werden nun anhand einiger der 15 Nachhaltigkeitskriterien der Strategie nachhaltige Entwicklung des Bundesrates (Bundesratskriterien) diskutiert. Die Kriterien sind unterteilt in Umwelt (U), Wirtschaft (W) und Gesellschaft (G) und tragen Nummern von 1 bis 5<sup>33</sup> (Bärtschi et. al. 2012: 11).

Auch hier soll betont sein, dass in dieser Arbeit nur auf eine kleine Anzahl von RVL-Initiativen eingegangen wurde und diese auch grosse Unterschiede zueinander aufweisen. Eine abschliessende Beurteilung bezüglich dem Beitrag von RVL zur Nachhaltigkeit ist somit nicht möglich. Im folgenden werden deshalb die Chancen diskutiert, welche RVL mit sich bringen kann, aber nicht jede RVL-Initiative zwangsläufig mit sich bringt.

Eine der grössten und immer wieder betonten Chancen vieler RVL-Initiativen ist es, die KonsumentInnen und ProduzentInnen in eine engere Beziehung zueinander zu bringen. LandwirtInnen, die für eine RVL-Initiative arbeiten oder ihr Land bereitstellen, kommen so zu einem genügend grossen und sicheren Einkommen, ein/e GärtnerIn erhält eine selbstbestimmte und gut entlohnte Arbeit. Somit leistet die RVL einen Beitrag an den Erhalt von Beschäftigung und Einkommen (Bundesratskriterium W1), die alternative Preisbildung (Bundesratskriterium W4) und an die Solidarität (Bundesratskriterium G5). Auch die Solidarität unter den Mitgliedern wird gestärkt, wenn es z.B. darum geht, sich einen Gemüsekorb zu teilen oder einzelne Produkte daraus zu tauschen.

Neben der Beziehung zu den Produzierenden bauen die Konsumierenden ebenfalls oft eine intensivere Beziehung zum Lebensmittel auf, was die natürlichen Ressourcen schont, da einerseits Foodwaste minimiert werden kann und auch der Anbau schonender betrieben wird (Bundesratskriterium U2 und U4). In den von uns untersuchten Initiativen wird auf Kunstdünger und Pestizide verzichtet. In RVL-Initiativen mit Mitarbeit kann grösstenteils auch auf den Einsatz von grossen Maschinen verzichtet werden, was wiederum die nicht-erneuerbaren Ressourcen schont (Bundesratskriterium U3).

Doch ist bezüglich der nachhaltigen Entwicklung auch Kritik an der RVL anzubringen. Die RVL ist eine sehr kleine Bewegung und spricht mehrheitlich die Mittelschicht an. Zudem stellt sich die Frage, ob mit RVL die gesamte Bevölkerung ernährt werden kann und somit wie viel Potential vorhanden ist, unser Ernährungssystem zu ändern.

---

<sup>33</sup> Die ganze Tabelle findet sich im Anhang 4.

Zusammenfassend gesagt denken wir, dass RVL nicht per se eine nachhaltigere Landwirtschaftsform ist. Sie hat sehr viel Potential, um ein Gegenteil zu Problemen wie Foodwaste, zu starker Bodenbearbeitung oder der Ablehnung von unförmigem Gemüse zu sein. Wenn diese Themen aber nicht bewusst angesprochen werden, beispielsweise indem KonsumentInnen informiert werden oder wenn Kerngruppen sich nicht entsprechende Ziele setzen, ist die RVL keine Garantie für nachhaltigeres Verhalten. Beispielsweise ist die Gefahr, dass in den Haushalten Esswaren weggeworfen werden, durch das regelmässig gelieferte Gemüse, das nicht selber ausgewählt werden kann, fast noch grösser. Oder wenn die Kerngruppe sich nicht bewusst für eine reduzierte maschinelle Bearbeitung des Bodens oder gegen Kühlhäuser entscheidet, werden oft die Geräte vom Bauern verwendet, also unterscheidet sich die RVL-Anbauweise nicht von der anderen.

Doch wie beim Gemüserüsten auf dem Eulenhof im Gespräch hervorging: *“echte Veränderung geschieht im Kleinen, mit Liebe und Geduld”*.

## 6.2. Ausblick

Im Rahmen dieses Moduls haben wir verschiedene landwirtschaftliche Themen und Modelle angesprochen. Wir haben gemerkt, dass RVL eine ideale Ergänzung zu Ansätzen wie Permakultur oder Projekten gegen Foodwaste und der Verwendung von unförmigem Gemüse sein kann. Interessant wären also kombinierte Projekte oder Forschung, die versucht, verschiedene Ansätze zu kombinieren.

Das Thema der Regionalen Vertragslandwirtschaft wird momentan in der Forschung grossflächig behandelt. Wir möchten hier auf das Projekt des Centre for Development and Environment der Universität Bern (CDE) zu Solidarökonomie und ökologischem Landbau verweisen<sup>34</sup>. Unter der Leitung von Bettina Scharrer wird das Potential solidarökonomischer landwirtschaftlicher Initiativen als Förder- und Wachstumsmöglichkeit für den Biolandbau untersucht. Das Projekt folgt einem transdisziplinären Ansatz, um VertreterInnen aus der Wissenschaft aber auch ausserhalb der Wissenschaft zu vernetzen und eine gemeinsame Lernplattform zu bilden.

Gesellschaftlich ist das Thema Ernährung und Landwirtschaft zentral<sup>35</sup> und wir können uns vorstellen, dass die Regionale Vertragslandwirtschaft in den nächsten Jahren an Bedeutung zunimmt.

---

<sup>34</sup> Mehr Informationen finden sich auf der Website. [http://www.solidarisch-biologisch.unibe.ch/das\\_projekt/index\\_ger.html](http://www.solidarisch-biologisch.unibe.ch/das_projekt/index_ger.html).

<sup>35</sup> Gespannt sind wir beispielsweise auf Diskussionen, die sich zu den nächsten nationalen Abstimmungen ergeben. Am 24. September 2017 wird in der Schweiz über “Ernährungssicherheit” abgestimmt. <https://www.blw.admin.ch/blw/de/home/politik/ernaehrungssicherheit/intiative-fuer-ernaehrungssicherheit.html>.

## 7. Überlegungen zur interdisziplinären Zusammenarbeit im Team

In dieser Gruppe der inter- und transdisziplinären Projektarbeit sind nur zwei Hauptfachdisziplinen vertreten. Deshalb kann es sein, dass die Vielfältigkeit der Inputs geringer ausfiel als in anderen Gruppen, die mehr Disziplinen vereinen. Der Vorteil ist aber, dass die Sozialanthropologie und die Geographie eine genügend grosse Plattform für jeweilige Beiträge hatten. So wurden die fachspezifischen Inputs nicht zu oberflächlich.

Die Methoden unserer Arbeit sind dem qualitativen Bereich zuzuordnen, was vor allem durch die Sozialanthropologie inspiriert war. In dieser Disziplin werden fast ausschliesslich qualitative Methoden vermittelt und geübt. Daher hatten die beiden SozialanthropologInnen schon einige Erfahrungen in der teilnehmenden Beobachtung und der qualitativen Interviewführung. Den Geographen waren diese Methoden ebenfalls nicht fremd. Sie hatten schon ein breiteres Band an Methoden kennengelernt, auch quantitative Ansätze und konnten aus diesem Wissen Inputs bringen.

Die Zitierregeln haben wir aus der Sozialanthropologie übernommen. Da es in der Geographie mehrere korrekte Zitierarten gibt, konnte die Gruppe von einem klar geregelten Dossier des Instituts für Sozialanthropologie profitieren. Die Auswertung unserer Daten geschah durch ein Kriterienraster, das stark von der Nachhaltigen Entwicklung geprägt ist. Wir konnten aber auch von den Hauptfachdisziplinen profitieren. So hatten beispielsweise die Geographen mehr Vorwissen zum physisch-landwirtschaftlich Bereich und die SozialanthropologInnen konnten einen Beitrag zu Themen wie Gruppendynamik leisten.

In beiden Disziplinen lernen wir verschiedene Theorien und Weltansichten kennen und es wird eine gewisse Offenheit gegenüber Positionen vermittelt. Dies half uns, auf verschiedene Akteure zuzugehen, auf gleicher Ebene mit ihnen zu kommunizieren und ihre Standpunkte zu respektieren.

Neben dem Wissen aus dem Hauptfach brachte jede Person in der Gruppe Wissen aus anderen Bereichen sowie persönliche Eigenschaften mit. Uns ist aufgefallen, wie wichtig diese anderen Aspekte und Erfahrungen sind und dass die Interdisziplinarität davon auch stark profitiert. Ein Beispiel ist ein Gruppenmitglied, welches dank eines vorangehenden Studiums einen wirtschaftlichen Hintergrund hat. Die ökonomische Seite wird weder in der Sozialanthropologie noch in der Geographie in den Mittelpunkt gestellt und so waren wir oft froh um dieses Wissen und Ausrufe wie *“wirtschaftlich würde das niemals funktionieren!”*. Andere Gruppenmitglieder arbeiten neben dem Studium Teilzeit und konnten die Erfahrungen aus der Arbeitswelt nutzen, beispielsweise organisatorische Fähigkeiten oder eine reibungslose Korrespondenz mit externen Personen.

Zu unserer Arbeit und Gruppendynamik trugen natürlich nicht nur die vier Gruppenmitglieder bei, sondern auch externe Personen. Die Gruppe konnte von Thomas Hammer als Betreuer profitieren. Es war hilfreich, unsere Ideen in einem frühen Stadium einer externen Person zu erklären. Dadurch konnten wir besser abschätzen, was funktioniert und was eher nicht. Es steigert auch die Gruppenmotivation, von einer externen

Person zu hören, dass eine Idee gut ist. Eine weitere Person war Bettina Scharrer, die uns als Expertin des Themas den Einstieg in die Arbeit erleichterte, Kontakte vermittelte und mit der Literatursuche weiterhelfen konnte. Es war auch sehr interessant, in einem späteren Stadium der Datensammlung mit ihr über Herausforderungen von RVL-Initiativen zu diskutieren. Sie hat durch zahlreiche Interviews viel Erfahrung mit dem Thema gesammelt und wir merkten, dass unsere Resultate mit diesen zu einem grossen Teil übereinstimmen. Der Einbezug von externen Personen half unserer Gruppe, motiviert an der Arbeit weiterzumachen und bereicherte die interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Allgemein haben wir die Arbeit in der Gruppe als sehr reibungslos erlebt, besonders auch die Zusammenarbeit als VertreterInnen von verschiedenen Disziplinen. In einer Unterrichtseinheit tauschten sich alle darüber aus, wie die Interdisziplinarität der Gruppen erlebt wird. Dort hörten wir, dass die meisten Gruppen kleinere und grössere Diskussionen hatten, um eine gemeinsame Basis für die Arbeit zu finden. Solche Auseinandersetzungen hatten wir in der Gruppe fast nie erlebt und uns ist aufgefallen, dass durch die fehlenden Diskussionen die Auseinandersetzung mit der Interdisziplinarität teilweise in den Hintergrund rückte. Dies könnte als grösste Herausforderung in unserer Gruppe bezeichnet werden. Sozialanthropologie und Geographie sind weder die gleichen Fächer, noch werden in den beiden Disziplinen genau die gleichen Wissensinhalte vermittelt. Jedoch haben wir uns überlegt, dass die Disziplinen eine sehr ähnliche Weltansicht vermitteln und wir daher in der Gruppe wenige Konflikte haben. Dieser Gedanke wird durch Michael Polonsky und David Waller unterstützt. Diese Autoren haben sich mit Gruppendynamiken und Konflikten auseinandergesetzt. Sie haben herausgefunden, dass unterschiedliche Werte und Perspektiven häufig Ursachen von Konflikten sind (2015: 56). Ähnliche Perspektiven, wie jene der Sozialanthropologie und der Geographie, sind folglich konfliktmindernd. Mit ähnlichen Perspektiven könnte beispielsweise gemeint sein, dass in beiden Disziplinen ein grosses Bewusstsein für die Probleme der Landwirtschaft auf verschiedenen Ebenen vermittelt wird. So scheint es auch wichtig, alternative Formen von Landwirtschaft zu finden und es liegt ein grosser Fokus darauf. Bei beiden Disziplinen werden aber beispielsweise wirtschaftliche Faktoren eher weniger vermittelt und so kann ein verzerrtes Bild der Situation entstehen.

Unser Fazit der interdisziplinären Zusammenarbeit in der Gruppe ist positiv. Die Zusammenarbeit zwischen SozialanthropologInnen und Geographen ist reibungslos verlaufen. Da die Perspektiven der Disziplinen ähnlich sind, traten die einzelnen Disziplinen nicht stark hervor. Umso wichtiger waren andere, hauptfachunabhängige Aspekte wie Zuverlässigkeit, exaktes Arbeiten, Organisationstalent und so weiter.

Für eine nächste ähnliche Arbeit im Team finden wir es sinnvoll, in einer interdisziplinären Gruppe zu arbeiten. Wir leben in einer komplexen Gesellschaft und nur komplexe und vielschichtige Lösungsansätze können vorhandene Probleme lösen. Dies ist als einzelne

Disziplin sehr schwierig. Wir würden uns wünschen, dass in der Gruppe noch mehr Disziplinen vertreten sind, um noch mehr Aspekte zur Arbeit hinzuzufügen. Dies würde sehr wahrscheinlich zu mehr Diskussionen führen und es müsste mehr Zeit verwendet werden, um einen Konsens zu finden. Diese Prozesse müssen aber nicht nur negativ sein, denn Konflikt kann auch positiv und produktiv sein (Polonsky und Waller 2015: 50).

## 8. Quellenverzeichnis

### 8.1. Literaturverzeichnis

Agrar-Lexikon 2017: Konventionelle Landwirtschaft. i.m.a information. medien. agrar e.V.. <<http://www.agrilexikon.de/index.php?id=konventionelle-landwirtschaft>>. 22. Juni 2017.

Anthroposophie Schweiz 2017: Jeder sechste Demeterbetrieb ist ein Weinbaubetrieb.<<https://www.anthroposophie.ch/de/landwirtschaft-ernaehrung/news/artikel/jeder-sechste-demeterbetrieb-ist-ein-weinbaubetrieb.html>>. 24. Juni 2017.

Applebaum, Herbert 1984: Introduction: Theory and the anthropology of work. In: Herbert Applebaum (Hg.): Work in Non-market & Transitional Societies. Albany: State University of New York Press. 39 - 44.

Bahner, Titus 2017: Einer neuen Generation den Boden bereiten. Europaweit entwickeln sich neue Trägerstrukturen für Grund und Boden in der Landwirtschaft. In: AgrarBündnis (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2017. München. 184-185.

Bärtschi, Regula et. al. 2012: Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz. Ein Wegweiser. Bern: Bundesamt für Raumentwicklung ARE.

Beer, Bettina (Hg.) 2003: Methoden ethnologischer Forschung, 37-57. Berlin: Dietrich Reimer.

Breidenstein, Georg, Stefan, Hirschauer, Herbert Kalthoff und Boris Nieswand 2013: Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz: UVK.

Bosshard, Andreas, Felix Schläpfer und Markus Jenny (Hg.) 2010: Weissbuch Landwirtschaft Schweiz. Analysen und Vorschläge zur Reform der Agrarpolitik. Bern: Haupt Verlag.

Bundesamt für Landwirtschaft 2008: Agrarbericht 2008. <<https://www.agrarbericht.ch/de/service/archiv/agrarbericht-2008>>. 5. April 2017.

Bundesamt für Statistik (BFS) 2017: Landwirtschaftliche Strukturerhebung 2016. <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/landforstwirtschaft/landwirtschaft.assetdetail.2348896.html>>. 24. Juni 2017.

Bundesamt für Statistik (BFS) 2016: 2015 nahm die Anzahl Arbeitsstunden zu. <<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeits-erwerb/erhebungen/avol.assetdetail.40680.html>>. 2. Juli 2017.

Bundesamt für Umwelt und Bundesamt für Landwirtschaft 2016: Umweltziele Landwirtschaft. Statusbericht 2016. Bern.

Bundesamt für Umwelt (BAFU): Landwirtschaft und Umwelt. das wichtigste in Kürze. <<https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/landwirtschaft/inkuerze.html>>. 2. Juli 2017.

Bühler, Mirjam 2017: Mehr als Gemüse. Sozialräumliche Handlungen der partizipativen Regionalen Vertragslandwirtschaft und deren Bedeutungen für ihre Mitglieder. Masterarbeit. Bern: Geographisches Institut der Universität Bern.

Creswell, J. W. 2014: Research design: qualitative, quantitative, and mixed methods approaches. SAGE: Thousand Oaks.

DEFRA 2005: The Validity of Food Miles as an Indicator of Sustainable Development. Final Report. UK Government web Archive. <<http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/20130402151656/http://archive.defra.gov.uk/evidence/economics/foodfarm/reports/documents/foodmile.pdf>>. 3. April 2017.

Demeter Schweiz 2017: Qualitätslabel. <<http://demeter.ch/qualitaetslabel/>>. 24. Juni 2017.

Dyttrich, Bettina 2015: Gemeinsam auf dem Acker. Solidarische Landwirtschaft in der Schweiz. Zürich: Rotpunktverlag.

European Environment Agency (EEA) 2010: The European Environment – State and Outlook. European Environment Agency: Copenhagen.

Flick, Uwe 2007: Qualitative Forschung. Eine Einführung. Hamburg: Rowohlt

Gasser, Sara et al. 2016: Eine schwierige Umstellung? - Identifizierung der Vorteile und Nachteile sowie Chancen und Herausforderungen bezüglich der Umstellung von konventionellem Landbau zu regionaler Vertragslandwirtschaft. Universität Bern.

Handschin, Urs-Christian 2014: Handbuch zur Gründung und Management einer Regionalen Vertragslandwirtschaft. Bachelorarbeit Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW).

Häuser-Schäublin, Brigitta 2003: Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Forschung. Berlin: Dietrich Reimer. 37 - 57.

Hussmanns, Ralf 2004: Statistical definition of informal employment: Guidelines

endorsed by the Seventeenth International Conference of Labour Statisticians (2003). Geneva: ILO.

Kaiser, Robert 2014: Qualitative Experteninterviews: konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Korspeter, Sonja 2014: biocò - Ein regionales Vertragslandwirtschaftsprojekt im Aargau lernt laufen. *BIO FORUM Schweiz* (4): 8-9.

Kooperationsstelle für solidarische Landwirtschaft. Was ist solidarische Landwirtschaft. Solawi. <<http://www.solawi.ch/hintergrund/was-ist-solawi/>>. 5. April 2017.

Johnson. R. Burke, Anthony J. Onwuegbuzie und Lisa A. Turner 2007: Towards a Definition of Mixed Methods Research. *Journal of Mixed Methods Research* 1 (2): 112-133.

Mayring, Philipp 2010: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

Moser, Peter 2000: Eine „Sache des ganzen Volkes“? Überlegungen zum Prozess der Vergesellschaftung der bäuerlichen Landwirtschaft in der Industriegesellschaft. *traverse* (1): 64-79.

Moser, Peter 2012: Die Agrarproduktion: Ernährungssicherung als Service public. In: Halbeisen, Patrick, Margrit Müller und Béatrice Veyrassat (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. Basel: Schwabe. 568-630.

Moser, Peter 2013: Zugriff auf die Lithosphäre. Gestaltungspotentiale unterschiedlicher Energiegrundlagen in der agrarisch industriellen Wissensgesellschaft. *traverse* (3): 37- 48.

Pfister, Peter 2017: Erntedank ist, wenn die blaue Tasche kommt. *schaffhauser az* (27. April): 16.

Polonsky, Michael J. und David S. Waller 2015: Group Dynamics and the Role of Conflict. In: Polonsky, Michael J. und David S. Waller: Designing and Managing a Research Project. A Business Student's Guide. Los Angeles: Sage Publications. 49-76.

Porcher, Natacha 2011: L' Agriculture Contractuelle de Proximité en Suisse Romande. Masterarbeit Universität Bern. Institut Agronomique Méditerranéen. Montpellier.

Scharrer, Bettina und Stephan Rist 2017: CSA in europäischen Ländern - Ein Vergleich. *LandInFormSpezial* (7): 6-7.

Schlicht, Susanne et al. 2013: Community Supported Agriculture. An overview of characteristics, diffusion and political interaction in France, Germany, Belgium and Switzerland. ACTeon. Die Agronauten.

Schweizerische Eidgenossenschaft 2015: Genossenschaft. Für wen eignet sich die Rechtsform? <<https://www.kmu.admin.ch/kmu/de/home/praktisches-wissen/kmu-gruenden/firmengruendung/auswahl-rechtsform/genossenschaft.html>>. 19. Juli 2017.

Schweizerische Eidgenossenschaft 2016: Verein. Gewerbe ohne Gewinnorientierung. <<https://www.kmu.admin.ch/kmu/de/home/praktisches-wissen/kmu-gruenden/firmengruendung/auswahl-rechtsform/verein.html>>. 19. Juli 2017.

Simon, Stefan 2007: Formen Solidarischer Ökonomie in der Landwirtschaft. In: Hirte et al. (Hg.): Ökolandbau – mehr als eine Verfahrenslehre. Marburg: Metropolis. 135-152.

Tschurtschenthaler, Tex 2014: CSA-Finzen - in 8 Lektionen. *Kultur und Politik* (3): 9-12.

Wachter, Daniel 2014 (2006): Nachhaltige Entwicklung. Glarus: Edition Rüegger.

## 8.2. Weitere Quellen

Au coeur de la Proximité 2009. Dokumentarfilm. Nicole Petitpierre. Schweiz.

Die Strategie der krummen Gurke 2013. Dokumentarfilm. cine rebelde. Freiburg. Deutschland. <<http://www.cinerebelde.org/die-strategie-der-krummen-gurken-p-121.html?language=de&osCsid=lsaud8spfrsg7sp1gcj314ku81>>. 4. April 2017.

Nachhaltigkeitstag vom 6. April 2017 der PHBern, der Universität Bern und der Berner Fachhochschule. Workshop 8: Solidarökonomische Landwirtschaft als Beitrag zur Herausbildung eines nachhaltigen Ernährungssystems? <<http://nachhaltigkeitstag-bern.ch/web/de/programm/2017/workshops/8-solidarokonomische-landwirtschaft-als-beitrag-zur-herausbildung-eines-nachhaltigen-ernahrungssystem/>>. 10. Mai 2017.

Berner Umwelttag vom 17. Juni 2017 der Stadt Bern. Modul: Zukunft sähen - genussvolle nachhaltige Lebensentwürfe. <<http://www.bern.ch/themen/umwelt-natur-und-energie/nachhaltigkeit/umwelttag>>.

## 8.3. Abbildungsverzeichnis

Titelbild

Gemüsetunnel der RVL-Initiative Bioloca. Eigene Fotografie. Schaffhausen. April 2017.

Abbildung

1

Landwirtschaft in der Schweiz. Eigene Grafik. Juli 2017. Quellen: Bundesamt für Statistik 2017 und Anthroposophie Schweiz 2017.

Abbildung 2  
In dieser Arbeit behandelte RVL-Initiativen. Eigene online GIS-Karte. August 2017.

Abbildung 3  
Bioloca am Hofaktionstag. Eigene Fotografie. Schaffhausen. April 2017.

Abbildung 4  
Taschen für Gemüseauslieferung. Eigene Fotografie. Schaffhausen. April 2017.

Abbildung 5  
Der Eulenhof. Fotografie. Möhlin. 2015. Quelle: Eulenhof 2015: Betriebsdaten.  
<<http://eulenhof-moehlin.ch/wp/bio-betrieb/betriebsdaten/>>. 02. Juli 2017.

Abbildung 6  
Mitarbeit auf dem Feld. Fotografie. Möhlin. 2016. Quelle: Eulenhof 2016: Solidarische  
Landwirtschaft.<<http://eulenhof-moehlin.ch/wp/news/news-allgemein/solidarische-landwirtschaft-auf-das-wir-kommt-es-an/>>. 02. Juli 2017.

Abbildung 7  
Gewächshaus Le Grainier. Eigene Fotografie. Bex. Juli 2017.

Abbildung 8  
Gruppenbild Jardinet Bio. Fotografie. Januar 2017. Quelle: Facebookseite Jardinet  
Bio.<<https://www.facebook.com/jardinetbio/photos/a.1778032655853717.1073741827.1778026659187650/1778032582520391/?type=1&theater>>. 14. August 2017.

Abbildung 9  
Flyer biocò. Fotografie. 2017. Quelle: Bioco 2017: Presse. <<http://bioco.ch/wp-content/uploads/2017/01/bioco-flyer-750x498.jpg>>. 14. August 2017.

Abbildung 10  
Arbeiten auf dem Feld. Fotografie. Baden/Brugg. Oktober 2016. Quelle: Facebookseite bioco  
2016.<<https://www.facebook.com/bioco.ch/photos/pcb.522502784540898/522502204540956/?type=3&theater>>. 14. August 2014.

Abbildung 11  
Körbe für Gemüse. Fotografie. 2014. Quelle: Terrabc 2014: Rückblick auf das erste biocò-  
Jahr.<<https://www.terrabc.ch/de/blog-forum/bioco/november-2014-rueckblick-auf-das-erste-bioco-jahr/>>. 14. August 2014.

## 9. Anhang

### 9.1. Anhang 1: Kriterienraster ausgefüllt

**politisch:** Direktzahlungen, Zusammenschlüsse mit anderen RVL-Initiativen, aus politischer Vereinigung entstanden,

**Rechtlich:** Mitarbeiterrecht, Verein  $\leftrightarrow$  Genossenschaft, Zugang zu Land,

**physische/Anbauprobleme:** Ernteausfälle, Bio, Mitarbeiter/Mitglieder genug Qualifiziert

**ökonomisch:** Deckungskostenbeiträge, Finanzierung von grösseren Anschaffungen

**Standortfaktoren:** Anbindung, physische Gegebenheiten,

**Mitglieder Gewinn:** Zu viel, zu wenige,

**Organisation:** Umgang mit Spitzenzeiten, Off-Zeit Winter, Wie werden die Einsätze organisiert (online, Datenbank,...)

#### Sozial

#### 1. Bioloca

Bioloca, Neuhausen am Rheinfall, 22.04.2017

Dabei: Melinda, Nik, Simon

Gemüseabo: 1140.-/Jahr (Ratenzahlung möglich nach Absprache)

Dazu gehören 8 Halbtage Mitarbeit auf dem Betrieb (Mitarbeit kann dabei auch heissen, für die anderen zu kochen, etwas zu Essen mitzubringen, beim Abpacken zu helfen, Gemüse einzukochen etc.).

Einmaliger Beteiligungsschein: Mind. 250.-, man braucht mindestens 2 davon

Gründung des Vereins im November 2015

Im März 2016 wurde zum ersten Mal Gemüse geliefert

Im ersten Jahr Sommerabo für 220.-, das 8 Gemüsekörbe beinhaltet (Als Werbung gedacht)

Bewirtschaftete Fläche: 60 Aren. Eine angestellte Gärtnerin, im Moment 45 ProsumentInnen, Kapazität für bis zu 60 Abos

Auskunft gab uns (in erster Linie) Nora. Sie und Linda sind die leitenden Figuren bei Bioloca. Roland

Weber ist der Bauer, der dem Verein ein Stück seines Landes zur Verfügung stellt. Er war nicht anwesend.

### **Politisch**

Nora ist nicht politisch motiviert, sondern einfach von der Idee der RVL begeistert (so auch der Verein). Sie beziehen bewusst keine politische Stellung, um ein breites Publikum mit unterschiedlichen Beweggründen anzusprechen.

### **Rechtlich**

Es wurde ein Verein gegründet, weil dies einfacher ist als eine Genossenschaft (z.B. ist kein Eintrag ins Handelsregister nötig). Der Aufbau gleicht aber demjenigen einer Genossenschaft.

Subventionen: Roland Weber erhält Direktzahlungen für seinen gesamten Betrieb, d.h. auch für die von Bioloca bewirtschaftete Fläche. Der Verein hat damit nichts zu tun.

### **Physisch-landwirtschaftlich**

Als Dünger wird ausschliesslich Kompost verwendet. Diesen beziehen sie gleich von Roland Weber. Pestizide werden keine eingesetzt (wäre gar nicht möglich, da das Land zum Bio-Betrieb von R. Weber gehört). Schädlinge wurden im vergangenen Jahr schon mittels Bakterien (für Bio-Betriebe zugelassen) oder durch Entfernung von Hand bekämpft.

Um jederzeit Gemüse liefern zu können und den Einfluss von Ernteaussfällen zu schmälern, wird auf Diversität und eine breite Produktpalette gesetzt.

Demnächst werden auch Produkte wie Pilze oder die südamerikanische Chayote angeboten.

### **Ökonomisch**

Der Bauer, Roland Weber, ist Besitzer des Feldes; Bioloca ist vertragliche Abnehmerin

Kühlraum wird gemietet, der Verein plant aber, einen eigenen zu kaufen

Erste Investition war der Kauf eines Gemüsetunnels für ca. 3'000.-

Wachstumspotential: Es besteht die Möglichkeit, die bewirtschaftete Fläche zu vergrössern (Roland Weber wäre bereit, einen grösseren Teil seines Landes zur Verfügung zu stellen). Nora wünscht sich, in Zukunft auch Institutionen wie Restaurants und Kinderkrippen anzusprechen, um mehr Abnehmer zu haben. Auch stellt sie sich vor, dass die Beziehung zu solchen Institutionen in beide Richtungen gehen könnte, d.h. dass z.B. Kochlehrlinge oder Kinder aus Kitas auf dem Hof mitarbeiten können.

Das Budget ist knapp berechnet. Wenn noch mehr Mitglieder dazukommen, wird das auf den 60 Aren produzierte Gemüse auf mehr Taschen verteilt. Der Preis der Taschen ist so berechnet, dass sich damit gerade die anfallenden Kosten decken lassen. Ein Profit springt dabei nicht heraus (der Verein ist grundsätzlich nicht profitorientiert).

Zurzeit werden, wenn immer möglich, Arbeiten von externen Personen in Gemüse vergütet (auch da man noch nicht die maximal mögliche Anzahl an AbonnentInnen hat).

Nora erwähnte, dass der Verein 2 bis 3 Jahre benötigen wird, um aus den roten Zahlen zu kommen.

### **Standortfaktoren**

Man suchte zuerst einen Hof in Stadtnähe, lernte dann aber Roland Weber kennen, mit dem man sich schnell einig wurde und der nun ein Stück Land seines Bio-Hofes zur Verfügung stellt. Der Hof befindet sich aktuell in der Umstellung zum Demeter-Betrieb.

Nora wünschte sich, einen Hof nahe an Schaffhausen zu haben, da sie die Stadt bereits als relativ ländlich sieht, und daher glaubt, dass die Leute kein so grosses Bedürfnis haben, bei einer Initiative mitzumachen, die total im ländlichen Raum angesiedelt ist.

Nora sagt, dass RVL an verschiedensten Standorten funktionieren kann (wie sie mit einem Vergleich mit Ortoloco verdeutlichte), es kommt v.a. wichtig, dass die Leute gerne auf den Betrieb kommen.

### **Mitgliedergewinnung**

Nora erwartete einen grossen Andrang an Mitgliedern bzw. AbonnentInnen, wurde jedoch enttäuscht. Sie rechnete damit, dass Themen wie Bio-Landwirtschaft und regionale Produktion viele Leute anziehen würden, hatte aber dann einen relativ grossen Aufwand damit, genügend Mitglieder zu finden. Als Hindernisse sieht sie den Vereinsbeitritt, die Bequemlichkeit der Leute und den aus der Sicht vieler Leute zu hohen Preis (was sie ihrerseits gar nicht versteht). Evtl. auch Zusammenhang mit dem „zu ländlichen“ Schaffhausen.

Zur Mitgliedergewinnung wurden Infoveranstaltungen auf dem Hof organisiert, wo Interessierte Einblicke erhalten konnten.

Mitglieder aus Deutschland zu gewinnen, wäre möglich, wurde aber bis jetzt nicht angestrebt.

### **Organisation**

Kontakt zu anderen Initiativen wie Ortoloco und Radiesli.

Der erste Gärtner ist kurzfristig abgesprungen, was ein grosser Rückschlag war. Die zweite Gärtnerin blieb wiederum auch nur 1 Jahr, da man sich auf persönlicher Ebene nicht fand.

Freiwilliges Engagement im Vorstand muss in Zukunft auf mehr Schultern verteilt werden oder entlohnt werden; momentan ist der Arbeitsaufwand für die beteiligten Personen sehr hoch und eine Bezahlung nicht möglich.

Umfrage am Ende der Saison, welche Gemüse die Mitglieder sich mehr wünschen und von welchen zu viel geliefert wurde. Bisher kam heraus, dass ein „gestaffelter“ Anbau vom Gemüse, d.h. die Verfügbarkeit über eine längere Zeit, erwünscht ist.

### **Sozial**

Es stand die Frage im Raum, mehrere verschieden grosse Körbe anzubieten, um auch Leute anzuziehen, für die ein grosser Korb zu viel wäre. Jedoch entschied man sich dagegen, einerseits, um die Sache einfach zu halten, andererseits, da es beim Verein auch um ein gewisses Gemeinschaftsgefühl geht und um dieses zu fördern (dass man dann also z.B. das Gemüse aus seinen Korb mit anderen teilt).

Dem Verein werden vom SAH (Schweizerisches Arbeitshilfswerk) Arbeitskräfte vermittelt. Diese werden in Form von Gemüse entlohnt.

## **Nachhaltigkeit**

Um die Nachhaltigkeit ist v.a. Daniela bekümmert.

Besprochen wurden Entscheide bezüglich Verpackung und Verteilung. Bei der Verpackung einzelner Gemüse hat man sich auf kompostierbare Säcklein geeinigt. Das gesamte Gemüse wird dann in blauen Plastiktaschen verteilt, die wiederverwendet werden. Bei der Verteilung ist man momentan noch auf ein Auto angewiesen. Die Verteilung mit Velos ist zurzeit nicht möglich, da sich mit dem rechtlich vorgegebenen Maximalgewicht nicht effizient verteilen lässt. Es gab gewisse KonsumentInnen, die eine Verteilung per Velo aus Voraussetzung für einen Vereinsbeitritt sahen.

## **Sonstiges**

Nora arbeitete zuvor als Sekretärin beim Bauernverband. Sie entschloss sich dann, diese Arbeit aufzugeben und zusammen mit Daniela eine RVL-Initiative aufzubauen. Linda hat gute Kontakte zu Ortoloco und brachte den Vorschlag, das Konzept nach Schaffhausen zu bringen.

RVL ist unter Bauern bekannt, das Interesse, sich zu beteiligen, jedoch gering.

Nora besuchte den theoretischen Teil Solawi-Kurses, wo sie viele interessante Menschen kennengelernt hat.

## **Grösste Herausforderungen aus Noras Sicht**

Grosses persönliches Engagement nötig, nicht möglich neben einer 100%-Stelle

Mitgliedergewinn schwierig in einer ländlichen Gegend (zeigt sich dadurch, dass v.a. NeuzuzügerInnen dem Verein beitreten).

Nora ist äusserst froh, mit Roland Weber einen Bauern gefunden zu haben, der ihre Überzeugung teilt und dem Verein seine Infrastruktur etc. zur Verfügung stellt. Auch ist sie froh, eine ausgebildete Gärtnerin gefunden zu haben, die zum Projekt passt, und die neben dem fachlichen Wissen auch gute soziale Kompetenzen mit sich bringt.

## 2. Eulenhof

### **Eulenhof 17. April 2017**

Edi & Käthi → Landwirte, leben auf dem Hof, Edi ist in der Betriebsgruppe

Roman → Lebt auf dem Hof, Teil von SOLAWI

Tabea → Lebt auf dem Hof, Gärtnerin SOLAWI, Vorsitz Betriebsgruppe

Navrina → Mitglied Betriebsgruppe

Vereinsgründung 2016, Initiative seit 2014

65 Ernteanteile, Anbau für 80, Ziel mindestens 200, Maximum 500

Stichwortartige Zusammenfassung

<b>Politisch</b>	-Mitglieder sind nicht wirklich politisch aktiv. Ein lokales SP Mitglied bezieht Gemüse, das finden sie positiv
------------------	---

<b>Rechtlich</b>	-Vereinsform --SOLAWI wirtschaftet separat vom Hof (der noch einen Bioladen hat, eine Staudengärtnerei etc.)
<b>Physisch (Anbau)</b>	-Ökoausgleichfläche -Guter Boden, schnelles Wachstum -Ziel wäre es, möglichst wenig mit Maschinen zu arbeiten, um die Umwelt zu schonen. Es bräuchte viel mehr Mitglieder um wirklich auf alle Maschinen zu ersetzen. Philosophie eher alte Sachen in Stande halten statt neues zu kaufen. -Ziel ohne Hybride zu arbeiten, Setzlinge selbst ziehen (im Moment noch nicht möglich, viel Aufwand)
<b>Ökonomisch</b>	-SOLAWI wirtschaftet seperat vom Hof (der noch einen Bioladen hat, eine Staudengärtnerei etc.) -Preise wurden festgelegt indem mit anderen Initiativen abgeglichen wurde
<b>Standortfaktoren</b>	-Grosser Hof, viele Ökoausgleichflächen, sehr gut erreichbar mit dem ÖV -Bioladen auf dem gleichen Hof. Kann Konflikte geben, weil der Bioladen "bequemer" ist, man kann Gemüse aussuchen, keine Verpflichtung. -Möhlin wird als eher "traditionell" beschrieben, zB finden viele Leute, Bio sei ein Witz und Geldverschwendung
<b>Mitgliedergewinn</b>	-Im Moment die grösste Herausforderung -Haben sie sich einfacher vorgestellt, Erfahrung mit Bioladen, dort ging es viel schneller -Sehen das Problem zT darin, dass Initiative vom Hof aus kam (es gibt einen anderen Drive, wenn die Motivation von aussen kommt) -Aussage eines Mitglied: Das Problem ist der faule Mensch, der innere Schweinehund
<b>Organisatorisch</b>	- GärtnerInnen und Bauer leben auf dem Hof. Kurzer Arbeitsweg, grössere Verbindung, kleiner Ökologischer Fussabdruck wegen kurzem Arbeitsweg, Herausforderung Abgrenzung von der Arbeit -Nicht reine Angestellte sondern TeilhaberInnen, Lohn je nach Gewinn
<b>Sozial</b>	-Bezeichnung "Mitglieder" -Im Herbst wird besprochen, was angebaut werden soll. Herausforderung nicht alle mögen dasselbe, Lösung Gemüsetausch, funktioniert teilweise schon gut, Austauschkörbe -Tabea ist es sehr wichtig, dass das Gemüse gut ist und zB auch gesäubert wird, damit die Körbe ansprechend aussehen. Leute sollen nicht das Gefühl haben Überschussware zu bekommen. -Mitarbeit auf dem Hof ist nicht immer einfach zu organisieren/koordinieren, schauen dass alle Erwartungen erfüllt werden → Diskussion mit Edi (Wir sind keine Dienstleister)

	-Gespräch mit Mitglied: Viele ziehen es vor, Gemüseabos im Internet zu beziehen, nicht allen gefällt dieser soziale Kontakt
<b>Sonstiges</b>	Herausforderung Bioladen auf selbem Hof: Bioladen ist bequemer für Leute (va heikle Leute), Man muss aufpassen, dass nicht das schöne Gemüse zum Laden kommt und das Überschüssige in SOLAWI, Teilweise ein Vorteil weil es einen Austausch von Gemüse geben kann (aber nur begrenzt)

### 3. Le Grainier

#### **Le\_Grainier\_24.04.2017**

Interview mit Serge, dem Mitbegründer von Le Grainier. Serge hat Biologie studiert (vorgängig in der Micro Technique tätig), 4 Startups gegründet und hat bereits 60 Länder bereist.

Le Grainier:

- Gegründet 2014, in eine GmbH umgewandelt 2016
- Hauptfokus ist die Produktion und der Verkauf von Samen, seit 2017 werden Gemüsekörbe als Abonnements angeboten. Im Vorfeld wurde untersucht, ob es in der Region Konkurrenz bei Gemüse-Abos gibt. Da es nicht viel gab, fasste man den Entscheid, die GmbH um die Gemüse-Abos zu erweitern.
- Eröffnung eines Gartencenters in 2017
- Hinter Le Grainier stehen neben Serge 3 weitere Personen mit z.T. gartenbaulichem Hintergrund.
- Betriebsmotivation- /philosophie: es gibt keine Samenverkäufer mehr (Sativa ist keiner..!)
  - <http://kokopelli-suisse.com/wordpress/>
  - <https://kokopelli-semences.fr/>
  - Verbot von Samen und Hybriden Verkauf (EU oder nur Fr. spezifisch?)
- 7'000 m<sup>2</sup> Gewächshäuser, in denen Setzlinge von 250 verschiedenen alten Gemüsesorten angebaut werden (2 professionelle Gärtner angestellt)
- 4 Arbeitskräfte sind zu je 100% angestellt (siehe Skizze von Serge), zusätzlich werden Saisoniers eingestellt (u.a. auch Flüchtlinge)
- 2 Hektaren für den Gemüse-Anbau für die Körbe
- 5 Depots: Martigny, Monthey, Bex, Aigle, Saint-Maurice verschiedene Orte / Depots für Lieferung
- Auslieferung (auch) per Pferdekutsche

Die Körbe werden ab Start (jederzeit möglich) für eine Mindestdauer von 12 Monate angeboten (44 W., wegen Ferien usw.). Wer im Besitz eines Korb-Abos ist, erhält 10% im Gartenzentrum.

Aktuell 56 Abos, 100 Körbe sind (momentan) das Maximum (Beschränkung der Produktionsmöglichkeiten) wie auch das Ziel bis zum Jahresende 2017.

<p><b>politisch</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Organisationsformen / Einfluss           <ul style="list-style-type: none"> <li>- 1 Konföderation H. (Swiss)</li> <li>- 2 Kanton</li> <li>- 3 Association</li> <li>- 4 Cooperation</li> </ul> </li> <li>- Subventionen sind für ihn sehr wichtig (Geschäftsmann =&gt; Businessplan, Besitzer von Startups)           <ul style="list-style-type: none"> <li>- Daher für Direktzahlungen die Organisationsstrukturen angepasst, damit sie berechtigt sind/werden.</li> </ul> </li> <li>- Label:           <ul style="list-style-type: none"> <li>- Sie arbeiten mit vielen Labels zusammen (siehe Flyer)</li> <li>- Biodiversitätslabels / Projekte / Sonder-Bundessubventionen usw.</li> <li>- Das gesamte Sortiment ist Bio, Teile sind zudem demeter</li> </ul> </li> <li>- #BLW / Bund Admin: sehr grosses Problem, insbesondere wegen der anhaltenden Zeit, die es braucht um diese Verfahren zu bestreiten =&gt; Ohne Nummer keine Subventionen, ohne Nummer darf nicht weitergefahren werden, sonst gibt es sogar Bussen!</li> <li>- "Grünhaus" als weiteres Problem mit Einsprachen</li> <li>- Bürokratie auf kantonaler und insbesondere Bundesebene verlangsamt alles - Z.B. die Dossierbearbeitung (inkl. Businessplan) dauert bereits über ein Jahr</li> </ul>
<p><b>rechtlich</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Open-Source-Setzlings-Produktion (keine Saatgutschutz durch Patente à la Monsanto)</li> <li>- Businessplan (180 S.), welchen Serge in Bundesbern eingegeben hat, führte zur Überforderung der Behörden =&gt; Verzögerungen</li> </ul>
<p><b>physisch (Anbau)</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Produktion und Vermehrung von Saatgut für Pro Specie Rara (Le Grainier ist auch Mitglied)</li> <li>- Multiplikation à la Sativa in Rheinau</li> <li>- Erstellung des Businessplanes dauerte 2 Jahre           <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wissenstransfer als zentraler Aspekt, Infos bei anderen Initiativen eingeholt (durch Meetings mit Interviews, Begehungen, in Foren und an Veranstaltungen =&gt; mit 10 versch. Panier-Kooperationen gesprochen</li> </ul> </li> </ul>
<p><b>ökonomisch</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Preise der Körbe sind so ausgelegt, dass sie sich selber tragen, inkl. Administrationskosten, Nullsummenspiel</li> <li>- Im Gartenzentrum ist alles auf Bio ausgerichtet. Es ist somit das bis anhin einzige (o-Ton Serge) Bio-Gartenzentrum der Schweiz</li> <li>- Break-Even-Point: 100 Körbe, dann bis 300 Zunahmen, ab dann negativer Skaleneffekt</li> <li>- Maximaler weiterer Ausbau auf 300 Körbe (innerhalb von 5 Jahren), dann ist die Grenze Bodenkapazität erreicht - erweiternd käme negative Skaleneffekte in der Administration / Overhead dazu. Für 300 Körbe insgesamt braucht es zusätzliche 3 HA =&gt; Zudem eine Frage der Qualität!</li> <li>- Wissenstransfer innerhalb des Betriebes als ökonomischer Motor (aber keine</li> </ul>

	<p>Exklusivität darauf =&gt; Swarm-Methode =&gt; Allgemeingut</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Zielsetzung von 30% "Food-Waste" / Ausschuss auf 10% zu kommen (bei Panier) Restmengen /-Posten werden über Facebook (als Absatzkanal) vermarktet - zu einem adäquaten Fixpreis. Zielgruppe 3-Stern und höher Restaurants: für sie interessant da spezielles, rares Gemüse / Sprossen usw. Darunter sind =&gt; Spitzengastro (z.B. mega Radisli)       <ul style="list-style-type: none"> <li>- First in First out Methode (Minimierung von kritischen Lagerbeständen, Frischhaltung)</li> </ul> </li> <li>- Diversität als intrinsische Motivation für die Betriebsführung (GmbH), sowohl ökonomisch wie auch emotional (pro Specia-Rara)       <ul style="list-style-type: none"> <li>- Ökonomisch ist es ein Mittel zur Absicherung, aber nicht das Ziel</li> <li>- 3000 Variationen</li> <li>- Neu auch essbare Blumen im Angebot</li> </ul> </li> </ul>
<b>Standort-faktoren</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- 2 Kantone: Waadt / Wallis</li> <li>- Körbe: regional kaum Konkurrenz - Man hat im Voraus viele Abklärungen vorgenommen - dadurch ist ein hohes Wachstumspotential vorhanden</li> <li>- Serge: "Ich wohne hier"</li> <li>- Problem Land zu finden, da er kein Bauer ist</li> </ul>
<b>Mitglieder-Gewinn</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- AbonnentInnen zu finden, ist keine Schwierigkeit, es spricht sich herum</li> </ul>
<b>Organisation</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Starke Abhängigkeit von Zahlungen von Bern und anderen Geldgebern, Businessorientierung!</li> <li>- Wegen Subventionen sind die einzelnen Sparten der GmbH klar getrennt (siehe Anhang)</li> <li>- 3 verschiedene Abo-Möglichkeiten (Preise pro Woche / Jahr):       <ul style="list-style-type: none"> <li>- Petite Bouche 1 Pax à 18.- (792.-)</li> <li>- Croqueur 2 Pax à 36.- (1584.-)</li> <li>- Vorace 4-6 Pax à 45.- (1980.-)</li> </ul> </li> <li>- 40'000m<sup>2</sup> gedeckte Fläche → dies ermöglicht die ganzjährige Produktion von Gemüse</li> </ul>
<b>sozial</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Problem der Eifersucht von anderen Bauern und BewohnerInnen in der Umgebung, kein Einheimischer und vorallem kein Bauer!       <ul style="list-style-type: none"> <li>- Insbesondere auch weil er sich bereits viele Subventionen zugesichert hat</li> </ul> </li> <li>- Stigmata, Akzeptanz und Eifersucht am Anfang vor Ort       <ul style="list-style-type: none"> <li>- Mit Erfolg traten Veränderungen ein (hin zur Akzeptanz aber auch zur Eifersucht, was zuerst belächelt wurde!)</li> </ul> </li> </ul>
<b>Nachhaltig</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- #1 Gemüsehaus in der Schweiz =&gt; Aussage mit Nachfrage zu klären (was meint er genau damit?)</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Biodiversität als Ziel</li> </ul>
<p><b>Sonstiges</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- existenzielles Problem / Herausforderung: Grosser zeitlicher Druck; wenn du im März nicht ready bist, ist die Saison gelaufen!</li> <li>- Grösste Herausforderung: Aufbau des Gewächshauses</li> <li>- Administratives bereitet sehr viel Aufwand und kostet viel Energie</li> <li>- Serge: Es ist enorm wichtig, sich bei bestehenden RVL-Initiativen Informationen zu holen und auf deren Erfahrung zurückzugreifen</li> <li>- Man sollte sich (ein) Ziel(e) setzen und diese(s) stets vor Augen halten</li> </ul>

**Goûter à la Biodiversité**  
 Votre panier Bio, sain et équilibré, produit localement, chaque semaine chez vous.

**Nouveau**  
 3 types de panier  
 Sur abonnement

- Petite Bouche** CHF 18.- /semaine  
panier pour une personne
- Croqueur** CHF 36.- /semaine  
panier pour 2 personnes
- Vorace** CHF 45.- /semaine  
panier familial pour 4-6 personnes

**Notre panier c'est:**

- ✓ Plus de 300 variétés de légumes, d'herbes aromatiques et médicinales, fleurs comestibles, fruits et petits fruits frais BIO
- ✓ Option/s supplémentaire/s: œufs de poules suisses BIO, jus de fruit, livraison à cheval (distance limitée)
- ✓ Des recettes, des conseils culinaires, des découvertes, une carte nutritionnelle avec chaque panier

**Près de chez Vous!**  
 (5 dépôts: Martigny, Monthey, Bex, Aigle, Saint-Maurice)

**LE POTAGER**

**Inscription pour la saison 2017-2018**  
 par courriel à [potager@legrainier.com](mailto:potager@legrainier.com) avec nom, prénom, adresse complète et n° de téléphone ou par téléphone au **076 563 96 03**.  
 Nous vous enverrons toutes les conditions pour une inscription définitive.

**Ouverture de la terre jardinerie de Suisse entièrement BIO**

LA BOUTIQUE DU GRAINIER

Mai 2017 - Route des Mines de Sel, direction les Dévens, à Bex

**Un espace dédié à la culture biologique et la permaculture**

La boutique du Grainier c'est :

- ◆ le plus grand choix de Suisse de graines biologiques (plus de 3'000 variétés)
- ◆ un très grand choix de plantons biologiques y.c. Pro Specie Rara
- ◆ Des paillis et terreaux biologiques
- ◆ Des engrais verts, des produits de traitements et de préventions homéopathiques, naturels et biologiques
- ◆ Des outils et accessoires adaptés pour la permaculture
- ◆ Un coin enfant (jeux éducatifs, pots et graines préparés, cabanes, outils)
- ◆ un assortiment de livres spécialisés sur l'agro-écologie, le jardinage et la permaculture (en collaboration avec la Librairie le Baobab à Martigny)
- ◆ Des produits frais (légumes, œufs, jus)

Tél. +41 76 563 96 03  
info@legrainier.com  
www.legrainier.com

Le Grainier

Le Grainier Sàrl  
Route des Mines de Sel, 13  
Les Dévens – 1880 Bex

Venez découvrir un lieu merveilleux de découvertes où nous nous ferons un plaisir de vous conseiller.

BIOSUISSE RECONVERSION  
LIBRAIRIE DU BAOBAB LA LIBRAIRIE EN MOUVEMENT  
fracp  
pro specie rara Fondation suisse pour la diversité patrimoniale et génétique liée aux végétaux et aux animaux  
demeter Agriculture Bio-Dynamique

design : jaune-cerise

#### 4. Jardinet Bio

**Jardinet Bio** 21.4.2017, 14.30, Grosse Schanze bei Kaffee und Kuchen

Schönenbühl, Gemeinde Kriechenwil (Grenze zu Fribourg)

Vereinsstatuten online

Anteilschein à 250.-, auch passive Mitglieder (mit Anteilschein aber ohne Abo)

grosser Korb (4 Pers.) 2200.- und 4 Anteilsscheine, kleiner Korb (2 Pers.) 1100.- und 2 Anteilsscheine

Vorstand/ Kerngruppe bestehend aus 10 Personen (Präsidentin Naomi Imfeld)

Betriebsgruppe

**Wie viele Hektare:** 1ha

**Anzahl Mitarbeiter:** 1 Gemüsegärtner 40-50% wird noch gesucht

**Anzahl Prosumenten (aktiv/passiv):** 10 Mitglieder in der Kerngruppe, 50 Abonnenten werden angestrebt

**Umsatz:** (Verein erstrebt keinen Gewinn, nach Statuten)

**wann gegründet:** Winter 2016

**Produktpalette/Ausrichtung:** Biologisch (ohne Zertifikat), Anfänge mit Gemüse

**Kommunikationskanäle und Massnahmen:** online Tool zum planen der Arbeitseinsätze

Schlusswort, drei grösste Herausforderungen:

1. Bewusstsein für fair produzierte Lebensmittel in der Gesellschaft wecken
2. Zusammenhalt der Kerngruppe
3. jardinetBio als Namen, der für Zuverlässigkeit, Kompetenz und Nachhaltigkeit steht, etablieren

Warum hast du JardinetBio gestartet?

Entscheidung, Beruf als Sozialpädagogin auf zu geben (mit 48 Jahren) trotz wirtschaftlich guter Existenz. Gründe dafür sind die Veränderungen (Berufliche Ethik) im Arbeitsalltag, welche nicht mehr ihrer Vorstellungen entsprechen und dass viele Junge in den Beruf einsteigen.

Sie hatte eine Begegnung mit den Urgründern vom Radiesli und habe dann einige Zeit auf dem Feld verbracht und gesehen, dass ihr die Idee sehr gefällt.

Dazu kommt, dass ihr Mann bald pensioniert wird.

<b>politisch</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bio-Bauern sollen keine Verträge mit Migros oder Coop eingehen. Bio-Philosophie passt nicht zu den beiden Läden</li> <li>- Direktzahlungen möchte ich nicht, alles soll vom Verein getragen werden. Direktzahlungen gibt es keine, da kein Label und zu kleine Fläche</li> <li>- Direktzahlung würde der Bauer weiterhin bekommen, aus ideologischen Gründen sollte es aber auch ohne gehen.</li> </ul>
<b>rechtlich</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Richtlinien zur biologischen Schädlingsbekämpfung</li> </ul>
<b>physisch (Anbau)</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- gewisse Arbeiten sind nicht möglich, gerade wenn sie schnell geschehen müssen (Kerzen aufstellen)</li> <li>- Bio ist arbeitsaufwendig: Schädlingsbekämpfung, Bodenaufbau</li> <li>- Angestrebt wird ein Gleichgewicht von verschiedenen Schädlingen, die sich so Gegenseitig in der Anzahl dezimieren</li> <li>- gesunde <b>Bodenstruktur</b> ist entscheidend</li> <li>- biologisches Pestizid (aber teuer)</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>- "Mischbepflanzung", Kräuter die Nutzpflanzen schützen</li> <li>- Noch kein Geräteschuppen oder Abpackraum vorhanden, eventuell Zwischenlösung mit einem Bauwagen</li> <li>- Körbe sind noch nicht vorhanden und auch noch keine definitive Idee</li> </ul>
<b>ökonomisch</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Finden von Land ist praktisch unmöglich, Bauer hat keinen Anreiz, Land zu vermieten, da so kein Gewinn. Ortoloco bietet Deckungskostenbeitrag (ca. 10'000 - 20'000 pro Hektar)</li> <li>- RVL als Möglichkeit für Bauern, nach der Pension weitere Einnahmen zu generieren</li> <li>- Preis für die Taschen berechnet sich anhand der Ausgaben, muss transparent sein</li> <li>- Anteilsschein als Bindung an den Verein, wenn grössere Ausgaben anstehen oder es Ernteauffälle gibt</li> <li>- keine Versicherung der Ernte</li> <li>- Startvoraussetzung entscheidend, lange Vorbereitungszeit für Hof um sich umzustellen (Generationenprojekt)</li> </ul>
<b>Standortfaktoren</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Fribourg schwierig für Biobetriebe, da ungeeignetes Land (Hanglage) → ermöglicht Absatzmarkt in Fribourg</li> <li>- Mitglieder nicht schnell vor Ort bei "Notfällen"</li> <li>- Bio muss auf dem Land gemacht werden, nicht in der Nähe der Stadt oder an Autobahn</li> <li>- 30 km Radius für Mitglieder des Vereins</li> <li>- für Freiwilligenarbeit ist Ort auf dem Land gut geeignet da in der Natur, ermöglicht den Vorstellungen der Mitglieder gerecht zu werden</li> <li>- Standort wurde intensiv besprochen. JardinetBio als Bewegung vom Land, nicht wie Radiesli von der Stadt aufs Land. Der Ort soll Erholungsraum werden, abgelegen ist dementsprechend gut.</li> <li>- Gute Lage des Hofes, bietet ideale Voraussetzung für einen biologischen Anbau da das Feld ausschliesslich von Landwirtschaft umgeben ist</li> </ul>
<b>Mitglieder Gewinn</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Radiesli berichtet von vielen Personen die Interesse haben → Bestätigung dass es einen Markt gibt</li> <li>- finden der Kerngruppe als grosse Herausforderung, v.a. qualifizierte Leute</li> <li>- Gärtner ist abgesprungen, Erwartungen der Mitglieder gebrochen da nicht wie angekündigt im Frühjahr 2017 mit dem Gemüseanbau begonnen wurde</li> <li>- Mitglieder finden, wird kaum ein Problem sein, für Freiwilligenarbeit schon</li> <li>- 50 Haushalte im ersten Jahr auf ½ Hektare</li> </ul>
<b>Organisation</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bewirtschaftung des Landes auch nach der Pension ihres Mannes möglich</li> <li>- Wissenstransfer → Solawi-Lehrgang hat sie gemacht und sehr gut bewertet</li> <li>- 1 Gärtner (schwierig da von ihm abhängig, letztes Jahr abgesprungen)</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Fehler zulassen</li> <li>- Fragen von Mitgliedern besprechen</li> <li>- Mitglieder sollen aktiv mit konkreten Fragen auf Angelika zugehen</li> <li>- einzelne Mitglieder der Kerngruppe bringen spezifisches Wissen ein (Sitzungserfahrung, PC Kenntnisse)</li> <li>- Mit den anderen Vereinen wird selten abgesprochen, sie denkt aber, dass man in Notfällen auf Unterstützung zählen könnte</li> <li>- Sitzung alle 14 Tage. Filtern "Halb-Interessierte" aus</li> <li>- Mehrheitsentscheid</li> <li>- in der Kerngruppe oft einig</li> <li>- Wissenstransfer auf Abfrage. Wenn sie jemand etwas fragt, gebe sie Auskunft oder informiere sich darüber, sonst nicht.</li> <li>- Sitzungsleitung zuerst bei Angelika, neu wechselt die Leitung bei jeder Besprechung: Problem, die Verantwortung geht verloren und die Sitzungen werden weniger professionell vorbereitet</li> <li>- Es gibt Subgruppen innerhalb der Kerngruppe (Gemüsegruppe, Infrastrukturgruppe und Administrativegruppe, Kommunikation/Werbung). Sitzungen alle 2 Wochen. Es wird auf Frage acht Bezug genommen, auf Inputs der Mitglieder kann sich die Struktur ändern. Die Kerngruppe wird an der GV gewählt.</li> <li>- Gerade in Fribourg soll es ein Interesse geben, es gibt nur PanierBio, der ist aber gross, Leute die etwas familiärer suchen gehen dann zu JardinetBio.</li> </ul>
<p><b>sozial</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Möglichkeit, Personen einzubinden welche sonst nicht in die Arbeitswelt zu integrieren wären. Diesen Personen könnte enge Begleitung und soziales Denken geboten werden</li> <li>- Arbeit muss in der Gruppe geschehen, Förderung der Teamarbeit</li> <li>- Bauer möchte sein Land nicht einem Verein geben der wenig Geld anbietet obschon die Mitglieder meistens gute Löhne haben</li> <li>- <b>respektvoller Umgang</b> gegenüber dem Lebensmittel und dem Menschen</li> <li>- Arbeitsbedingungen der konventionellen Bauern schlecht</li> <li>- Zeit ist knapp → Freiwilligenarbeit</li> <li>- finden geeigneter Personen für Kerngruppe als grösste Herausforderung in der Aufbauphase. Geeignete Personen sind jene, die genau wissen weshalb sie in einem solchen Projekt mitmachen möchten und damit auseinandergesetzt haben.</li> <li>- Kerngruppe wird von der gemeinsamen Idee eine SoLaWi aufzubauen zusammengehalten, nicht von persönlichen Merkmale der Einzelnen</li> <li>- Gesellschaft muss zum Umdenken angeregt werden</li> <li>- Der Aufbau war zeitintensiv, so ist es schwierig und schmerzhaft wenn sich Ideen von der Kerngruppe unterscheiden</li> <li>- Es geht darum gemeinsam zu planen und gemeinsam das Feld zu besuchen und auch als Erholungsraum zu sehen. Jedem Vereinsmitglied "gehört" ein Teil des Feldes</li> <li>- Was die Mitglieder des Vereins zusammenhält ist die ideologische Vorstellung von nachhaltig angebautem Gemüse, auf sozialer Ebene</li> </ul>

	<p>unterscheiden sich die Mitglieder, auf der ideologischen aber nicht.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Gärtner bei JardinetBio zu werden ist eine super Chance da die Person seine Arbeit selber einteilen kann (im Vergleich wenn sie in einer Gärtnerei arbeitet)</li> </ul>
<b>Nachhaltig</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kein Foodwaste, da geplanter Anbau</li> <li>- Idee von Nachhaltigkeit in der Gruppe homogen und präsent</li> <li>- Boden soll gepflegt werden, so dass auch unsere Kinder ihn nutzen können</li> </ul>

### Infoabend vom 15.5

19.30: Begrüssung durch eines der Kernmitglieder mit anschliessender Vorführung von zwei Filmen (Ausschnitt aus Tomorrow/ Doku über Initiative im Jura)

Angelika stellt die Initiative und RVL grob vor

- Der Name JardinetBio soll Bezug zum nahen Fribourg schaffen.
- Es geht darum gemeinsam zu planen und gemeinsam das Feld zu besuchen und auch als Erholungsraum zu sehen. Jedem Vereinsmitglied gehört ein Teil des Feldes
- Vorteil für den Bauer (geregelter Arbeitszeit und Lohn)
- Gute Lage des Hofes, bietet ideale Voraussetzung für einen biologischen Anbau da das Feld ausschliesslich von Landwirtschaft umgeben ist

Infrastrukturgruppe (Simon und Manuel, Armin der nicht erscheinen konnte)

- Noch kein Geräteschuppen oder Abpackraum vorhanden, eventuel Zwischenlösung mit einem Bauwagen
- Körbe sind noch nicht vorhanden und auch noch keine definitive Idee
- Verteilung mit dem Auto. Eventuell kann eines vom Hof benutzt werden. Alternativ ein Mobility oder ein privates Auto eines Mitgliedes
- Verteilung der Körbe in Fribourg und Bern, Suche nach Depots läuft.
- Erreichbarkeit: ¼ h von Bern mit ÖV von Fribourg 1h. (Manuel erwähnt, dass es mit dem Auto 20min sind, Gelächter aus dem Publikum)

Administrationsgruppe

- Es gibt 9 Kernmitglieder (10 mit dem Gärtner)
- Erklärt wie man dem Verein beitreten kann
- 250.- Anteilsschein
- kleiner Korb für 2 Pers.: 2 Anteilsscheine und 275.- pro Quartal, vier Halbtage Arbeitseinsatz
- grosser Korb für 4 Pers.: 4 Anteilsscheine und 550.- pro Quartal, acht Halbtage Arbeitseinsatz
- Es wäre schön wenn mehr Einsätze geleistet werden

Fragen von Interessierten:

1. Depots zwischen Bern und Fribourg? Ja, wenn es in einem Gebiet genug Mitglieder gibt
2. Wann wird das erste Gemüse ausgeliefert? März 2018

3. Woher kommt das Wissen über die Landwirtschaft in der Kerngruppe, gibt es Wissen? Alle sind Hobbygärtner, eine hat Agronomie studiert. Das Wissen wird aber hauptsächlich vom Gärtner kommen und teilweise auch von Angelika.
4. Ist es möglich einen Schuppen von einem Landwirt zu mieten anstatt selbst einen zu bauen? Schwierig, da Bauern meistens keinen Platz zu vergeben haben oder die Mieten dafür zu hoch sind.
5. Wie viele Prosumenten werden angestrebt? 50 Haushalte im ersten Jahr auf ½ Hektare
6. Gibt es Kontakt mit anderen Initiativen? Gibt es einen Absatz? Nur wenig Kontakt. Gerade in Fribourg soll es ein Interesse geben, es gibt nur PanierBio, der ist aber gross, Leute die etwas familiärer suchen gehen dann zu JardinetBio.
7. Können wir Maschinen vom Landwirt haben? Ja
8. Ist es möglich auch Tiere zu halten? Es soll mit Gemüse angefangen werden, die Infrastruktur für Tiere ist noch nicht da. Es wäre ein Traum auch Tiere zu halten, den Dung könnte man als Dünger gebrauchen. Um damit anzufangen braucht es auch Input von den Mitgliedern.
9. Wie klar ist die Kerngruppe definiert und wie offen ist sie? Es gibt Subgruppen innerhalb der Kerngruppe (Gemüsegruppe, Infrastrukturgruppe und Administrativegruppe, Kommunikation/Werbung). Sitzungen alle 2 Wochen. Es wird auf Frage acht Bezug genommen, auf Inputs der Mitglieder kann sich die Struktur ändern. Die Kerngruppe wird an der GV gewählt.
10. Setzlinge selber anziehen? Nein da sehr aufwendig. Eine Gärtnerei in Kerzers soll die Keimung übernehmen. Das Saatgut wird gekauft und der Gärtnerei übergeben. Was möglich ist direkt zu säen wird auch direkt gesät.

Angelika betont dass der Anbau eine ständige Gratwanderung ist zwischen dem Ideal und der limitierenden Zeit.

Gespräch mit Vorstandsmitglied:

- Gärtner Fachkraft ist abgesprungen weil die Anstellung zu überstürzt war, es gab noch keine Mitglieder und keine Darlehen um den Lohn zu bezahlen
- Standort wurde intensiv besprochen. JardinetBio als Bewegung vom Land, nicht wie Radiesli von der Stadt aufs Land. Der Ort soll Erholungsraum werden, abgelegen ist dem entsprechend gut.
- Direktzahlung würde der Bauer weiterhin bekommen, aus ideologischen Gründen sollte es aber auch ohne gehen.

informatives Gespräch mit Angelika nach der Veranstaltung

- Was die Mitglieder des Vereins zusammenhält ist die ideologische Vorstellung von nachhaltig angebautem Gemüse, auf sozialer Ebene unterscheiden sich die Mitglieder, auf der ideologischen aber nicht.
- hat Freude dass so viele Leute erschienen sind und diese gut informiert sind
- Gärtner bei JardinetBio zu werden ist eine super Chance da die Person seine Arbeit selber einteilen kann (im Vergleich wenn sie in einer Gärtnerei arbeitet)
- da Leute mit dem Gemüse verbunden gibt es auch motivierte Arbeitseinsätze, gerade wenn es darum geht das Gemüse vor einem Schädling zu schützen

## 5. Biocò

**Bioco**<sup>36</sup>, 6.5.2017, 17.15 Geisshof (Baden/ Brugg)

Gespräch mit Michael Köhnken und Anna Knaus

Hof von Astrid und Michael Köhnken, bio-dynamischer Anbau (Demeter). Waren an RVL interessiert hatten aber keine Kapazität.

Sonntag Ruhetag, alle 3 Wochen Sitzung der Betriebsgruppe

Aktionstag 10.6

3 Infoveranstaltungen wo sich Interessierte melden konnten (2013?)

5 Initianten (nicht sieben am Anfang!?: o-ton: Micheal)

Diskussion über die Körbe (Nachhaltigkeit?)

Genossenschaft.

2 Anteilsscheine zu je 250.-, 10 Halbtage Mitarbeit (2014 waren es 12, 2015 6 Halbtage?)

Gemüseabo für ein Jahr 1100.-

**Anzahl Proumenten (aktiv/passiv):** gestartet mit 20 Personen, aktuell 48 Abo-BezügerInnen

**wann gegründet:** 2014

**erste Gemüsekörbe:** 2014

<b>politisch</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>- Direktzahlungen sind kein Problem, da das Feld Michael als Bauer gehört, und die Genossenschaft das Land nicht pachtet</li></ul>
<b>rechtlich</b>	<ul style="list-style-type: none"><li>- Es gibt einen Abnahmevertrag: (offiziell) Michael verkauft das Gemüse an die Genossenschaft</li><li>- Die Gründung der Genossenschaft stellte einen grossen Aufwand</li></ul>

---

<sup>36</sup> biocò {bjoco}, was sowohl «bio», als auch «cò» (auf Rätoromanisch «hier»), und das «co» von «Cooperativa» enthält, sowie das «B» von Baden und Brugg.

	<p>dar; es war nötig, eine Rechtsanwältin zur Beratung anzustellen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Schwierigkeiten bei Fragen wie z.B., ob man das Land verpachten will oder nicht, oder wie man es hinkriegt, dass Michael als Bauer trotz Genossenschaft eigenständig bleibt</li> <li>- Hin und Her wegen der Organisationsform /-struktur</li> </ul>
<b>physisch (Anbau)</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Das nötige Anbauwissen stammt v.a. von Michael selbst</li> <li>- Man baut (im Moment) keine Hybride an. Es wird z.T. in Erwägung gezogen, man versucht es aber zu vermeiden</li> <li>- Setzlinge werden teilweise selber gezogen</li> </ul>
<b>ökonomisch</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Grössere Anschaffungen werden im Normalfall an der GV der Genossenschaft als Teil des Budgets thematisiert. Die GV hat dann die Möglichkeit, dem Budget zuzustimmen oder es abzulehnen. Finanziert werden sie schlussendlich über die Anteilscheine.</li> <li>- Manchmal schafft sich Michael auch einfach selber Dinge an, und fragt dann die Genossenschaft an, ob sie sich beteiligen möchte</li> <li>- Investitionen/ Anschaffungen stellten bisher kein grosses Problem dar</li> <li>- Einfachheit beim Verpacken / Orga-Struktur / Vermarktung usw. obliegt der Genossenschaft</li> </ul>
<b>Standortfaktoren</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Der Hof (von Michael als "abgeschiedene Insel" bezeichnet) als Raum, in den über eine lange Zeit wenig Einflüsse von aussen eindringen (schnelles, städtisches Leben (?) konnte und seine dadurch erhaltenen Qualitäten sind laut Michael das, was viele Leute suchen, denn sie suchen das Gegenteil von ihrem Alltag</li> </ul>
<b>Mitgliedergewinn</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zu Beginn war man erstaunt, wie viele Leute sich schon gleich beteiligten, jedoch kommt die Genossenschaft nun nicht über eine gewisse Grenze an Mitgliedern, die sie eigentlich "knacken" möchte. Das Ziel wäre es, eine Warteliste zu haben; das hiesse, die 60 möglichen Abos besetzt zu haben und weitere InteressentInnen zu haben.</li> <li>- Vorteil: Man verpflichtet sich beim Beitritt nur für ein Jahr und kann dann wieder austreten wenn man will (kommt relativ oft vor)</li> <li>- Gründe für den Wiederaustritt sind oft finanzieller Art, sich</li> </ul>

	<p>ändernde Familiensituationen, Wegzüge, dass man nicht alles Gemüse verwerten kann usw., v.a. aber die fehlende Zeit zur Mitarbeit. Ausserdem ist vielen zu Beginn nicht bewusst, was es heisst, regelmässig eine grosse Menge Gemüse zu erhalten, und dass sie sich z.B. auch überlegen müssen, was sie damit machen, wenn sie mal weg sind etc.</p>
<b>Organisation</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Grösse der Körbe (Aargauer Zeitung 2013...)</li> <li>- Intranet</li> <li>- Man entschied sich gegen die Gründung eines Vereins und für eine Genossenschaft, weil angeblich einfacher, weil man sich an Ortoloco orientierte (auch eine Genossenschaft) und um den Genossenschaftsgedanken mit drin zu haben</li> <li>- Überlegung, zusätzlich zum Gemüse noch Dinge wie Fleisch oder Eier ins Abo aufzunehmen, wurde nicht umgesetzt, weil das einen zusätzlichen logistischen Aufwand bereiten würde und weil man glaubt, dass KonsumentInnen solche Lebensmittel lieber auf Bestellung kaufen, als regelmässig eine bestimmte Menge zu erhalten. Man ist diesbezüglich aber offen.</li> <li>- Regelmässige Sitzungen der Betriebsgruppe (ca. alle 3 Wochen)</li> <li>- Eine Herausforderung war die soziale Komponente der Zusammenarbeit in der Betriebsgruppe; zeitweise kamen z.B. regelmässig Mitglieder nicht an Sitzungen</li> </ul>
<b>sozial</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Solidarische Hilfe anderer RVL Initiativen (Ausfall 2014)</li> <li>- Mitarbeit der Genossenschaftler bei Schädlingsbefall</li> </ul>
<b>Sonstiges</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Für viele Mitglieder sind Arbeitseinsätze unter der Woche nicht möglich (Der Wille wäre da, aber die Zeit neben Arbeit oder Ausbildung ist häufig zu knapp. Zudem dauert schon nur die Anreise zum Hof schnell mal recht lange)</li> <li>- Grundidee des Projekts (von Michael): Man hat einen eigenen Garten, nur nicht zuhause, man gibt einfach einen Teil der Arbeiten ab.</li> <li>- Bio-LW und Nachhaltigkeit im Allgemeinen sind den Mitgliedern grundsätzlich wichtig</li> <li>- Es gibt viele Genossenschaftsmitglieder (sogar 50%), die selber gar kein Abo haben und die Genossenschaft einfach unterstützen wollen</li> <li>- Die Arbeitseinsätze der Mitglieder sind mehrheitlich eine Ent-, nicht eine Belastung</li> <li>- Zeit ist eine sehr sehr wichtige und knappe Ressource</li> </ul>

## 9.2. Anhang 2: Tabelle Resultate

*Tabelle, in der Resultate zusammengefasst werden*

	Herausforderung	Chancen
<b>Politisch/Rechtlich</b>	Land und Bodenrecht besagt, dass nur Selbstbewirtschafter Landwirtschaftsland kaufen können. Der Zonenplan verbietet "Hobbygärten" auf Landwirtschaftsland und kann zudem verhindern, dass ein Gewächshaus oder Folientunnel errichtet wird.	Schützt das Schweizer Landwirtschaftsland vor Bodenspekulation und die Landschaft vor der Verschandung
	Bürokratie, beschränkte Flexibilität des Bundes Apparates, beansprucht sehr viel Zeit in der noch nicht mit der Produktion gestartet werden kann  Überforderter Bundesapparat, wenn es um neue innovative Projekte geht	
	Wenn das Feld von einer Initiative gepachtet wird, erhält sie in der Regel keine Direktzahlungen  Anpassung der Organisationsform damit Direktzahlungen erhalten werden  Abhängigkeit von Direktzahlungen	Wenn offiziell nur ein Abnahmevertrag zwischen der Initiative und dem Bauern besteht werden Subventionen weiterhin erhalten  Bestehen auch ohne Direktzahlungen  Bestehen des Betriebes dank Direktzahlungen
	Preis für ein Label	bei kleinen Initiativen mit Mitarbeit ist der Bezug zu den Produkten genug eng, dass ein Label keine Verwendung findet
<b>Organisation</b>	wenig Flexibilität und kein Entgegenkommen gegenüber verschiedenen Wünschen von Mitgliedern	Aufwand gering halten mit einfachen Organisationsformen
		Intranet zum einfachen Organisieren der verschiedenen Arbeiten
	Grosser personeller und finanzieller Aufwand und Fachwissen notwendig um eine Genossenschaft zu gründen	Genossenschaftsgründung um den Genossenschaftsgedanken bei zu behalten

	Genossenschaftsgedanke muss anderweitig eingebracht werden	Vereinsgründung ist unkompliziert und günstiger als die Genossenschaftsgründung
	Grosser Zeitaufwand für das Finden der richtigen Organisationsform während der Gründungsphase	
	Anbieten von zusätzlichen Produkten immer mit grossem Organisatorischen Aufwand verbunden	Einbringen der Mitglieder wenn es darum geht neue Produkte an zu bieten
	hoher Zeitaufwand der Vorstandsmitglieder insbesondere in der Gründungsphase	Personen mit verschiedenem Hintergrund bringen verschiedenes Wissen und Fähigkeiten in die Vorstandsgruppe ein. Halb-Interessierte werden von Anfang an ausgefiltert, da ihnen der Aufwand zu gross ist
	Kontakt zu anderen Initiativen wie Ortoloco und Radiesli.	neu gegründete Initiativen übernehmen viel von Anderen, so auch der Preis, doch der sollte bei jeder Initiative selbst berechnet werden
	Finden und Anstellen eines/r GärtnerIN	
		jährliche Befragung der Mitglieder an der GV bezüglich Produktwünschen
		Bewirtschaftung des Landwirtschaftslandes auch nach der Pension des Bauern/ der Bäuerin möglich
		Wissen wird unter den Initiativen geteilt
		Solawi-Lehrgang zur Vermittlung des notwendigen Wissens Zunahme des Wissens auch durch Fehler die gemacht werden
	Organisation bei KonsumentInnen: Die wöchentliche Gemüselieferung muss verwertet werden, herausfordernd etwa eine grosse Menge Gemüse, unbekanntes Gemüse	Aussage Mitglied von Eulenhof: Dies sei kein Problem, da es im Internet viele Rezepte gibt. Oft stellen die Initiativen auch Rezepte zur Verfügung zB auf der Website.
<b>Standortfaktoren</b>	Abgelegene Lage der Höfe: Lange Anreisezeiten → mehr Zeitaufwand für die	Wunsch der Mitglieder nach Erholungsraum auf dem Land,

	Mitglieder, Leute sind bei "Notfällen" nicht so schnell vor Ort	authentischer Ort für (Bio-)Landwirtschaft
	Bodenbeschaffenheit (Exposition, Höhe, Beschaffenheit)	Bsp.: Land in Hanglagen, das nicht mit Maschinen bearbeitet werden kann, ist durch (arbeitsintensive) Handarbeit nutzbar
		Vorausgehende Abklärungen, wie gross die Konkurrenz in der Region ist
	Alternative Landwirtschaftsform in ländlichen, konservativen Regionen: Konflikte mit der Umgebung	
	Der ideale Standort für eine Initiative hängt auch von der Zielregion / dem "Absatzmarkt" ab (städtisch oder eher dörflich)	
<b>Mitgliedergewinnung</b>	Genug Mitglieder zu gewinnen Hinderungsgründe: Zeitgründe, Preisgründe, der Vereinsbeitritt, kein Bedarf weil ein Bioladen vorhanden ist	Anpassung bzw. Erweiterung des Angebots Eine kleine Gruppe ist persönlicher, vertrauter Bei einigen Initiativen kein Problem, Mund zu Mund Propaganda
	Initiative kommt vom Hof: Motivation des Umfelds ist kleiner, anderer "Drive"	Initiative kommt von KonsumentInnen: Interessierte finden zusammen, viel Motivation von "Aussen"
	Bequemlichkeit ("innerer Schweinehund") ist grösser als Bewusstsein für fair produzierte Lebensmittel, "Warum sollte ich mehr Geld für Gemüse ausgeben bzw. für mein Gemüse auf dem Feld arbeiten?"	In der Gruppe herrscht ein gemeinsames Bewusstsein für nachhaltig angebautes Gemüse (sozial nicht zwingend auf der selben Ebene)
<b>Sozial</b>	Mitarbeit Mitarbeit der ProsumentInnen zT. als Mehraufwand, nicht immer einfach zu koordinieren, Ansprüche von Laien bei Arbeitseinsätzen  Mitarbeit braucht Zeit  Möglichkeit Korb übers Internet bestellen = keine Mitarbeit nötig, soziale Kontakte nicht nötig. Ist für einige Menschen attraktiver.	Mitglieder bringen evtl. wertvolles eigenes Wissen mit, das sie in die Initiative einbringen können. Sei es im Bereich des Anbaus oder der Verarbeitung (Einkochen etc. ), Platz für Experimente (exotisches Gemüse, Pilze...)  LW-ferne Leute bekommen ein grösseres Verständnis für die Produktion von Nahrungsmitteln, Kinder werden mit einbezogen und bekommen Wissen vermittelt  Einsatz der ProsumentInnen für verschiedene Aufgaben (Auslieferung, Kinderbetreuung, Verpflegung, Gemüse verpacken)

		<p>Mitarbeit der ProsumentInnen als Entlastung</p> <p>Arbeit zusammen, Gruppengefühl</p> <p>Jeder Person gehört ein Teil des Feldes, Input der Mitglieder ist wichtig</p>
	<p>Fachpersonal          Auf fachlicher und sozialer Ebene geeignetes Fachpersonal finden, Gruppe ist abhängig von Fachperson: spontanes Abspringen führt zu Verzögerungen</p>	<p>attraktive Stelle für GärtnerInnen: Selbstbestimmtes arbeiten, guter Lohn bzw. faires Anstellungsmodell, Zusammenarbeiten mit verschiedenen Leuten</p>
	<p>Mitgliederbindung          Gründe für Wiederaustritt: Geld, zu viel Gemüse, andere Lebenssituation, mobile Gesellschaft, Zeit</p>	<p>Gruppe mit ständigem Wechsel ist dynamisch, neue Ideen und Ansätze</p>
	<p>Gruppenprozesse          Verschiedene Vorstellungen einzelner Mitglieder          (Welches Gemüse wird angebaut, Art der Körbe) Vorstandssitzungen (Wie werden diese abgehalten, verschiedene Ansichten), Fragen der Nachhaltigkeit (zB Wird Gemüse mit Velo ausgeliefert?)</p>	<p>Dynamische Gruppen, Demokratische Verhältnisse, Viele reden mit</p>
	<p>Solidarität          Welches Angebot gibt es? zB verschiedene Korbgrößen für unterschiedliche Haushalte?</p> <p>Frage nach Preissolidarität (dh nicht alle zahlen gleichviel) wurde zB am Umwelttag angesprochen aber nicht bei Hofbesuchen</p>	<p>Nur eine Korbart erhöht Solidarität (Gemüse wird verschenkt)          Gemüsetauschkörbe für Gemüse, falls man eine Sorte nicht mag. Grösseres Gemeinschaftsgefühl.</p>
	<p>Konkurrenz?          Wurde zT im Vorfeld abgeklärt, im Moment kein Thema</p>	<p>Solidarität mit anderen RVL Initiativen          Gegenseitige Aushilfe zB bei Schädlingsbefall, Kontakte knüpfen bei SOLAWI Lehrgang, Vorbild-Initiative wie Ortoloco, Radiesli, im Vorfeld Gespräch mit vielen Initiativen (Wissenstransfer)</p>
	<p>Eifersucht von anderen LandwirtInnen, Belächelt werden / Eifersucht bei Erfolg</p>	
<b>Ökonomisch</b>	<p>Preisstruktur, -Druck</p>	<p>Fairer Lohn für Bauern</p>

	Erhalt von Direktzahlungen	Direktzahlungen als Bedingung für die Wirtschaftlichkeit der Initiative
	Land und Bodenrecht	Schützt das Schweizer Landwirtschaftsland vor Bodenspekulation
	0% Diversifikation Logistik- & Organisationsaufwand (bioco)	versus 100% Diversifikation +
	Horizontale - / Vertikale // Vor- & Rückwärts Integration der Produktion	Skaleneffekte (kann aber muss nicht) / Vermarktung von z.B. Eingemachten oder Samenverkauf / le Jardinier
	Konkurrenz zwischen RVL und Bio-Hofläden etc.	Zusammenarbeit, um den Absatz zu maximieren
	Diversifikation der eigenen Produktpalette z.B. Eigen-Substitution (online Körber, Vorort Hofladen)	neue Absatzkanäle, breiteres Kundensegment, evt.positive Skaleneffekte, Quersubventionen möglich, Backup falls Ernteverlust weil mehr Kapazität
	Feldertrag / Entschädigung für Fläche (Spargelacker!?)	=> evt. mit multi-kulti Bepflanzung insgesamt interessanter? oder zumindest kostendeckend und konkurrenzfähig, damit die Beträge für die Fläche bezahlt werden können - Konkurrenzsituation?
<b>Physisch-landwirtschaftlich</b>	Biologischer Pflanzenschutz/ Schädlingsbekämpfung → Teure Mittel, aufwändig  Möglichst naturnahe Anbaumethoden → Grosser Arbeitsaufwand	RVL als Möglichkeit für arbeitsintensive Methoden des Anbaus, Förderung der Biodiversität, Erhalt des Bodens
	Einsatz von Maschinen (Bodenversiegelung)	Bodenstruktur bleibt intakt, weniger Bodenverdichtung
		Ausbrechen aus dem offenen Landwirtschaftssystem und zurück zum zirkulären Modell → Geschlossene Kreisläufe
	Rare Pflanzen (evtl. unbekannt, nicht beliebt)	Rare Pflanzen (u.a. Serge: Essbare Blumen)
		RVL als Chance für die Umsetzung von Permakultur

	Fehlendes landwirtschaftliches Wissen, da die Mitglieder oft keine Erfahrung diesbezüglich mitbringen	Häufig kann auf das Know-How des Bauern, dessen Feld man bepflanzt, zurückgegriffen werden
--	---	--

### 9.3. Anhang 3: Forschungsprojekt CDE

Das Projekt "Solidarökonomie und Ökonomischer Landbau" vom CDE.

Link: [http://www.solidarisch-biologisch.unibe.ch/das\\_projekt/index\\_ger.html](http://www.solidarisch-biologisch.unibe.ch/das_projekt/index_ger.html)

Flyer



**FINANZIERUNG**  
Stiftung Mercator Schweiz

**FORSCHUNGSTEAM**  
**Projektverantwortlicher**  
 Prof. Dr. Stephan Rist  
 Universität Bern  
 Centre for Development and Environment  
 Hallerstrasse 10  
 3012 Bern

**Projektleitung**  
 Bettina Scharrer, lic. phil. hist.  
 bettina.scharrer@cde.unibe.ch  
 Tel.: +41 31 631 39 24

**Projektassistentz**  
 Sibylle Berger, MSc UZH

**Kooperationspartner**  
 Archiv für Agrargeschichte  
 Dr. Peter Moser  
 Villemattstrasse 9  
 3007 Bern

**Projektdauer**  
 1.1.2016 – 31.12.2018

**WEITERE INFORMATIONEN**  
[www.solidarisch-biologisch.unibe.ch](http://www.solidarisch-biologisch.unibe.ch)  
[www.unibe.cde.ch](http://www.unibe.cde.ch)

**BILDNACHWEIS**  
 Titelseite: Erntearbeit Solawi Kattendorfer Hof,  
 © Martin Egberg  
 Seite 2, rechts: Kuhherde Kattendorfer Hof

**Die Bedeutung der Solidarökonomie für die Entwicklung des ökologischen Landbaus in Europa früher und heute**

**STIFTUNG MERCATOR SCHWEIZ**

Archiv für Agrargeschichte Archives of rural history  
 Archives de l'histoire rurale

**u<sup>b</sup>**  
 UNIVERSITÄT  
 BERN  
 CDE  
 CENTRE FOR DEVELOPMENT  
 AND ENVIRONMENT



### HINTERGRUND

Der biologische Landbau gilt unbestritten als eine vielversprechende Alternative für die notwendige Ökologisierung der gegenwärtig nicht nachhaltigen Ernährungssysteme. Doch im Vergleich zu dieser Erkenntnis und der stark gestiegenen Anerkennung des biologischen Landbaus liegt die reale Bedeutung des Biolandbaus noch weit hinter seinen Potenzialen zurück. Die Verbindung von Solidarökonomie mit Biolandbau ist eine mögliche Strategie, welche einen wesentlichen Beitrag zur Herausbildung eines neuen nachhaltigen Entwicklungspfad im Ernährungssektor darstellen könnte. Solidarökonomische landwirtschaftliche Initiativen, wie z.B. die Vertragslandwirtschaft, setzen auf zirkuläre Wirtschaftskreisläufe, direkte Partnerschaft von Produzenten und Konsumenten, kostendeckende, faire Preise und bevorzugen ökologische Produktionsmethoden. Die Akteure solidarökonomischer Initiativen streben mit dieser anderen Produktions- und Konsumlogik eine Transformation des aktuellen Ernährungssystems in Richtung Nachhaltigkeit an.

### PROJEKTZIELE

In diesem Projekt soll die Verbindung zwischen Biolandbau und Solidarökonomie als neues, zukunftsweisendes Modell besser verstanden und analysiert werden, um es so der systematischen Förderung zugänglich zu machen. Wir untersuchen, inwiefern solidarökonomische landwirtschaftliche Initiativen in der Schweiz und ihren Nachbarländern Frankreich, Deutschland, Österreich und Italien als neue Förder- und Wachstumsmöglichkeiten des Biolandbaus wirken können. Dabei soll aufgezeigt werden, wo die Möglichkeiten und Grenzen des Biolandbaus in Bezug auf die Entwicklung von neuen, assoziativ und kooperativ orientierten Wirtschaftsformen liegen. Aufgrund der Forschungsergebnisse soll schliesslich ein Massnahmenkatalog entwickelt und zur Diskussion gestellt werden, welcher Wege für die Förderung solidarökonomischer, biologischer Initiativen in politischer, wirtschaftlicher, sozialer und finanzieller Hinsicht aufzeigt.

### NETZWERKPLATTFORM UND PARTNERINSTITUTIONEN

Das stark transdisziplinäre Projekt strebt durch Bildung einer transnationalen Netzwerkplattform eine interaktive Integration des Fachwissens von Akteuren im Bereich Solidarökonomie und Biolandbau aus Praxis, Politik und Forschung an. Die Plattform soll den Dialog und Erfahrungsaustausch über Landes-, Sprach- und Kulturgrenzen hinweg

verstärken und einen pro-aktiven Wissenstransfer zwischen Biolandbau und Solidarlandwirtschaft ermöglichen. Insgesamt beteiligen sich 29 verschiedene Institutionen und Akteure an der Plattform und den drei, über die Projektzeit verteilten, Workshops.

	Bio Suisse		V.Ö.P. Verbund Ökologische Praxisforschung
	Demeter Schweiz		Solidarische Landwirtschaft SOLAWI Deutschland
	Forschungsinstitution für Biolandbau FIBL		Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft
	Bundesamt für Landwirtschaft		KulturLand Genossenschaft
	Agridea		Die Agronauten
	Schweizer Bauernverband		Mouvement Inter- Régionale des AMAP
	Uniterre		Nature & Progrès
	Kleinbauern-Vereinigung VKMB		Terre de Liens
	Fédération Romande de l'Agriculture Contractuelle de Proximité		Confédération Paysanne
	Kooperationsstelle für solidarische Landwirtschaft		Fondazione Italiana per la Ricerca in Agricoltura Biologica e Biodinamica
	ConProBio		Cooperativa Valli Unite
	Urgenci		Cooperativa La Terra e il Cielo
	Chambres de l'économie sociale et solidaire Après-Ge		Rete di Economia Solidale
	Österreichische Bergbauern- und -bäuerInnenvereinigung, Via Campesina		Bio Austria
	Solidarische Landwirtschaft Österreich		

## 9.4. Anhang 4: Nachhaltigkeitskriterien Bund

*Die 15 Nachhaltigkeitskriterien der Strategie Nachhaltige Entwicklung des Bundesrates.*

Quelle: Bärtschi, Regula et. al. 2012: Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz. Ein Wegweiser. Bern: Bundesamt für Raumentwicklung ARE. 11.

<b>Die 15 Nachhaltigkeitskriterien der «Strategie Nachhaltige Entwicklung» («Bundesratskriterien»)</b>		
<b>Umwelt</b>	<b>Wirtschaft</b>	<b>Gesellschaft</b>
Naturräume und Artenvielfalt erhalten	Einkommen und Beschäftigung erhalten und den Bedürfnissen entsprechend mehr unter Berücksichtigung einer sozial- und raumverträglichen Verteilung	Gesundheit und Sicherheit der Menschen in umfassendem Sinn schützen und fördern
Den Verbrauch erneuerbarer Ressourcen unter dem Regenerationsniveau beziehungsweise dem natürlichen Anfall halten	Das Produktivkapital, basierend auf dem Sozial- und Humankapital, mindestens erhalten und qualitativ mehr	Bildung und damit Entwicklung sowie Entfaltung und Identität der Einzelnen gewährleisten
Den Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen unter dem Entwicklungspotenzial von erneuerbaren Ressourcen halten	Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft der Wirtschaft verbessern	Die Kultur sowie die Erhaltung und Entwicklung gesellschaftlicher Werte und Ressourcen im Sinn des Sozialkapitals fördern
Die Belastung der natürlichen Umwelt und des Menschen durch Emissionen beziehungsweise Schadstoffe auf ein unbedenkliches Niveau senken	In der Wirtschaft primär die Marktmechanismen (Preise) unter Berücksichtigung der massgebenden Knappheitsfaktoren und externen Kosten wirken lassen	Gleiche Rechte und Rechtssicherheit für alle gewährleisten, insbesondere die Gleichstellung von Frau und Mann, die Gleichberechtigung beziehungsweise den Schutz von Minderheiten sowie die Anerkennung der Menschenrechte
Die Auswirkungen von Umweltkatastrophen reduzieren und Unfallrisiken nur insoweit eingehen, als sie auch beim grösstmöglichen Schadensereignis keine dauerhaften Schäden über eine Generation hinaus verursachen	Ein Wirtschaften der öffentlichen Hand, das nicht auf Kosten zukünftiger Generationen erfolgt	Die Solidarität innerhalb und zwischen den Generationen sowie global fördern